

# Lübecker

Tageszeitung für



# Volksbote

Das arbeitende Volk

Nummer 127

Sonntag, 2. Juni 1928

35. Jahrgang

## China vor der Einigung!

### Tschangtsolin dankt ab?

Berlin, 2. Juni (Radio)

Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist die letzte Verteidigungslinie der Nordtruppen durchbrochen und der Nakau-Paß nordwestlich von Peking von Tschangtsolin durchbrochen worden. Tschangtsolin hat endgültig den Rückzug nach der Mandschurei beschlossen.

Dadurch ist ein Friede zwischen allen Parteien auf der Basis eines Kompromisses möglich geworden.

Der Übergang Peking an die Nationalisten wird noch vor dem Fall Tientsin erwartet. Der Verkehr auf der Bahnstrecke Peking-Tientsin ist unterbrochen mit Ausnahme eines täglichen internationalen Zuges, der unter dem Schutz fremder Truppen aus dem Gesandtschaftsviertel geht. Tschangtsolin, Fengjiahang und Tschangtsolin beschließen in gemeinsamer Beratung, ihre Truppen 10 Kilometer außerhalb Peking und Tientsin festzuhalten, um internationale Komplikationen zu vermeiden.

### Läßt Japan den „Diktator“ fallen?

London, 1. Juni (Eig. Draht)

Aus zuverlässiger japanischer Quelle verlautet, daß General Tschangtsolin, der „Diktator“ von Peking und oberste kommandierende General der chinesischen Nordtruppen, den endgültigen Befehl zur Abdankung gegeben hat. Eine Proklamation, in der er von seinem Entschluß offiziell Mitteilung macht, wird noch erwartet. Inzwischen machen die Führer Nordchinas

alle möglichen Anstrengungen, unter Tschangtsolin eine neue Regierung zu bilden. Japanischen Zeitungsberichten zufolge ist die chinesische Nordarmee, welche längs der Peking-Hankau-Eisenbahnlinie operiert, völlig zusammengebrochen, so daß mit einer Besetzung Peking durch die nationalistischen Südtruppen in spätestens fünf Tagen zu rechnen ist. Obwohl noch mit Kämpfen im Stadtgebiet der chinesischen Hauptstadt zu rechnen ist, verlassen die in Peking lebenden Ausländer fluchtartig die Stadt, da man damit rechnet, daß sich der Rückzug der geschlagenen und demoralisierten Nordtruppen aus Peking unter schweren Ausschreitungen vollziehen wird.

Die chinesische nationalistische Regierung hat der japanischen Regierung durch den Generalkonsul in Schanghai nunmehr ihre Antwort auf die japanische Note vom 18. Mai überreichen lassen. Japan hatte in dieser Note festgestellt, es werde sich unter Umständen gezwungen sehen, wirksame Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung in den drei chinesischen Ostprovinzen zu ergreifen. Darauf antwortet nunmehr die chinesische nationalistische Regierung, daß solche Maßnahmen nicht nur einen Eingriff in die inneren Verhältnisse Chinas darstellen würden, sondern auch als eine „flagrante Verletzung des Grundgesetzes der gegenseitigen Achtung der Landeshoheit“ zu betrachten wäre, die vom internationalen Recht voll und ganz anerkannt sei. Die Note schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, die japanische Regierung werde jede Handlung vermeiden, welche die günstige Entwicklung der beiderseitigen freundschaftlichen Beziehungen stören könnte.

## Die deutschnationale Niederlage

Von allen bürgerlichen Parteien haben die Deutschnationalen am 20. Mai die größten Verluste erlitten. Immerhin wird eine genaue Untersuchung dieser Verluste dadurch erschwert, daß in mehreren Wahlkreisen, besonders in Südwestdeutschland, „Christlich-Nationale“ Bauernlisten aufgestellt wurden. Ursprünglich erfolgte diese Aufstellung im vollen Einverständnis mit den Führern der Deutschnationalen. Sie war als eine wahlpolitische Schiebung großen Stils gedacht, um die kleinen Landwirte unter einem neuen Schild im „nationalen Lager“ zu behalten und nach Wiederzusammentritt des Reichstags durch Zusammenschluß mit den Deutschnationalen wieder vor den Karren der Großagrarier zu spannen. Allein die 770 000 Stimmen, die diese neue Gruppe erhalten hat, beweist, wie sehr die Bauern erkannt haben, daß die Deutschnationalen bisher nicht ihre Interessen, sondern ausschließlich die Interessen der ostelbischen Großgrundbesitzer wahrgenommen hätten. Vielleicht sind die deutschnationalen Führer heute der Ansicht, daß diese Schiebung zu gut gegliedert ist, daß die Bauern zu gut den Interessen gegenüber erkannt haben, der zwischen ihnen und den Großagrarier besteht. Schon wegen der Entstehung der „Deutschnationalen Bauernpartei“, die dem bisherigen bayerischen Bauernbund zu acht statt bisher vier Mandaten verholfen hat, wird es für die „Christlich-Nationalen“ notwendig sein, sich im Parlament von den Deutschnationalen etwas zu distanzieren.

Wir wollen dennoch vorstichtshalber mit der Bildung einer Fraktionsgemeinschaft zwischen den Deutschnationalen und ihren bäuerlichen Bastarden rechnen. In diesem Falle würde die Stärke der deutschnationalen Fraktion nicht 73, sondern 91 Mann betragen (73 Deutschnationale, 13 „Christlich-Nationale Bauern“, 3 „Landbündler“, 2 „Sächsisches Landvolk“). Das würde aber noch immer einen Gesamtverlust von 20 Mandaten gegenüber dem letzten Reichstag bedeuten, d. h. von 1 200 000 Stimmen. Ueber die Ursachen dieses gewaltigen Rückganges braucht man nicht mehr viele Worte zu verlieren: Die Deutschnationalen haben die Quittung für die Politik der Unehrlichkeit erhalten, die sie auf allen Gebieten betrieben haben.

Der deutschnationale Stimmenrückgang ist besonders auffallend in den ostelbischen Hochburgen des Großgrundbesitzes: rund 80 000 Stimmen in Ostpreußen, 70 000 in Pommern, 60 000 in Frankfurt a. O. (Reudels Domäne), 60 000 im Wahlkreis Preußen — alle diese Zahlen beweisen wohl zur Genüge, daß die Landbevölkerung auf dem besten Wege ist, das Joch der Großagrarier und des Landbundes abzuschütteln. Es handelt sich hier, wohl gemerkt, um Gegenden, in denen die neue Bauernfraktionspartei fast gar nicht in die Erscheinung getreten ist. Sicher hat die Auflösung der Gutsbezirke, eine der nützlichsten Taten der preussischen Linkskoalition, stark dazu beigetragen, diesen Umschwung in Ostelbien herbeizuführen und insbesondere vielen Landarbeitern die Wahlfreiheit praktisch zu verschaffen, die sie bisher nur theoretisch besaßen.

Aber auch in den Industriegebieten ist der deutschnationale Einfluß zurückgegangen: die 160 000 Stimmen, die die Deutschnationalen in den drei Groß-Berliner Kreisen verloren haben, davon 63 000 allein im Stadtkreis Berlin, kennzeichnen deutlich die schwere Niederlage der Hugenbergspreß. Besonders ernst sind die Verluste der Deutschnationalen in Sachsen. Sie haben dort viele Wähler nicht nur an das gleichgesinnte „sächsische Landvolk“, sondern auch an die Volksrechtspartei des Grafen Posadowsky und an die Wirtschaftspartei abgeben müssen. In Südwestdeutschland und in Württemberg waren es die christlich-nationalen Bauern, die den größeren Teil der deutschnationalen Verluste aufgefangen haben. In Bayern endlich haben die Deutschnationalen geradezu katastrophal abgeschnitten: Ihre dortige Verlustbilanz beträgt 150 000 Stimmen in den drei bayerischen Wahlkreisen trotz der Kandidatur Lettow-Vorbeck und trotz der Wahlreden Westarps und Tirpitz in München! Es war eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Nachkriegszeit, daß die typische Partei des norddeutschen, evangelischen und militaristischen Junkertums ausgerechnet in Bayern eine führende Rolle spielen konnte. Nach dem 20. Mai dürfen diese paradoxen Erscheinungen wohl der Vergangenheit angehören.

Die einzigen Wahlkreise, in denen die Deutschnationalen kleine Gewinne zu verzeichnen haben, sind beziehungsweise die westdeutschen Hochburgen des Katholizismus: je 2500 Stimmen in Düsseldorf-West, Köln-Magen und sogar 28 000 Stimmen in Koblenz-Trier. Für den katholischen Flügel der Deutschnationalen unter Führung von Wallraf und Martin Spahn ist das ein taktischer Erfolg auf Kosten des Zentrums. Für das Zentrum aber sollte das eine heilsame Lehre dafür sein, in Zukunft keine gemeinsame „christliche“ Politik mehr mit den Deutschnationalen zu treiben!

## Sozialdemokratie und Regierung

Die Entscheidung über die Neubildung der Regierung rückt näher. In wenigen Tagen wird sich der Parteiausschuß der Sozialdemokratie mit dieser Frage befassen. Auch die maßgebenden Instanzen der anderen Parteien treten zu Beginn der kommenden Woche zu entscheidenden Sitzungen zusammen. Das Ergebnis all dieser Beratungen dürfte letzten Endes die Grundlage für die endgültige Entscheidung der Reichstagsfraktionen bilden.

Es ist heute noch schwer zu sagen, was schließlich werden wird. Das Ergebnis der bevorstehenden Verhandlungen hängt von vielerlei ab, von den Persönlichkeiten, die zu ihrer Führung berufen sind, und von ihrem Willen, zu einem Ziel zu gelangen. Niemand, und am allerwenigsten die Sozialdemokratie erwartet, daß die für eine Koalition unter ihrer Führung in Frage kommenden Parteien damit ihre Weltanschauung aufgeben. Das ist nicht der Sinn einer Arbeitsgemeinschaft, wie es schließlich jede Koalition ist. Aber daß über die verschiedensten Voraussetzungen zur Bildung einer Koalition gesprochen wird und die Möglichkeiten zur Durchführung eines bestimmten Aktionsprogramms erörtert werden, ist selbstverständlich. Wir nennen das Klärung bestimmter Voraussetzungen, andere mögen darunter gar Bedingungen verstehen, ohne daß wir uns dieser krassen Formulierung anschließen möchten. Es gibt nun einmal für die Sozialdemokratie bestimmte Forderungen, die im Interesse des Volkes unbedingt und bald durchzusetzen sind, ohne daß sich die andern an der Koalition beteiligten Parteien dabei etwas zu vergeben brauchen. Wir erinnern z. B. nur an die Verwirklichung des Washingtoner Abkommens und an das Kapitel der Standesherrn. Das sind politische Notwendigkeiten, die sich aus dem Wahlergebnis vom 20. Mai ergeben und die zu gegebener Zeit durch andere Ansprüche zu ergänzen sind.

Das deutsche Volk will in Zukunft eine Politik sozialer Gerechtigkeit, es will eine klare soziale, demokratische und republikanische Politik. Diesen Willen durchzusetzen, hat sich die Sozialdemokratie zur Aufgabe gemacht. Von den Möglichkeiten hierzu hängt letzten Endes ihre künftige Politik im Parlament ab.

### Wernt das Zentrum um?

Am Freitag wurden die Zentrumsbesprechungen im Reichstag beendet, die unter dem Vorsitz des Reichsanzlers Dr. Marx stattgefunden hatten und an denen der Reichsparteivorstand des Zentrums, die Vorstände der bisherigen Reichstags- und Landtagsfraktionen, die Landesvorsitzenden und die Generalsekretäre der Partei teilnahmen.

In einem offiziellen Bericht über diese Sitzung wird betont, daß die Tagung nicht einberufen war, um allgemeine politische Fragen oder die Regierungsbildung zu erörtern, vielmehr habe sie sich lediglich mit internen Parteifragen und den Beschlüssen befaßt, die für die Zentrumspartei aus dem Ergebnis der Wahlen zu ziehen seien. Die Ursachen des Stimmenrückganges bei den letzten Wahlen seien gründlich und offen be-

sprochen worden. Die Bedeutung der Wahlschlappe des Zentrums sei nicht verkannt worden, doch sei ebenso der Zuversicht und Hoffnung Ausdruck gegeben worden, daß nicht nur der Verlust eingeholt werden könne, sondern daß es gelingen müsse, der Partei einen neuen Aufschwung zu geben. Zur weiteren Erörterung all dieser Fragen wurde die Einberufung eines Parteitagbeschlusses beschlossen. Zeit und Tagungsart sollen noch bestimmt werden.

Aus Zentrumskreisen wird dazu ergänzend mitgeteilt, daß die Frage der Regierungsbildung nur durch einen Redner gestreift worden sei. Sie müsse naturgemäß der Fraktionsberatung vorbehalten bleiben. In der Debatte, die mehrere Stunden andauerte, beteiligten sich auch Reichsanzler a. D. Wirth, Stegerwald und der preussische Volkswohlfahrtsminister Sirtkefer, sowie eine Reihe Vorsitzender der Landesorganisationen.

## Hamburger Stahlhelmtag

Hamburg, 1. Juni (Eig. Draht)

In Hamburg ist zurzeit Stahlhelmtag. Er soll dazu beitragen, „die Stahlhelmtage in alle Kreise Hamburgs hineinzubringen“. So verkündeten es die schwarzweißroten Organisationen ihren Gesinnungsfreunden zum Gruß. Der Erfolg? Die Hamburger Bürgerschaft zeigt sich fast völlig desinteressiert, so daß die von auswärts franko und frei nach Hamburg beförderten Stahlhelmlente unter großen Schwierigkeiten in der Umgebung Quartier suchen müssen. Dabei sind es nicht einmal allzu viel.

Als die einzig wahren Freunde des „Stahlhelm“ erwiesen sich auch in Hamburg wieder die Kommunisten. Sie riefen zwar zu Demonstrationen gegen den „Stahlhelm“ auf, aber diese Veranstaltungen sollten weniger den schwarzweißroten Helfershelfern, als den Sozialdemokraten im Hamburger Senat gelten. Die kommunistische Ankündigung, gegen den Stahlhelm zu demonstrieren, ging von der selbstverständlichen Annahme aus, daß gleichzeitige Demonstrationen von rechts und links zu Zusammenstößen führen können und deshalb aus Gründen der Sicherheit ein Verbot der viel später beantragten kommunistischen Veranstaltungen erfolgen würde. In der Tat hat bereits eine maßlose Hehe nicht etwa gegen den Stahlhelm, sondern gegen die Hamburger Sozialdemokratie begonnen. Dabei steht fest, daß gerade auf Grund ihrer Initiative dem Stahlhelm jede staatliche Unterstützung zur Durchführung seiner Veranstaltungen in Hamburg verweigert worden ist. Die von ihr zu Quartierzwecken gewünschten Säulräume und die später angeforderte Rindviehhalle wurden nicht zur Verfügung gestellt.

Wir finden daß der Hamburger Polizeipräsident in dieser Angelegenheit wenig Humor bewiesen hat. Die angeforderte „Rindviehhalle“ als Stahlhelmhauptquartier hätte er doch unbedenklich bewilligen können.

# Blicke über die Presse

## Menschenrechte und Fürstentum

II.  
Eine große Lehre schenkt die kulturgeschichtliche Abteilung der Presse: es gibt keine Politik ohne Publizistik! Die Zeitung erwachte in dem Augenblick, in dem sich die Menschen ihrer Rechte bewußt wurden und gegen politische und kulturelle Enge vorzustößen begannen.

Ganz seltsam tatest du die Zeit der Aufklärung in das 18. Jahrhundert vor. Die Intelligenzblätter treten auf, mit den ersten Anzeigen, aber stärker als sie wirken im 18. Jahrhundert die Zeitschriften. Von England kamen die „Moralischen Wochenblätter“, deren Gründer Daniel Defoe war, der wohlbekannte Autor des Robinson; hinter „Moralischen Gesprächen“ verbargen sich — man sieht sehr amüsante Beispiele davon — allerhand politische Kezereien und Geselungen gesellschaftlicher Vorurteile, die wegen der gestrigen Zensur in harmlose Gewänder schlüpfen. „Lorenzgespräche“, geführt von klassischen Gestalten, waren für die, die hinter den Zeiten zu lesen verstanden, von stärkster Aktualität und brachen dem jungen Freiheitsdurst gegen Fürstentum abfolutismus die erste Gasse.

Leßing, der freieste deutsche Publizist, der das Ähne Wagnis unternahm, zuerst als freier Schriftsteller zu leben, findet freilich keine ausreichende Würdigung. Aus der Zeit der „Klassiker“ treten Goethe und Schiller mit den Horen und den Kenten hervor. Immerhin leistet hier die Presse eine verdienstvolle Tat. Sie hilft die Friedrichs-Legende zerstreuen. Der Wunsch „von den Gazetten, die nicht genieret werden sollen“, wird auf drohliche Art ab absurdam geführt durch eine plastisch aufgetragene Prügelstrafe, deren Leidtragender ein Kölner Bürger war. Der große Friedrich ließ ihn durch einige gekaufte Subjekte mit Säcken schlagen, weil er in Prager Zeitungen gegen seine kriegerischen Unternehmungen wider Österreich geschrieben hatte. Und Friedrichs Befehl die Verbrennung der Schriften seines Freundes Voltairre nach dem Potsdamer Konflikt. . . .

„Ihr könnt das Wort verbieten“ . . .

Vorabend der französischen Revolution! Nun weht der heiße Atem der Menschenrechte, wird das hohe Gut der Pressefreiheit erungen! Die Stunde der großen Journalisten ist gekommen; Zeitungen und Zeitschriften werden Banner von Parteien, Mittel zu Propaganda mit Massenwirkung. Die Karikatur setzt mit Temperament aus brennenden Herzen ein. Napoleon, selber einer der glänzendsten Journalisten und Pamphletisten aller Zeiten, verlor die Feuer wieder mit schärfster Zensur. Immerhin, es brennt in Deutschland weiter. Görres und Arndt tragen die Freiheitsideen unter die deutsche Jugend und werden Außer zur Aufklärung gegen den Korben. Görres „Rheinischer Merkur“ ist das erste deutsche Gesinnungsblatt an der Schwelle der Publizistik des 19. Jahrhunderts.

Die glänzendste Rechtfertigung der Presse aber liegt im Thema: Zensur und Zensur. Immer wieder kehrt es wieder, in der historischen Abteilung, die S. H. Houben mit Wit und Geist zusammengestellt hat, in den Ausstellungen des Reichs und Preußens. Alle müßigen Dünste aus den Bureaustudien des Vormärzes steigen aus Dokumenten hervor, die nach dem Dunkel der Akten und Archive hier zum ersten Male das Licht der stauenden Welt erblicken. Man kann sich nicht satt sehen, möchte immerfort herrliche Kernsätze dumm und schnobdrigen Beamtenbüchlein niederzuschreiben, womit schöpferischer Geist und lebendiger Freiheitsdurst in die offizielle Apparatur eingesponnen wurde. Eins der unvergesslichen Stücke aus dieser Zeit, nur eins unter vielen, ist eine Kabinettsordre Friedrichs Wilhelms III. vom 31. August 1826 gegen die „Wosifische Zeitung“, weil sie „mit einem ganz unangemessenen Wortgepränge“, das „nicht ausgebeuteter sein könnte, wenn die Krönungsfeierlichkeiten eines Monarchen angezeigt würden“, über Goethes 77. Geburtstag berichtet hatte. Der Zensur wird angerufen, dertartige künftig zu unterbinden. Ein wenig früher war den Berliner Zeitungen verboten worden, Theaterkritiken früher als acht Tage nach der Vorstellung erscheinen zu lassen, um keine Unruhe unter dem Publikum zu stiften und es vom Besuch der Theater fernzuhalten. Man kann sich vorstellen, daß manche Theaterleiter von heute ein solches Edikt nicht ganz ohne Sehnsucht lesen.

Keine bildliche Karikatur, die in unendlicher Fülle diese Schriftstücke umrannt, vermag die Wirkung der Dokumente vom wütenden Zensur zu erreichen, der „Streit“ und

ändert, welsch aus schwarz macht, Sinn zu Unsin formt“. Welche Stellen sie dem Zensur, um den Klappen des Politisches zu entziehen! Ost half alles nichts: Das Fallbeil sauste nieder und „verbot“. Inbes ist der sozialdemokratische Journalist, der hier in Geschichte schwelgt, vor jedem Stolz auf unsere Zeit behütet. Er denkt an die Willkürzensur während des Krieges, an die Gewalttaten abkommandierter Gasmachenschnöpfe, die oft den vorwärtsgehenden Bureaurenzensur noch zu übertrumpfen wußten. Er aber stößt die sonst so verdienstvolle Schau des Reiches, wohl aus Furcht vor einer etwas unheimlichen Aktualität.

Das „letzte Jahr“ 1848 erscheint in einem besonderen Saal, den der Maler Hedenborn mit prächtigen Wandbildern ausstattete. Parikadenjagen und der Vorbereitungs vor Friedrich Wilhelm IV. mit den Toten der Revolution; „Mühe ad!“ Breit weht die schwarz-rot-goldene Fahne darüber. Das Material an Schriften und Zeitungen, Pamphleten und Karikaturen ist überreich und doch nicht erschöpfend. Wie aus den politischen Freiheitskämpfen der erste soziale Empörerdang, wie sich in diesen Jahren die Gesinnungswelt der Arbeiterschaft von derjenigen des Bürgerturns loszulösen begann — dafür gibt es kaum Andeu-

# Krieg dem Unfallteufel!

## Unfallverhütung vor der Arbeitskonferenz / Der Titanic-Vertrag

In der Generaldebatte über die Unfallverhütung auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf legte der Sekretär des ILO, Sachs, der als technischer Ratgeber der deutschen Arbeitnehmergruppe angehört, die Auffassung der freien Gewerkschaften über die dringende notwendige Verhütung des Kampfes gegen die täglich sich steigenden Unfallgefahren dar. Unfallverhütung, Schutz der menschlichen Arbeitskraft vor Berufsgefahren, erklärte Sachs, ist keine Angelegenheit, die nur die Arbeiter angeht, sondern eine Sache, die für die gesamte Bevölkerung von der größten Bedeutung ist. Unfallverhütung und Schutz der Arbeitskraft, sind Dienst am Volk und an der Wirtschaft. Diese Erkenntnis muß sich in allen Schichten der Bevölkerung viel stärker als bisher durchsetzen. Die Arbeiterschaft darf nicht bloß Objekt unfallverhütender Maßnahmen sein — sie ist ein gleichberechtigter aktiver Faktor bei der Lösung der Unfallfrage und muß dabei ein kräftiges Mitwirkungsrecht für die Überwachung der Schutzmaßnahmen erhalten. Die Konferenz will nur zur Verhütung gewerblicher Unfälle Stellung nehmen. Dieser Rahmen ist zu eng gespannt, denn es gibt noch mehr als nur gewerbliche Unfallgefahren, es gibt die Gefahren durch Staub, giftige Dämpfe, Gifte usw. Die Konferenz muß daher ihre Aufmerksamkeit auch diesen Gefahrenquellen zuwenden, und überhaupt den gesamten Berufsgesunden, die infolge der Industrialisierung und der Steigerung des Verkehrs immer größere Bevölkerungsteile in Mitleidenschaft ziehen, Fabrikexplosionen, Giftgasatastrophen, Schiffsunglücke usw. — das alles gehört zur großen Frage der Unfallverhütung, die heute eine Weltfrage ist und die nicht durch bloße Ermahnungen, sondern nur durch staatlichen Zwang und internationale Bindungen bis zu einem gewissen Grad gelöst werden kann.

Zwecks Verbesserung der Unfallverhütung auf See soll noch im Laufe dieses Jahres auf einer von England angeregten Konferenz die Erneuerung des Titanic-Vertrages erfolgen. Der Titanic-Vertrag, der für die Hebung der Sicherheit der Mannschaften und Passagiere an Bord der Ueberseesdampfer von großer Bedeutung ist, wurde bereits vor dem Kriege festgelegt. Beteiligt sind an dem Uebereinkommen: England, Deutschland, Frankreich, Amerika und die skandinavischen Länder. Es handelt sich dabei vor allem um bestimmte Richtlinien und Bedingungen für den Schiffsbau der Passagiersdampfer. Das Uebereinkommen wurde infolge des Kriegsausbruches nicht ratifiziert. England fordert nun, schon aus Kon-

tungen, sieht man von der letzten rotgedruckten Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom 19. Mai 1848 ab. Hier hätte auch das „Kommunistische Manifest“ nicht fehlen dürfen.

Von Bismard zu Toller

Zahlreich aber sind Gesetze, Manifeste, Dekrete aus junger und jüngerer Zeit zu schauen. Das Reichsarchiv zeigt „Deutsche Geschichte im Maueranstrich“. Sie reicht vom Edikt Friedrich Wilhelms IV. „An meine lieben Berliner!“ über Bismards Zeit mit dem Sozialistengesetz bis zu den Kriegs- und Revolutionsstürmen. Die Hungerzeit steht wieder vor uns. „Reichskanzler Kapp“ proklamiert seine „Regierung“ — daneben aber hängt schon sein Siebdruck. Der „Provisorische revolutionäre Zentralrat“, der bayrischen Räterepublik, gezeichnet Toller, erinnert an Münchens wilde Oktobertage von 1919. Noch einmal kann man alle Bemühungen der Volksbeauftragten überblicken. Es ist ein rasender Ablauf der Ereignisse, den wir immer noch mit Erregungen und Spannungen ablefen.

Leise lüftet sich in diesen Abteilungen hin und wieder auch ein Zipselchen altpreussischer Korruption. Bismard wirft Gelder für gute Gesinnungen aus, während sein Ritzstempel die Opposition und ihre Presse brangalfert. Aus dem Jahre 1863 finden wir einen amtlichen Plan, 200 000 gut preussische Taler für „konservative Zwecke“ zu verwenden. So gibt es Schritt und Tritt die reichendsten Enthüllungen. Man muß nur zu lesen und zu denken verstehen. Und man bedauert, daß die Menge der Zuschauer nur an den Fassaden haftet, ohne Sinn für die Lehren der atmennden Zeitgeschichte, die mit prallen Muskeln und roten Wangen aus diesen papierernen Exemplen springt.

Unfallgefahren, daß die Schiffsbaubedingungen zur Unfallverhütung international möglichst einander angeglichen werden. Hier ist also England, dessen Regierungsvertreter in Genf nicht viel von internationalen Abmachungen wissen wollten, für festere Bindung. Die neue Konferenz wird sich vor allem mit den Hauptpunkten des Vertrages, wie Unterteilung der Schiffe durch Schotten und Doppelböden, Anzahl und Beschaffenheit der Rettungsboote und Ausbau des Espatrouillendienstes im Nordatlantik, zu dem auch das Deutsche Reich einen größeren Beitrag zur Verfügung stellt, befassen.

Amerika möchte mit Rücksicht auf die Präsidentenwahlen die Konferenz erst im Laufe des nächsten Jahres stattfinden lassen. Bei der Bedeutung der ganzen Angelegenheit war jedoch ein Ausschub kaum zu verantworten.

## Debatte um den „Mindestlohn“

Genf, 1. Juni (Eig. Drahtb.)

Infolge eines energischen Beschlusses der Konferenzleitung, bei der Generalausprache über die Mindestlohnfestsetzung nur kurze Bemerkungen zu gestatten, da es sich um die zweite Lesung handelt, gelang es der Arbeitskonferenz, am Freitag die Generaldebatte zu Ende zu führen. Vorher wandten sich die englischen Schiffsreedereien gegen die Einbeziehung des Schutzes der Dollarbeit in den vorliegenden Entwurf zur Unfallverhütung. Sie verlangten unter dem Vorwand, daß der Hafentarbeiter auf der Tagesordnung und Ueberweisung an den maritimen Ausschuss des Arbeitsamtes. Das würde eine Hinausschiebung der Verhandlung ins Ungeheure bedeuten haben. Der englische Transitarbeiterführer deckte den nationalen Hintergrund dieses Wortes auf, in dem es heißt: Die englischen Reeder wollen ein neues, englisches Unfallverhütungsgesetz, das den Hafentarbeitern für Unfälle an Bord derselben Schiffe gewährt wie für Arbeiter an Land, unterminieren. Während Jouhaux, die belgischen Regierungsvertreter, der Holländer und andere das Vorgehen der Reeder als völlig unzulässig ablehnten, erklärte der deutsche Arbeiterführer Vogel „im Namen der deutschen Reeder“ sich für die Engländer. Er erlebte aber die Blamage, daß bei der Abstimmung über die Abtrennung der englische Regierungsvertreter und sogar der englische Arbeitgeber nicht zu ihrem Antrag standen, worauf er sich ebenfalls trotz seiner Unterstützungszusage der Stimme enthielt. Gegen fünf Vertreter des Reederkapitals aus kleineren Ländern wurde der Vorstoß abgewehrt.

In der Frage der Festsetzung von Mindestlöhnen traten sich wiederum der englische Standpunkt, Mindestlöhne für alle Industrien festzusetzen, und der deutsche Standpunkt, sie auf die Hauptindustrien zu beschränken, gegenüber. Der indische Arbeitervertreter forderte ebenfalls Mindestlöhne für alle Berufe, vor allem für Landarbeiter, und begründete das mit der fehlenden gewerkschaftlichen Organisation in manchen Ländern. — Am Sonnabend werden die Kommissionen für die Einzelberatung der Tagesordnungspunkte gewählt werden.

## Bringt uns wirklich der Klapperstorch?

Der Stuttgarter Staatsanwalt glaubt es; aber man glaubt ihm leider nicht

Weimar, 31. Mai

Auf Veranlassung des aus Literaturprozessen bekannten Stuttgarter Staatsanwalts Cuhorst wurden im Dezember 1927 von der Rudolstädter Staatsanwaltschaft die beiden Bücher des Berliner Stadtarztes Dr. H. J. H. „Gesundheit und Liebe in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung“ und „Bringt uns wirklich der Klapperstorch?“ wegen angeblicher Unzüchtigkeit vorläufig beschlagnahmt, obwohl das Klapperstorchbuch in den Schweizer Schulen amtlich eingeführt ist. Eine große Anzahl Wissenschaftler, Ärzte, Jugendberichter wandten sich nach Prüfung der Werke sofort gegen diesen Eingriff in das freie wissenschaftliche und erzieherische Schaffen. Die Justizbehörden taten jedoch nicht einmal entscheidende Schritte, um das erforderliche Verfahren durchzuführen, d. h. entweder Anklage gegen Verfasser und Verleger zu erheben oder aber die Einstellung des Verfahrens zu veranlassen. Als vier Monate nach der vorläufigen Beschlagnahme noch immer kein weiterer Schritt erfolgt war, stellte die Sozialdemokratie im Thüringer Landtag eine Große Anfrage an die Regierung, ob sie dieses Verfahren und seine Methoden billige oder gar veranlaßt habe. Der Justizminister Leutheuser hatte es nämlich für angebracht gehalten, im Landtag mit seinem Urteil in das schwebende Verfahren einzugreifen und das endgültige Verbot der Bücher als selbstverständlich hinzustellen. Nach der sozialistischen Interpellation, die übrigens noch nicht beantwortet ist, haben noch zahlreiche Juristen gegen die Beschlagnahme öffentlich protestiert. Endlich, also nach fünf Monaten, ist am Donnerstag die vorläufige Beschlagnahme aufgehoben und das Verfahren eingestellt worden, da sich kein Sachverständiger fand, der die Beschlagnahme als gerechtfertigt bezeichnen wollte.

Das ganze Verfahren gegen H. J. H. und seinen Verleger erinnert stark an dunkelste Vergangenheit. Neben den sieben Prozessen gegen die Sozialdemokraten Hermann, Loeb und Worch ist dieses Verfahren ein weiterer Justizskandal der Weimarer

## Das endgültige Ergebnis der Reichstagswahl

Der Reichswahlprüfungsausschuss hat am Freitag das endgültige Ergebnis der Reichstagswahlen festgestellt. Wenn sich auch die Ziffern seit der Bekanntgabe gegenüber dem bereits veröffentlichten vorläufigen Wahlergebnis um einige Tausend verschoben haben, so ist die Mandatszahl der einzelnen Parteien dadurch jedoch nicht beeinflusst worden.

Es sind im ganzen 31 145 308 Stimmen gegenüber 30 703 591 im Dezember 1924 abgegeben worden. Die Zahl der Wahlberechtigten ist gegenüber 1924 von 38 987 385 auf 41 295 102 gestiegen. Daraus ergibt sich, daß die Beteiligung prozentual zurückgegangen ist, und zwar von 78,8 Prozent 1924 auf 75,4 Prozent. Besonders schwach war die Wahlbeteiligung im Südwesten Deutschlands. So haben sich im Wahlkreis Baden nur 71,6 Prozent, in Hessen-Darmstadt nur 65,8 Prozent und in Württemberg nur 68,3 Prozent an der Reichstagswahl am 20. Mai beteiligt. Von den übrigen Wahlkreisen weist nur noch Köln-Magden mit 66,4 Prozent eine annähernd so geringe Beteiligung auf.

Ueber den Durchschnitt groß war die Wahlbeteiligung in Magdeburg mit 84,4 Prozent, in Leipzig mit 83,4 Prozent, und in Südhannover mit 81,8 Prozent. Auch 1924 hatten die Wahlkreise Magdeburg und Leipzig die größte Wahlbeteiligung. Die Zahl der abgegebenen Stimmzettel hat wesentlich zugenommen. Sie betrug im Jahre 1924 insgesamt 277 785 und bei der letzten Reichstagswahl 496 415.

Die ungültigen Stimmen sind von 391 656 auf 420 830 gestiegen. Es sind also 1,3 Prozent aller Stimmen ungültig. Der größte Prozentsatz der ungültigen Stimmen ist offenbar absichtlich ohne Kennzeichnung abgegeben worden.

Das Wahlprüfungsgericht hat jetzt noch eine Nachprüfung der Stimmzettel vorgenommen, die erfahrungsgemäß einen Zuwachs an Stimmen bringt. Es wurden z. B. nach der vorigen Reichstagswahl 23 386 Stimmen für gültig erklärt. Der Reichswahlprüfungsausschuss hat der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Nachprüfung beschleunigt wird. Auch die Sozialdemokratie hat ein Interesse daran; ihr fehlen nur noch 3836 Stimmen zum 153. Mandat.

Der Vorsitzende der Volksrechtspartei hat Einspruch gegen das Wahlergebnis erhoben, weil die Volksrechtspartei bei 480 000 Stimmen nur zwei Mandate erhalten hat. Das ergibt sich daraus, daß die Volksrechtspartei nur in einem Wahlverband 60 000 Stimmen erreichen konnte. Der Reichswahlprüfungsausschuss hat den Einspruch an das Wahlprüfungsgericht weitergegeben, das ihn abweisen wird, da bei der Feststellung des Wahlergebnisses nach den Bestimmungen des Reichswahlgesetzes verfahren worden ist.

## Kolmar als Regierungskonflikt?

SPD. Paris, 2. Juni (Radio)

Der erste Kontakt zwischen der Regierung Poincaré und der neuen Kammer scheint zu einem Konflikt führen zu sollen. Der Gegenstand des Streites ist beziehungsweise die elfstündige Frage. Die elfstündigen Abgeordneten in der Kammer haben gestern ihrem Kollegen Oberkirch den Eintritt in das Kabinett Poincaré als Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium unterlag, wenn er nicht die Bedingung durchdrücken könne, daß die beiden autonominischen Abgeordneten Kridin und Koffe sofort freigelassen werden. Oberkirch selbst ist gestern abend nach Straßburg abgereist, um mit seinen Wählern in Fühlung zu treten. Durch diese Schwierigkeit verzögert sich auch die Ernennung Loucheurs zum Arbeitsminister. Sie mußte auf nächsten Dienstag vertagt werden. Die Angelegenheit kompliziert sich dadurch, daß einmal das Kabinett amtlich angekündigt hatte, es werde gegen jeden Freilassungsantrag für die verhafteten Autonominen die Vertrauensfrage stellen und daß außerdem sämtliche Linksparteien bis weit in die Mitte hinein gegen die Person Oberkirchs protestieren.

## Und wieder ein Prozeß!

Straßburg, 2. Juni (Radio)

Der Kolmarer Autonominenprozeß wird noch eine ganze Reihe weiterer Prozesse nach sich ziehen. Der erste dieser Nachtragsprozesse begann am Freitag vor der Straßburger Strafkammer. Es handelt sich um das Spionageverfahren gegen die im Kolmarer Prozeß ebenfalls wegen Komplotts angeklagten früheren Mitarbeiter an der von Burlach gegründeten Autonominischen Wochenchrift „Wahrheit“, Baumann und Kohler. Der erste der beiden Angeklagten war Mitarbeiter an dem genannten Blatt, der andere Buchhalter. Diese beiden Angeklagten wurden vor Beginn des Komplottverfahrens auf der Straßburger Rheinbrücke verhaftet. Es war damals mitgeteilt worden, daß in ihrem Besitze allerlei Papiere gefunden worden seien, die den begründeten Verdacht der Spionage aufkommen ließen. Der Prozeß richtet sich gegen den flüchtigen Rene César Ley, gegen Baumann und Kohler. Anklagepunkt: Spionage zugunsten einer ausländischen Macht. Beim Zeugenaufruf ergab sich, daß der im Autonominenprozeß als Belastungszeuge vielfach genannte Heinrich Niehl es vorgezogen hat, nicht zu erscheinen. Rechtsanwält Peter protestierte gegen das Fehlen dieses Zeugen, der ordnungsmäßig geladen worden war. Auf Antrag des Staatsanwalts stellt das Gericht fest, daß Ley ebenfalls nicht anwesend ist. Das Verfahren gegen ihn wird ebenfalls in Abwesenheit durchgeführt. Der Prozeß wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt.

# Der Gaskrieg der Zukunft

Die Lehren der Hamburger Katastrophe / Wie sich andere Länder gegen Gasangriffe zu schützen suchen  
Bombenunterstände und gasdichte Keller in ganz Moskau / Zwölf Bewilligungsbomben könnten ganz Berlin zerstören / Die Zukunftswaffen: kleine Heere, gewaltige Maschinen, todbringende Chemikalien

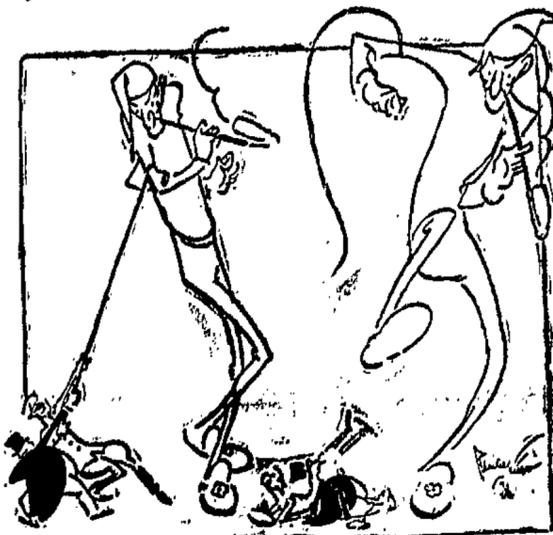
Mit Schrecken hat die Bevölkerung Hamburgs in diesen Tagen in kleinem Maßstab erlebt, was einmal in ganz anderem Ausmaß entsetzliche Wirklichkeit werden kann, wenn ein neuer Krieg die Völker zum Vernichtungskampf treiben sollte. Nur mit Grauen denkt die Menschheit heute noch an die Ereignisse zurück, die von 1914 bis 1918 vielen Millionen Menschen den Tod und ganz Europa schweren wirtschaftlichen Schaden gebracht haben. Eine neue blutige Auseinandersetzung würde jedoch weit schrecklicher und gerade für die Zivilbevölkerung furchtbarer sein als alles, was die am schwersten betroffenen Nationen im Weltkrieg erlebt haben. Denn die Technik und vor allen Dingen auch die chemische Wissenschaft sind im letzten Jahrzehnt nicht stehen geblieben; man hat vielmehr ungeheure Erfindungen gemacht und alle Waffen derart vervollkommen, daß sogar kriegsgewohnte Männer wie der französische Generalissimo nur mit Schauern von der großen Umwälzung sprechen, die sich seit dem Weltkrieg auf dem Gebiete der modernen Kriegswissenschaft vollzogen hat. Als ein amerikanischer Journalist vor anderthalb Jahren den Marschall Foch fragte, ob er den zahlreichen Berichten über neue Kriegswaffen Glauben schenke, antwortete der französische Heerführer: „Trotz Gens wissen wir, daß jede Nation Forschungsarbeiten zur Vervollkommenung von Giftgas betreibt, um die vollständige Vernichtung des Feindes sicher zu stellen. Daß sehr tödliche Gase gefunden worden sind, ist durchaus wahrscheinlich. Ich bin ferner überzeugt, daß die Gaswaffe in jedem zukünftigen Krieg auch benutzt werden wird. Wenn Gas durch internationale Gesetzgebung verboten werden könnte, so könnte man ebenso gut gleich den Krieg überhaupt ächten. Ich glaube, daß jede Waffe, die den Sieg garantiert, höchstwahrscheinlich in einem neuen Krieg benutzt werden wird.“

Tatsächlich haben sich auch schon zwei so verschiedene Staatswesen wie das russische und das amerikanische völlig auf die Notwendigkeit eingestellt, auf einen zukünftigen Gaskrieg vorbereitet zu sein. Es gibt in der Sowjetunion einen proletarischen Verein für Luft- und Gaskrieg, den „Aotchim“, der seine Mitglieder in volkstümlicher Weise mit allen Erfordernissen des chemischen Krieges bekannt gemacht hat, und den man ohne Übertreibung eine Millionenorganisation nennen kann. Wie sehr man in Rußland gegen Gasangriffe vorbereitet ist, beweist die Tatsache, daß die meisten Häuser in Moskau über Räume verfügen, die bomben- und gifttauglich sind, um gegen feindliche Gasangriffe gerüstet zu sein. Die Sowjetunion hat eben niemals vergessen, daß sie von Feinden ihres Wirtschaftssystems umgeben ist, und daß über kurz oder lang ein Kampf um ihre Existenz entbrennen kann. Auch in anderen Ländern gibt es Organisationen, die den Schutz der Zivilbevölkerung für den Fall eines zukünftigen Krieges vorbereiten; doch hat man noch in keinem Lande bisher Einrichtungen erfunden, die geeignet sind, große Bevölkerungsgruppen wirksam genügend vor den schweren Gefahren des chemischen Krieges zu schützen, da die noch im Weltkrieg als ausreichende Verteidigungsmittel angesehenen Gasmasken bei den inzwischen vervollkommenen Giftgasen versagen.

Besonders in den Vereinigten Staaten, die sich auf den internationalen Kongressen stets für Abrüstung einsetzen, hat man den zukünftigen Gaskrieg bis in alle Einzelheiten

durchdacht und Giftgase erzeugt, deren Wirkung geradezu teuflisch genannt werden muß. Vor drei Jahren hat Frau Dr. Gertrud Woker, eine anerkannte Spezialistin der Giftgas-Chemie, die als Dozentin und Leiterin des Laboratoriums für Biochemie der Universität Bern angehört, auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten das berühmte Edgewood-Arsenal besucht und dabei Gelegenheit gehabt, persönlich Einblick in den Kriegsausrüstungsdienst des Landes zu nehmen. Dieses Arsenal war noch im Jahre 1918 ziemlich bedeutungslos, stellt jetzt aber ein Riesenviertel dar, das eine Fläche von 1000 Morgen bedeckt und 125 Millionen Mark gekostet hat. Frau Dr. Woker beschrieb später den Eindruck, den die Vorführung eines Gasangriffs auf sie gemacht hat. Zwei Flugzeuge kreisten über der weiten Fläche und entwickelten, ehe sie niedergingen, um ihre Ladung an Giftbomben abzuwerfen, dunkelblaue Wolken, die sie vollständig jeder Sicht entzogen. Andere Flugzeuge führten Männer mit gasgeladenen Granaten und Schrapnells aus, die in einem Regen von Feuer, Wolken und weißlichem Rauch explodierten, — ein herrlicher Anblick für alle, die geneigt sind, in solchen Vorführungen lediglich ein noch nicht dagewesenes Feuerwerk zu erblicken, aber unaussprechlich für jeden, der daran denkt, daß sich menschliche Lebewesen an den von diesen tödlichen Erfindungen heimgesuchten Orten befinden könnten. Dann wurde ein Schützengabekampf gezeigt, bei dem Gewehre mit Gasladung und Phosphorbomben zur Verwendung gelangten. Schließlich gab es einen Sturmangriff zu sehen, bei dem nur Handgranaten, die mit Gift und Tränengas gefüllt waren, verwendet wurden. Von den Soldaten, die an diesen Manövern teilnah-

## Unser Wahlsieg im Humor des Auslands



Michel hat genug von der verd... Zerrerei an seinem rechten Arm! (Kolntrater, Amsterdamer)

men, erlitten nicht wenige trotz aller getroffenen Schutzmaßnahmen mehr oder minder schwere Unfälle, die teils in schwerer Uebelkeit und Atemnot, teils in Hautläsionen bestanden.

Die Giftgase gelangen also auf vielfältige Art zur Verwendung. Man kann sie unter geeigneten Temperatur- und Druckverhältnissen in flüssigen Zustand überführen und so die gefährliche Masse in einem außerordentlich kleinen Raum zusammenballen. Wenn ein mit dem flüssigen Giftstoff gefülltes Gefäß dann beim Aufschlagen explodiert, so dehnt sich das Gift bei dem Uebergang in den Gaszustand ungeheuer aus und verpestet einen großen Umkreis. Ursprünglich benutzte man nur solche Gase, deren Einatmung gefährlich war, da sie die Schleimhäute der Lungen zerstörten oder Vergiftungen in Atmungsorganen hervorriefen. Während man sich gegen diese Stoffe durch Gasmasken schützen konnte, ist man jetzt dazu übergegangen, Giftgase herzustellen, die nicht bloß die Lungen, sondern auch alle anderen Teile des Organismus und besonders die Haut angreifen. Diese Gase dringen durch die Kleidung und verpestet jedes Lebewesen, das sich in ihrem Verbreitungsgebiet befindet. Es gibt eine ganze Reihe Chemikalien, die diese gefährliche Wirkung ausüben; zu ihnen gehören vor allen Dingen einige Verbindungen der Phosphorgruppe und das berühmte amerikanische Lewisit, das geradezu fürchterliche Verheerungen bei allen Lebewesen hervorruft, die in seinen Wirkungskreis geraten.

Es ist nicht leicht, Einzelheiten über das gefährlichste Lewisit und über viele andere, aus militärischen Gründen geheimgehaltene Giftgase sowie über die geplante Verwendung dieser Chemikalien zu erfahren. Doch ist immer wieder behauptet worden — ohne daß amerikanische Militärschriftsteller es zu bestritten wagten — daß zwölf große Giftgasbomben, bei günstigem Wetter von einem geschickten Piloten abgeworfen, genügen würden, alle Lebewesen in einer Großstadt wie Chicago oder sogar wie Berlin zu töten. Ein einziges Flugzeug kann diese Giftmasse mit sich führen. Inzwischen ist man jedoch von der Methode der Giftbomben mehr und mehr abgekommen; denn noch gefährlicher und noch leichter abzuwerfen sind moderne Vergaser, die zu vielen Hunderten auf jedem gewöhnlichen Flugzeug untergebracht werden können. Die Strategen der amerikanischen Luftstreitkräfte sind der Ansicht, daß Kampfflugzeuge allerdings trotzdem vorläufig nicht zu entbehren sind. Im Kriegesfall wird es die Aufgabe der Kampfflugzeuge sein, zunächst die feindlichen Flieger zu vertreiben und den Weg für die Gasflugzeuge freizumachen; dann können die aus gewöhnlichen Flugzeugen bestehenden Geschwader Giftbomben und Vergaser verschiedenen Inhalts abwerfen, um verschiedene Höhenlagen mit Giftgasen zu füllen. Lewisit ist nämlich ein schweres Gas, das auf dem Boden entlang schleicht und in alle Keller dringt, also alles tötet, was sich zu ebener Erde aufhält, doch die oberen Stockwerke der Häuser verschont. Andere Gase, die leichter sind, können jedoch die Menschen zwingen, aus dem oberen Teil der Häuser auf die Straßen zu fliehen, wo sie dann vom Lewisit erreicht werden.

Die Giftgase haben noch einen weiteren „Vorzug“: ihre Herstellung ist nicht sonderlich schwierig und ziemlich billig. Große Ausgaben erwachsen in der zukünftigen Kriegsführung nicht aus dem Gaskrieg, sondern aus der Herstellung der Tanks, der Riesentankons, der mächtigen Abwehranlagen gegen den Luftkrieg. Alle Militärschriftsteller stimmen darin überein, daß in Zukunft Maschinen und Chemikalien wichtiger sein werden, um den Sieg zu erringen, als ein großes und heldenhaftes Heer. Die Völker sollten aus dem, was sie in zukünftigen Kämpfen erwarten, ihre Lehren ziehen und sich hüten, die praktische Anwendung des Gaskrieges zu erproben. E. M.

## Das Ohnenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

13. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Als das ganze Maintal, Wasser, Himmel, Baum und Halm, im Purpur des Sonnenuntergangs glühte, kehrten sie zurück von der Hochzeitsreise, flogen bei der Bogelsburg aus und betraten Arm in Arm den Garten, um Theobald Kletterer zu besuchen.

Auch der Schreiber war da und Hanna Luz. Alle saßen in Thomas' Zimmer an der großen Lannenhölztafel am offenen Fenster. Der Abend war mild, die Stimmung gedrückt.

Zehn Minuten nach Ostars Verhaftung war ein altes Frauen, an deren Nase auch im Sommer stets ein Tröpfchen hing, aufgeregt in den Garten gestolpert: „Der Benommen hat den Molitor erschlagen,“ und war weiter geeilt ins nächste Haus. Wie sie in der kurzen Zeit den langen Weg hatte zurücklegen können, blieb rätselhaft.

„Das eine ist sicher, daß es mit unserm Auftreten einstmalen Wasser ist. Unser erster Tenor sitzt und unser Impresario sitzt,“ sagte der Schreiber.

Der Gärtner sah mit einem Rundbild allen Anwesenden offen in die Augen: „Es darf nicht sein, daß Männer, deren Ruf und Name ehrt ist, noch länger diesen Schimpf erdulden.“

Da trat Falkenaue ein, löste seinen Arm aus ihrem und sagte strahlend, Kopf nach rechts, Mund frisch und verlegen gelehrt: „Haha, das hat aber lang gedauert.“

„Haha, das hat aber lang gedauert.“

„Er ist frei. Wußt ich's doch, daß die Gerechtigkeit den Sieg erringt.“

Und seine Frau sagte warm: „Das freut mich aber, Frau Julie. Wie mich das freut! Ihr zwei paßt zusammen.“

Thomas mußte Wein aus dem Keller holen. Hanna begleitete ihn unaufgefordert. „Du dumme Kerl, es war ja nichts.“ Er hat mich angesprochen und dann ein Stück begleitet. Das ist alles.“

„Ich sage ja nichts. Freut mich, wenn du dich gut unterhalten hast.“

Er hat von seiner Heimat erzählt, sehr schön... Wirklich er ist so nett und sehr interessant.“

Am Morgen war Hanna in den Anlagen von einem Arzt aus Buenos Aires, der in der Augenklinik arbeitete, angesprochen worden.

„Weißt du, was das Lustigste war? Er sagt, ein Ochs kostet in Südamerika gar nichts. Wenn du ihn selbst schlachtest, darfst du das ganze Fleisch behalten und mußt nur die Haut abliefern. Wenn du aber in einem feinen Restaurant ein Beefsteak isst, kostet's fünf Mark. Drollig, nicht? ... Oh, wenn das bei uns so wäre, der Vater würde den ganzen Tag Ochsen schlachten.“

Der angehende Nationalökonom erklärte: „Das kommt daher, weil es dort mehr Vieh gibt, als abgeleht werden kann, während die menschliche Arbeitskraft dort sehr teuer ist. Und wie weit hat er dich begleitet?“

„Nur bis zur neuen Brücke. Da sagte ich: Hier ist die Augenklinik.“

Das hatte sie gesagt. Aber der Arzt war mit über die Brücke gegangen, sie hatte ihn zurückgeleitet, und so mehrmals hin und her.

„Er verehrt den Dichter Shakespeare. Der habe die herrlichsten Frauengestalten geschaffen. Er spricht überhaupt ganz anders als andere Leute und sieht auch ganz anders aus. Genau wie ein Indianer!“

Thomas betrachtete interessiert das Gesicht der verstaubten Flasche und kieg voraus die Treppe hinauf.

„Auf Ostars Freiheit!“ Der Gärtner tat seinen Rundblick und hob das Glas.

„Ja, Freiheit! Der host!“ rief Hannas Vater, der eben eintrat. „Bis zum Untersuchungsgefängnis bin ich mitgefahren. Da haben sie das Tor vor meiner Nase zugeschlagen.“

Er rieb die Fingerringe und griff nach dem vollen Glas, das der Gärtner wieder abgestellt hatte.

„Ach, das ist doch nicht gefährlich. Mit mir hat sich der Herr Sofo ja auch über ganz andere Dinge unterhalten, nicht wahr, Julie? Ostar kommt heut noch raus. Das muß ich doch selber wissen.“

„Wenn du's sagst, muß es ja so sein. Vielleicht ist es aber einmal so und einmal so beim Herrn Sofo.“

„Nun ist's an uns, ihm Treue zu bewahren! Was soll geschehen?“

Der Schreiber leerte das dritte Glas. „Da kann man gar nichts machen.“

„Es darf nicht sein, daß ein unschuldiger Mann für ein Verbrechen büßt, das andere begangen haben. Da heißt es nun, die Stimme zu erheben.“

„Also und, Stimme?“

„Dann lassen sie ihn sicher raus, wenn wir die Stimme erheben,“ jagte der Schreiber.

Thomas sah den Vater an wie ein liebender Vater seinen Sohn. Und die Mutter ging schweigend in die Vorratskammer, füllte einen großen Gartenkorb mit Frühgemüse, Mehl, Zucker, Schweinefett und Eiern, nahm aus ihrer Privatkassette einen kleinen Geldschein und bat Hanna, sie zu Frau Benommen zu begleiten. Thomas schloß sich unaufgefordert an.

Der gehäufte volle Korb, flach und schmal wie ein Schiff, mit riesigem Rundhübel, schwebte zwischen den beiden nach dem Boden die Zellerstraße hinauf. Thomas ging hinterher und blickte auf Hannas kindlich geteilteten Nacken, packte sie plötzlich am Arm und zog sie hinüber auf die Bank im Soldatenfriedhof, nahm sie auf den Schoß, bettete bis Köpfchen in seinen Ellbogen und küßte den Mund.

Das tat er in Gedanken. „Wenn sie noch einen Schritt mit diesem Indianer geht, red ich kein Wort mehr mit ihr.“ Hanna wandte das kompakte Köpfchen. Eine Sekunde sah er ihre heißen Augen. „Wie sie die Köpfe legt! Sie wandte im selben Augenblick noch einmal das Köpfchen, als fühlte sie, wie besonders anziehend sie ausah, da sie schreitend so in dieser Weise half, den Korb zu tragen.“

„So, Thomas, jetzt pad du an,“ sagte die Mutter, und dann ging sie hinterher. „In zwei Jahren kann er seinen Doktor gemacht haben. Dann ist dieser dünne-Frosch erst achtzehn. Aber so lang hält die ja nicht mehr still. Die senkt ja schon.“ Es war

das Menenpiel im klugen Gesicht der Mutter, das offenbarte, daß Hanna ihr teuer war.

„Und wann siehst du deinen Indianer wieder?“

„Soll ich?“ Sie unterbrückte das Lachen. Der übervolle Korb schwanke.

„Wenn ihr nicht vorsichtig tragen könnt, dann nehm ich ihn allein!“

„Warum nicht! Wenn er doch so interessant erzählt. Hörst du doch wenigstens einmal was anderes... Also, siehst du ihn wieder oder nicht?“

„Morgen in aller Früh! Im Hofgarten, auf der zweiten Terrasse, beim gelben Tulpenbeek! Punkt halb acht!“ gab sie wahrheitsgetreu zu, aber in so ungläubwürdigem Tone, daß Thomas, der denken mußte, sie scherzte, für den Augenblick beruhigt war.

Auf dem still abfallenden Zellerberg mußten sie — der Fußweg war für Korb und Zwei zu schmal, sie gingen auf der Fahrstraße — einem aufwärts fahrenden sechs Meter langen Bierwagen ausweichen, dessen Rutscher gemächlich zurückgelehnt auf dem Bode saß und nur die äußerste Spitze der Weichenschür auf den mächtigen Hintertellen spielen ließ, lüftig zwinkernd mit Hanna und Thomas, die nicht wußten ob dies ihnen galt oder dem schön ausgeglichenen Kräftepiel der Pferde.

Diese gedrängt kurzen, schweren Tiere, gut genährt, deren Mähnen flachschlond sind, haben Kraftreserven, die sie niemals angreifen, und die Muskelbrust ist wolkig wie das Leben.

Andern Morgens um fünf Uhr begann Thomas, unter der Oberleitung von Hannas Vater, das Röhrensystem der Dampfheizung zu legen, durch die er auf seinem Experimentierstreifen eine fünfjährige Jahresrente zu erzielen hoffte. Die Anlage durfte nicht viel kosten, die beiden mußten alles selbst machen.

Nach sieben Uhr brachte Frau Luz Kaffee für ihren Mann und sagte: „Deine Tante will einen Postersessel. Der Korb, stuhl ist ihr zu hart.“

„Also aber, den muß sie aber von ihrem Geld kaufen. Ruf einmal hinauf und sag Hanna — also und, ist sie schon aus dem Bett? —, sie soll mir den großen Rohrschneider bringen.“

„Meine Tochter ist längst ausgeflogen.“

„Also und, unsere Tochter!“ Hans Luz lächelte. Das kam selten vor.

„Ich hol ihn selbst.“ Die Fünfunddreißigjährige, nur wenig voller als ihre Tochter, schritt wie ein junges Mädchen lebenswarm und leicht über die Straße.

Thomas ließ die Erde von der Schaukel, ließ die Schaukel selbst fallen. Sein Blut schien Arme und Beine plötzlich nicht mehr zu durchströmen. Er steckte die erdigen Hände in den Wälselkabel — „Ich komme bald wieder.“ —, ging ins Haus, zog Kragen und Rock an und passierte um halb acht das historisch berühmte schmiedeeiserne Tor des Hofgartens, in dem tausend Anjeln und über diese Zubelstut empor noch zwei Nachtigallen sangen.

Thomas hatte kein Ohr und sah nicht die streng gefasste, lila-lardglatte Rasenfläche mit dem riesigen lila Tulpenrösel und der Biessgöttin vor der Terrasse, die, flankiert von alten Steinbildwerken, dicht überwuchert war von Schlingpflanzen, zwischen denen schon weiße Blüten blühten.

(Fortsetzung folgt)

# Konzerthaus Lübeck

Bestitzer **Hans Ormes** Telefon **29 803**

Morgen d. 3. Juni Sonntag ab 10 Uhr

**Gr. Festkonzert**  
mit Tanz- und Gesangeinlagen der  
St. Matthäi-Liedertafel, Instrumental-  
Solisten usw.

Fahnenweihe des Pommernvereins  
anschließend **Gr. Festball**

Eintritt nachm. frei! Abends 1.— 2.— 3.—  
NB. Der neuangel. Garten steht in voller  
Blüte, es dürfte d. wenigst. Lübeckern be-  
kannt sein, welche Schönheit die Natur  
hier entfaltet. **Voranzeige!** Jeden Mitt-  
woch ab 16 Uhr die bel. Familien-Kaltee-  
Konzerte mit nachfolgendem Kitzchen.

## Bereins- und Festabzeichen

Eigene Fabrikation

**Kappen-Ordn., Schlüsselbuden 8**

Fernsprecher 27 434 7008

## Luisenlust

Morgen Sonntag

**Großer Familien-Ball** Eintritt und  
Tanz frei

### Adlershorst

Morgen, Sonntag, und jeden Donnerstag finden  
**die beliebten Tanzabende**

statt. N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle  
Beginn 6 Uhr 7082

Konzertleitung **Ernst Robert, Lübeck**

## Hindenburghaus

Donnerstag, d. 7. Juni 1928

nachmittags 4 1/2 Uhr im Garten

abends 8 1/2 Uhr im großen Saal

### Ukrainischer Volkschor

Dirigent: **Sosont Kalmutzkyj**

25 Damen und Herren

— Einziges Gastspiel —

Gemischte Chöre! Kosakenchöre!  
Männerchöre!

Ein Programm überragender Abwechslung

Karten zu RM. 0,50 für nachmittags,  
zu RM. 2.—, 1,50, 1.— für abends  
einschl. Steuer bei **Ernst Robert**,  
Breite Straße 29. 8002

## Moislinger Baum

Direkte Haltestelle der Linie 9  
10-Minuten-Verkehr ab Markt

Morgen Sonntag Anfang 4 Uhr

### Großes Garten-Konzert

Im Saal vornehmes Tanzkränzchen

verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen

unter Mitwirkung bekannter Hamburger

Gesangs- und Vortragskünstler

Außerdem Gastspiel der weltbekannten

### Gebrüder Wolf

Original Hamburger Typen-Darsteller

mit ihren neuesten Schlagern

### Sulanke - Jazz - Orchester

Der Eintritt sowie Tanz ist frei!

Für die Kinder Eselreiten

Rud. Jäde

Sonabend, d. 9. Juni, Frühlingsfest d. Platt-

dütschen Vereen eek. Abmarsch mit Musik

8 Uhr Friedrich-Ebert-Platz. Sonntag, d. 10.

Juni, Großes Herren-Ringreiten der Ham-

burger u. Hanfelder Gärtner u. Landwirte

## Empfängnis Verhütung

Mittel und Methoden (physio-  
logische, operative, chemische,  
mechanische)

Warum, wann und wie?

Bestrahlung u. Immunisierung.

50 Seiten nur 1.25 RM

Dr. Brupbacher

**Kindersegen**

**Fruchtverhütung**

**Fruchtatreibung**

50 Seiten nur 40 Pfennig

Buchhandlung

**Lübecker Volksbote**

DR. MAGNUS HIRSCHFELD



## NEUE BÜCHER

BARTHELI DER PUNSON



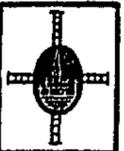
Bd. 12

V. M. KIRCHHEIM: DIE BASTILLE



Bd. 13

H. B. GROSSER: AUF DEM TOTEN GLEISE



Bd. 14

H. CUNOW: DER EUROPAISCHE URMENSCH



Bd. 15

BARTHELI DER MENSCH AM KREUZ



Bd. 16

WÖHRLE: DER BALDAMUS UND SEINE STREICHE



Bd. 17

JEDER BAND MIT DREI  
ILLUSTRIERTEN ZEIT-  
SCHRIFTEN NUR 3 MK.  
1" BÜCHERKREIS  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46



# STEPP- DECKEN

## Sonder-Angebot!

- Steppdecken Kretonne, in vielen 10<sup>50</sup>  
Farben.....
- Steppdecken Satin doppelseitig, mit 14<sup>50</sup>  
guter Füllung.....
- Steppdecken mit guter Halbwoll- 15<sup>75</sup>  
füllung und feinfarb. Satins.....
- Steppdecken Oberseite bunt Satin, 18<sup>50</sup>  
prima Halbwollfüllung.....
- Steppdecken Satin, feine Verar- 22<sup>00</sup>  
beitung, karogestept.....
- Steppdecken Ausnahme-Angebot, 24<sup>50</sup>  
einzelne Musterstücke.....
- Steppdecken Seiden satin, gefüllt mit 29<sup>00</sup>  
Daunenwolle.....
- Steppdecken mit hochglänzendem 31<sup>00</sup>  
Satin.....
- Steppdecken Kunstseide in entzück. 37<sup>50</sup>  
Farben.....
- Steppdecken mit Ia. Wollfüllung 45<sup>00</sup>  
mit buntem Rand und Spiegel.....
- Steppdecken in prächtiger Damast- 68<sup>00</sup>  
musterung.....
- Daunendecken allererste Qualität, 95<sup>00</sup>  
garantiert daunendicht.....
- Seiden-Daunendecken besonders 145<sup>00</sup>  
schöne Ausführung.....
- Kinder-Wagendecken mit doppelseit. 2<sup>90</sup>  
Satinbezug.....
- Kinder-Steppdecken in verschiedenen 9<sup>50</sup>  
Größen.....

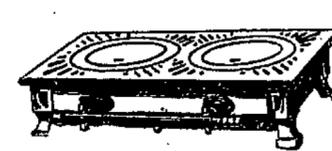
# KARSTADT



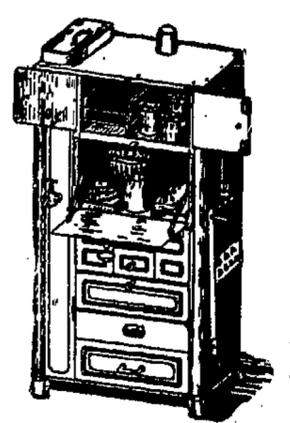
## Ohne Bargeld

können Sie bei mir zum sofortigen Gebrauch durch Miete erwerben

Gas-  
herde



Grude-  
herde



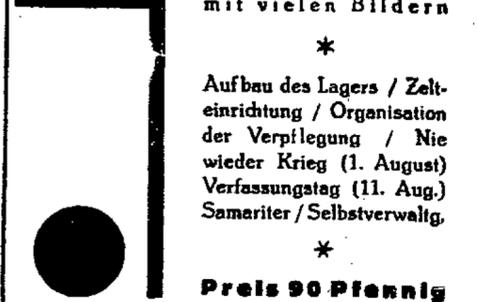
## Wilh. Dresen

Lübeck, Mühlenstraße 30

Fachmännisches Spezialhaus für Heiz- und Kochapparate  
Sämtliche Reparaturen, sowie Ofenreinigen  
Eigene Schlosserei und Ofenseherei

## Das Zeltlager Seekamp

Die Kinderrepublik 1927 der Roten Falken



mit vielen Bildern

\*

Aufbau des Lagers / Zelt-  
einrichtung / Organisation  
der Verpflegung / Nie  
wieder Krieg (1. August)  
Verfassungstag (11. Aug.)  
Samariter / Selbstverwaltg.

\*

Preis 90 Pfennig

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**

## »Küchenwunder«- Schaubacken

Montag, den 4. bis Mittwoch, den 6. Juni  
von 10-1 und 3-7 Uhr

**Küchenwunder**  
backt, bräut, dünstet aufkleiner Gasflamme  
**ohne Backofen**

Kostproben gratis! Kostproben gratis!

**Johs. Vittur** Lübeck  
Holstenstr. 13/15

## Kreuzzug des Weibes

mehr, wenn alle  
Frauen das Buch

**Vorbeugen, nicht abtreiben**  
lesen

Preis nur 50 Pfg.

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstr. 46



## Sommerfahrt

Trab und Schritt und Weisheitstraßen...  
Tal und Hügel sind besonnt.  
Bäume blühen, als wäre Schnee gefallen.  
Blumen leuchten bis zum Horizont.

Freundlich fliegt ein Wind vom Hügel,  
Kreuzt uns und umkreist Pferde,  
und dann gleiten seine Flügel  
weiter auf der bunten Erde.

Licht und Duft und Farben zittern.  
Flüsternd nicken Saat und Strauch.  
Unser Reiter träumt von Schnittern.  
Alles blüht... Die Hoffnung auch.

## Die „gute Kinderstube“

Die bürgerliche Gesellschaft hat ihren typisch bürgerlichen „Ehrentempel“. Er wirkt zwar auf unbefangene und fortschrittlich-sozial eingestellte Gemüter recht erhellend, aber er ist vorhanden. Und ihm entstammt jener so gern im Bruststone der Biedermannsentristung geduckte, einfache köstliche Vorwurf der „fehlenden“ oder „mangelhaften“ — „Kinderstube“, deren Folgen denjenigen anhaften sollen, die sich nicht in den Grenzen konventioneller bürgerlicher „Wohlanständigkeit“ bewegen.

Ja, köstlich ist dieser Vorwurf! Spiegelt er doch zunächst das typische „Selbstbewußtsein“ dieser Kreise, die sich so gern im Denken, Wort und Schrift (bis zum Inzertal, durch das sie ein Dienstmädchen suchen!) als „bessere“ Kreise bezeichnen. Als Kreise, die „Kinderstube“ gehabt haben. Als Abkömmlinge von Nicht-Proletariern, von wohlhabenden bis reichen Eltern, die über Mittel, Wohnraum und Personal verfügen, kurz, die materiell in der Lage waren, ihren Kindern eine „Kinderstube“ zu bieten. Hervorragende Folgen scheint solche „Kinderstube“ im allgemeinen nicht gehabt zu haben, denn, diejenigen, die ihr entstammen, sind vielfach von Sozialdübeln, Sozialegoismus und Sozialhärte sondergleichen erfüllt. Was sich schon darin zeigt, daß sie die „Kinderstube“ als Normalzustand hinstellen und sich auf diese Weise nicht entblenden, nicht schämen, die große Menge des Proletariats, bei der es vielfach nicht zum täglichen Brot, erst recht also nicht zu einer „Kinderstube“ reicht, in plumpster Weise, mindestens indirekt, zu beleidigen, zu schmähen.

Die „Kinderstube“ der Arbeiterschaft, die mehr als 80 Proz. der Bevölkerung ausmacht, besteht und besteht aus Kapitalisozon und Wirtschaftsnote. „Vornehme“ sogenannte Umgangform und „fein“ gedrechselte Lebensarten haben dort keine Stätte. Und doch findet sich in der muffigen, dumpfen Proletenstube, in der nicht nur die Kinder, sondern 2-3 Generationen haften, oft recht viel „Kinderstube“. Nämlich vielfach rührende Liebe und Anhänglichkeit, rührendes Bestreben, sich für die Kinder abzurufen, abzugeben im Dienste derer, welche „gute Kinderstube“ hatten und heute keinerlei theoretisches und tatpraktisches Ver-

## Steuerkalender

für die Woche vom 3.-9. Juni 1928

5. Juni: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen sind sämtliche im Vormonat einbehaltenen Beträge, dazu ist die Monatsbescheinigung einzureichen).

7. Juni: Letzter Zahlungstag für die Versicherungsteuer.

Anmerkung: Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

ständnis haben für diejenigen, die ohne „Kinderstube“ vom Augenblick der Zeugung an bis zum Tannensarg hin die Bürde der Entbehrten des Lebensglücks schleppen müssen.

Man gebe unseren Proletariern die wirtschaftliche Möglichkeit, ihren Nachkommen wenigstens eine bescheidene „Kinderstube“ zuteil werden zu lassen. Diese wird schon entsprechende Folgen zeitigen. Aber nicht hohl, faul, wurmförmig und widrig werden die Früchte der proletarischen „Kinderstube“ sein. Sie werden Urwüchsigkeit atmen und Kraft, Keimlingsbestreben und Wahrheitsdrang. Keine Idealmenschen werden daraus hervorgehen, nein, gewiß nicht. Aber Menschen mit wirklichem, umfassendem Menschlichkeitsbewußtsein, mit tiefem Sozialgefühl und durchdrungen von dem selbstverständlichen, pflichtgemäßen, heißen Solidaritätsbestreben, denen zu helfen, diejenigen emporzuziehen, die noch „unter“ ihnen stehen. Wer da aufgeht in diesem Bestreben, er mag proletarischen oder bürgerlichen Kreisen entstammen, der verrät eine wirklich gute — Kinderstube!

Jene aber, die sich in ungewohnter, brutal-konventioneller Ueberhebung ihrer „guten Kinderstube“ rühmen, sie tanzen, vielfach schon individuell, als Einzelpersonen, auf alle Fälle aber als Gemeinschaft, als Klasse auf einem Vulkan. Auch der Sozialtrag geht solange zum Wasser, bis er bricht, und eine gesunde, fortschreitende Entwicklung der menschlichen Gesamtheit sorgt — als ungöttliche Gottheit! — dafür, daß die Bäume der Wälder bzw. gar eingestürzten Erbpächter der „guten Kinderstube“ nicht in den Himmel wachsen. Wehe demjenigen, der, um obiges Bild noch einmal aufzugreifen, auf einem Vulkan tanzt oder auch nur wandelt und nicht das dumpfe, unterirdische Grollen hört, welches einem Ausbruch vorausgeht! Das Grollen der Proletariatsmassen, d. h. derer, die „keine Kinderstube“ hatten, ist allmächtig so deutlich geworden, daß diejenigen die es „überhören“ bzw. nicht hören wollen, nachgerade sich einer unglaublichen „Kühnheit“ schuldig machen! Georg Heinrich.

## Unsere Lebenshaltung

Amlich wird mitgeteilt: „Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Mai mit 150,6 gegenüber 150,7 im Vormonat nahezu unverändert geblieben. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100) für Ernährung 150,8, für Wohnung 125,5, für Heizung und Beleuchtung 143,8, für Bekleidung 170,3, für den sonstigen Bedarf einschließlich Verlehr 187,1.“

Dazu ist zu bemerken: Der Index für die reinen Ernährungsleistungen ist von 151 im Monat April auf 150,8 zurückgegangen. Dieser Rückgang dürfte bald von einer Aufwärtsbewegung abgelöst werden, da wichtige Agrarartikel, z. B. Schweine, im

Laufe des Monats Mai stark im Preise angestiegen sind. Auch scheint sich jetzt die in den letzten Monaten vollzogene Steigerung der Getreidepreise verstärkt auf die Mehl- und Krotzpreise auswirken zu wollen.

Eine scharfe Steigerung weist der Index für die Welleidungskosten auf. Er machte im Januar 1928 — 1925 aus und stieg bis zum Monat April auf 169,9 und im Monat Mai auf 170,3 an. Obwohl bereits warnend darauf hingewiesen wird, daß der Binnenmarkt die Erzeugung der Konsumgüterindustrie nicht mehr aufnehmen kann, wird weiter eine Preispolitik betrieben, die die Kaufkraft der Bevölkerung noch mehr als bisher drosselt.

## Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Am 12. Juni, 10½ Uhr findet eine Konferenz der gesamten Gewerkschaftsvorstände statt. Wir bitten, diesen Tag von anderen Veranstaltungen freizuhalten.

A. D. G. B., Ortsauschuh Lübeck.  
Dreger.

## Achtung! Betriebsräte, Betriebsobmänner, Bau-Belegierte, gewerkschaftliche Vertrauensmänner der Kleinbetriebe!

Am 13. Juni findet für die genannten Funktionäre eine sehr wichtige Versammlung statt. Wir bitten, den Tag freizuhalten. Das Erscheinen aller ist notwendig.

Betriebsrätezentrale des ADGB.  
ADGB, Ortsauschuh Lübeck.

Grundsteuerzuschüsse. Für Hauseigentümer, die vom Wohlfahrtsamt Zuschüsse zur Grundsteuer erhalten, finden die Zahlungen in der Zeit vom 5. bis 7. Juni im Wohlfahrtsamt statt. Näheres siehe Anzeigenteil der heutigen Zeitung. Außerhalb der genannten Zahltag findet eine Zahlung nicht statt. — Die Zuschüsse zur Grundsteuer für Sozialrentner werden jedoch an den laufenden Zahltagen (8. bis 13. Juni) geleistet oder, sofern Grundsteuer bei dem Finanzamt schon vor den Zahltagen für Sozialrentner gezahlt werden muß, jeweils an den letzten beiden Wertlagen vor dieser Zahlung in Zimmer 5 des Wohlfahrtsamtes.

Behn-Haus. Morgen, Sonntag, ist die Ausstellung von Selbstbildnissen Erich Dummerts zuletzt zu sehen. Das Haus muß dann für vierzehn Tage geschlossen werden zur Vorbereitung von zwei großen Kollektiv-Ausstellungen Lübecker Künstler, von Erich Behn (München), der im Juni dieses Jahres seinen 50. Geburtstag feiert und Professor Linde-Walther (Berlin), der 60 Jahre alt wird.

Feuer bei Bohrmann. Ein größeres Schadenfeuer entstand in der Nacht zum Freitag morgens um 3 Uhr im Geschäftshaus der Konservenfabrik von Bohrmann in der Hundestraße. Der Lagerraum für Älten sowie die Dachstuhlkonstruktion und die Wäscheküche, in der das Feuer durch Herausfallen von Glut entstanden war, wurden in Mitteleinschiff gezogen. Die Feuerwehr mußte mit Rauchhelmen arbeiten. Aus drei Schlauchleitungen wurde der Brand bekämpft. Nach 2½stündiger Tätigkeit konnte die Wehr wieder abrücken.

Gehührenerhöhung. Infolge der weiteren Erhöhung der Löhne und sonstigen Betriebskosten tritt am 4. Juni im Gehührentarif der Kaiserverwaltung der Handelskammer eine Er-



## Liedje un Tedje

Liedje: „Siff! Mich so lud, min Dösch löppt.“  
Tedje: „Wat, um disse Lied, Klock 18 Uhr un löfteen?“  
Liedje: „Ach, id bin so froh, dat se überhaupt man Ruh gifft. Ja kann die segg'n, id heff wat utstahn disse Dag! — Wi weern doch Pingit'n in Timmendörp, nich wahr? Nee, nee, diitmal möt dei Auto keen Siedensprung. Weer all's normal, bit up... Aber lat di dat snell vertell'n. Seit di dal. — Also, wi keem'n an'n Morg'n allstohop in de rechte Stimmung an, fidel, trakeel un swatt as de Regers, von weg'n dat in'n Oldenborg'chen de Schöpsen noch nich sprengt weern. Middags eet'n wie bi Krischan, de sit dor as Fischermeister en detail un Pensionsdirektor en gros uppspeelt. He is min Dösch ihr Broderlöhn linker Hand, un basch'n Keel, aber n bet'n dull up dat verdammte Geld. Aber nichtsdestotrotz heff id em um sin Segelboothonorar prellt, indem id mi dat Dings an'n Nahmiddag still un leise, fromme Weise, requirereer un solo solissimo de Lübecker Buacht aßtrügen deh. Harr de „Direktor“ dat markt, harr he mi woll'n bet'n an't Boitmonnee klumpert, aber so weer he as Kavaller bi min Dösch engagiert. So güng de Dag henn mit Ge'n und Drin'n, Slipp'n un Slipp'n, Rangewiel un wat dorho gehört. Wee Lüid nennt dat Erhaltung, wee Lüid Bergnög'n, m i güng dat aber bannig up de Knaal'n. De Verdaulichkeit weer mies, min Nahmiddagslaap leeg in de Lübecker Buacht, dat Abendrot weer bet'n feucht utfoll'n... Lott un god, as de Klock up 20 güng, harr id 'n olliges Berglang'n up'n Süid frisches Linnen! Gesagt, getan! Id am pel mi de Ledder lösch't nah de Frömdenstuw rup, pöhl mi ut de Plünn'n un wull grad den'n erste Foot in de Bug balanzieren... dor kümmt dor wen de Trepp rupstört, as wenn he Tunner in'n Achtersteu'n harr. „Manu“, schreeg id los, „woneb'n brennt dat denn?“ — „Treek die snell wedder an, Tedje,“ sag Krischan, „wie kriegt — Frömdenbesöt.“ — „Na, id leeg dat ja nu nich in, wat de annern Frömb'n vör uns vörut hebb'n jüll'n, iwent mi mang de Küßen — un s'lag up de annern Sied wedder rut Dummer un Dorial! Harr de Frömdendirektor, de verdammte Krischan, mi doch 'n Fud geb'n, den'n id hit noch söhl. — Id wull dat nich up'n Ringkamp antam'n lat'n a la Hansatheater, — bist all dor west?“



un blag'n Heb'n, — min Dösch kreeg sogor Lust, 'n Footbad to neh'm'n. Un as se ehr Beens aspölt harr, kreeg se noch mehr Lust, un dur nich lang, dor künn se as 'ne Venus mang de Schumwell'n! Dat weer 'n Bild, schab, dat Louis Corinth all storb'n is, he harr sin Meisterstück an ehr markt. — rinth de Lied güng henn, un wi brad'n in de Sünn. Min Dösch löp ganz rod an un violett, so harr der Pitt ehr Fell toseht. Un id söhl of all se'n gelindes Föln up'n Pudel. Dor keem Krischan. Un as he uns in disse Verfaffung seeg, dor schreeg he los: „Sünd Zi denn ganz verrückt? Zi sind ja totalitermang versjengelt! Un worfastig, he hart recht.“  
Liedje: „Ach so, un dorvon leggt die Dösch noch to Bed?“  
Tedje: „Ja, un puhlt sid de Huut af as 'n Süid alles Linn'n.“  
Liedje: „Dat kümmt dorvon, wenn een nich nog krieg'n kann.“  
Tedje: „Ja, wer harr dat of dacht. — Schiet mit de Bingsut-

stüg! Erst klick sid all's so schön an, un naher kümmt de Achrsied von de Medallij.“  
Liedje: „Wat sed de olle Förster of, denn'n id gestern drap'n beh. Zungebi, harr de 'ne Wut! Sien'n schön'n Wald, flag he, harr'n de Dees em verschannelt un to'n Swienstall mak. All de Autos un Brautos de dor pidnickt harr'n bit an den'n



Abend, harr'n ehr Bistforti trügglat'n: Bodderkrotpapier, Konservendos'n, Smeerkapp'n, Zeitung'n un sünt noch watt! Wer saß den'n Swienstam nu wedder wegmak'n? He bed dat nich, he wull sid up sin oll Dag nich dochschuff'n Woto harrn de Städters denn de Müllaffbrautos? Dagehang künn'n de föhr'n —  
Liedje: „Dat is of nich in de Ordnung.“  
Liedje: „Nee, wohrtaffig nich. Dat seht de Lüid of nich, so geb'ldet so of sünt doht.“  
Liedje: „Se harr'n den'n Kram ja man inflarr'n künt.“  
Liedje: „Harr'n se, aber dorho sind de Herrschaff'n to bequemt un to — rüchichslos! Wenn se dat man lauder vörfind'n dohn, ... nah ehr de Süidflöot!“  
Liedje: „Of'n Standpunkt, aber 'n verdammt drestig'n. De arm Förster, de arme Natur un...“  
Liedje: „Din arm Fru! De stöhni ja in de Kamer, as wenn se affte'n ward'n fall.“  
Liedje: „Se is upwatt. Nu geist de Krampf wedder los. Weeßt du keen Mittel?“  
Liedje: „Mit Salw un Del...?“  
Liedje: „Seff id dat all versöcht. Dat heff nich anslag'n. Aber id müit henn... Uffhüs.“  
Liedje: „Achhüs!“  
K. W.

höhung der besonderen Gebühren für Zeltarbeiten und dergleichen in Kraft (vergleiche auch die heutige Bekanntmachung).

**Der Erste Deutsche Polizeihund-Verein, Zweigverein Lübeck,** schreibt uns: Nach Ausweis der Statistik wurden in Berlin Polizeihunde in 76 Fällen nach begangenen Verbrechen auf die Täterspur angeführt. In diesen angeführten Fällen arbeiteten die Hunde 18mal erfolgreich, das sind 24 Proz. Erfolge. Erneut gezeigt hat sich in der Praxis, daß auch 10 und mehr Stunden alle Spuren bei günstigen Wetter- und Bodenverhältnissen mit Erfolg angedeutet wurden. Auch der Zweigverein in Lübeck des Ersten Deutschen Polizeihund-Vereins (P.H.V.) arbeitet unermüdet, um den Behörden mit brauchbarem Polizeihundematerial zur Hand zu gehen. Eine wichtige Aufgabe des Vereins bleibt es, seine Hunde so einzustellen, daß sie die zu verfolgenden Spuren richtig aufnehmen und sie ohne Fehlschläge unermüdet verfolgen. Die Ausbildungswiese erfordert naturgemäß die größte Sachkenntnis. Zur Erlernung der neuesten Methoden, die zur Ausbildung brauchbarer Polizei- und Spürhunde heute angewandt werden, befinden sich augenblicklich zwei Hundehundehalter und Mitglieder des Zweigvereins bei der Staatlichen Jagd- und Wildschuttschule für Polizeihunde in Gröden in der Mark. Die fach- und sachgemäße Ausbildung der Dressurleistung des Vereins bietet somit eine Gewähr für die sorgfältigste und erfolgreichste Ausbildung von Führer- und Spürhunden innerhalb des Vereins. Auf der während der Pfingstferien in Karlsruhe abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins wurde erneut zum Ausdruck gebracht, daß die Ausbildung der Spürhunde mit größtem Ernst und Eifer zu betreiben sei, damit der Verein auch, wie auf dem Gebiete des Schuhhundewesens, in der Spürhundsache bahnbrechend vorangehe.

**Internationales Ringkampf-Turnier im Haus-Theater.** Die Ringkämpfe um das Carl-Abel-Memorial nahmen gestern einen gutverprechenden Anfang. Die bisher erschienenen Kämpfer machten einen guten Eindruck und die drei Kämpfe, mit denen die Konkurrenz eingeleitet wurde, brachten vorzügliches Sport; namentlich der Russe Petrovitch und der vierundzwanzigjährige Ahrens erregten Aufsehen. Das überraschend gute Besiegt wurde die Kämpfe mit großer Spannung und hielt mit Beifallsstürmen nicht zurück. Die Ergebnisse des ersten Abends waren: Bogomann-Bayern erweist sich den Angriffen des körperlich überlegenen Polen Kisch sehr wider, bis die größere Kraft des Polen nach 17 Minuten und 15 Sek. durch Untergriff von hinten mit nachfolgendem Halbnelson die Entscheidung herbeiführte. Einen starken Eindruck hinterließ der gemaltige Russe Petrovitch, der den Münchener Hans Zilk nach 9 Minuten 40 Sek. durch einen Doppelnelson, gegen den es kein Entzinnen mehr gab, auf beide Schultern brachte. Den technisch schönsten Kampf lieferte aber der Westpreuße Roganek und der junge Westfale Ahrens; letzterer ist erst jetzt kaum zwei Jahren Berufsjahre und hat sich in dieser kurzen Zeit schon so weit nach vorn gearbeitet, daß man in ihm schon den ausichtsreichsten deutschen Kämpfer sieht. Ahrens ist stark, schnell und technisch schon auf solcher Höhe, daß er kaum noch zuzulegen hat. Seine Ueberwurfschwünge sind geradezu meisterhaft und mit einem solchen gelang es ihm auch, den sehr gewandten Westpreußen nach 19 Minuten und 15 Sek. auf beide Schultern zu bringen. Heute abend ringen der Kölner Ulrich gegen Franz Mahe - Königberg; der Oberschlesier Bogrzeba gegen den Hamburger Schulz und der belgische Meister Tibermon gegen Ahrens. Den Ringkämpfen voraus geht eine einstündige Vorführung von Varietee-Kummern, wie man sie ähnlich schon öfter sah. In einem akrobatischen Stück geht alles drunter und drüber, ein „Tanzparodie“ zeigt seine Künste in einem Luftkombinationsstück finden die, die es mögen, ihr Vergnügen an allerlei halbbrecherischen Künsten. Ein „aktueller“ Schnellzeichner warf im Galopp Bilder deutscher und ausländischer Diplomaten aufs Papier und mobilisierte überflüssigerweise mit dem Bild eines untergehenden Kriegsfahrzeuges die sogenannten „nationalen“ Gefühle.

**Kaninchen-Ausstellung.** Heute, Sonnabend, und Sonntag, den 3. Juni, hält der Kaninchenzüchterverein für Lübeck und Umgegend von 1895 seine diesjährige Ausstellung in der Zuchtvieh-Auktionshalle, Schwartzallee 84a, ab. Ausgestellt sind sämtliche Rassen- und Farben-Kaninchen, sowie Neuzüchtungen; verbunden ist hiermit eine Fell- und Pelz-Ausstellung. Der Werdegang vom rohen Fell bis zum veredelten fertigen Pelz ist zu verfolgen. Der Eintrittspreis ist niedrig gehalten.

**In den Badeanstalten Falkendamm und Krähentich** betrug die Temperatur: Wasser 17 $\frac{1}{2}$ , Luft 15 Grad.

**Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne** befindet sich wegen Lohn-differenzen im Streik. Zugang ist fern-zuhalten. **Deutscher Metallarbeiter-Verband** **Verwaltungskreis Lübeck**

**Genin.** Die diesjährige Hauptübung der Freiwilligen Feuerwehr fand am Donnerstag abend zusammen mit der Moislinger Freiwilligen Feuerwehr in Anwesenheit des Branddirektors in Genin statt.

**Moisting.** Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei. Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr findet im Ratskeller eine wichtige Parteiverammlung statt, in der eine Anzahl örtliche Angelegenheiten zu erledigen sind. Alle Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten.

## Der Lohnstreit im Lübecker Einzelhandel beigelegt

Ein gewerkschaftlicher Grundlagersieg

Am Donnerstag, dem 31. Mai hat vor dem Schlichter in Hamburg eine Verhandlung stattgefunden. Das Ergebnis dieser Verhandlung geht aus dem Inhalt der nachstehenden Schlichterentscheidung hervor:

Zur Beilegung der Lohnstreitigkeit im Lübecker Einzelhandel, vertreten auf Arbeitgeberseite durch den Verband Lübecker Einzelhandelsvereine Lübeck und auf Arbeitnehmerseite durch den Deutschen Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck, haben heute Verhandlungen vor dem Schlichter des Schlichterbezirks Nordmark stattgefunden. Da eine Einigung zwischen den Parteien nicht zu erzielen war, vereinbarten die Parteien, daß der Schlichter einen für sie verbindlichen Spruch fällen solle.

In Ausführung dieser Vereinbarung ergeht mein Spruch dahin:

1. Die Wochenlöhne für Arbeiter bis zum 17. Lebensjahre werden um 3 Prozent, die der übrigen Arbeitergruppen um 5 Prozent erhöht, die Stundenlöhne der Reinmache-frauen um 2 Pfg.; die Chauffeure erhalten einen Wochen-lohn von 48 RM. für 48 Stunden, 51 RM. für 51 Stunden und 54 RM. für 54 Stunden.
2. Im letzten Absatz des § 2 werden die Worte „der Waren-hausgruppe“ gestrichen.
3. Die unter 1 festgelegten Löhne gelten vom 1. April ds. Js. bis zum 31. Dezember ds. Js. Sie können mit monatlicher Kündigungsfrist auf den Schluß eines Kalendermonats gekündigt werden. Werden sie nicht gekündigt, so gelten sie jeweils einen Monat weiter mit gleicher Kündigungsfrist. Hamburg, 31. Mai 1928.

Durch diese Schlichterentscheidung ist der Schiedspruch des Lübecker Schlichtungsausschusses vom 26. April ds. Js. bestätigt worden. Lediglich die Hausdiener unter 17 Jahren erhalten

## Die Hilfsaktion für Nobile

Amundsen hat sich nach einer Meldung in Oslo dahin ausgesprochen, daß er wahrscheinlich zur Rettungsaktion für die Italia Dornier-Walflugzeuge gebrauchen werde, da man die Eignung des Superwals für arktische Flüge nicht so genau kenne. Die Expedition Amundsen-Ellsworth wolle aber nicht eher starten, bis nicht die Luftschiff-Expeditionen bewiesen hätten, daß sie der Durchführung der Aufgabe nicht gewachsen wären. Das Flugzeug wird zur Abfahrt fertig gemacht und bereitgehalten. Man erwartet in Oslo ein Telegramm von Ellsworth, da er von Newyork abgefahren ist. Wenn die große internationale Expedition unter Nansens Führung schnell organisiert werden könne, dann brauchen Amundsen und Ellsworth nicht zu starten. In Kingsbay meint man, die Italia sei am Nordost-strande niedergegangen und hofft, daß die Hobbys offenes Wasser findet, in dem sie gut in östlicher Richtung fahren kann. Das Kohlen-schiff mit Rasen und seinem Flugzeuge ist um 4 Uhr von Bergen abgefahren. Man rechnet damit, daß er den Weg bis zum Kingsbay in fünf Tagen zurückgelegt haben kann. Die schwedische Expedition wird wahrscheinlich mit dem Kohlen-schiff Dagny I von Harstad aus abfahren.

Der Soz. Pressedienst schreibt über die geplante Hilfsaktion: Die Ungewißheit über das Schicksal der „Italia“ hat nunmehr auch Roald Amundsen auf den Plan gerufen. Er hat sich an die Spitze eines Komitees gestellt, das eine Hilfs-Expedition für General Nobile organisieren wird. Die Expedition wird ganz unabhängig von der norwegischen Regierung geplant und von dem Amerikaner Ellsworth, der vor zwei Jahren am Amundsen-Nobile-Flug teilnahm, finanziert. Amundsen hat den Pile-ger Dietrichson, der ebenfalls mit Amundsen den Pol überflog, als technischen Leiter für sein Unternehmen gewonnen. Dietrichson stand gerade im Begriff, sich nach Amerika zu begeben, weil er an Byrds Südpolflug teilnehmen wollte. Diesen Plan hat er vorläufig aufgegeben. Als Flugzeug soll eine deutsche Dornier-Superwal-Maschine verwendet werden, zu deren Beschaffung Dietrichson nach Friedrichshafen geflogen ist. Dietrichson will, um Zeit zu sparen, den kühnen Versuch machen, mit der Dornier-Maschine von Norwegen nach Spitzbergen zu fliegen. Die Expedition soll in zehn Tagen zum Start fertig sein. Man rechnet damit, daß bis dahin auch Ellsworth aus Amerika in Norwegen eingetroffen sein wird. Als Basis für die Amundsen-Expedition ist die Dänieninsel an der Nordwestküste Spitzbergens ausersehen. Die zur Verwendung kommende Dornier-Maschine ist vom selben Typ, wie die beiden von Amundsen 1926 bei seinem Vorstoß nach dem Pol verwendeten.

Erthof Nansen hat sich über die Zweckmäßigkeit und die Ausrichtung der Hilfs-Expedition für Nobile dahin geäußert, daß er es für nutzlos halte, weitere Expeditionen nach Spitzbergen zu entsenden. Das Raissamte sei die Entsendung eines der englischen großen Luftschiffe, für das man rasch einen Veranlagerungs-maß an der Ostküste des Nordostlandes errichten könnte. Wenn das nicht möglich wäre, müßte man die Gegend mit Flugzeugen absuchen.

Eine Fremdenlegionär-Tragödie hat sich bei den Docks von Singapur abgespielt. Vier deutsche Soldaten der französischen Fremdenlegion versuchten von dem französischen Dampfer „Athos“ zu entkommen, indem sie bei der Abfahrt des Schiffes über Bord sprangen. Drei der Flüchtenden erreichten das Ufer, wo sie unverzüglich verhaftet wurden; der vierte er-trant, obwohl zwei Europäer heftigste Versuche unternahmen, ihn zu retten. An Bord des Schiffes befanden sich ins-gesamt 70 Legionäre deutscher Staatsangehörigkeit.

anstatt 5 Prozent Lohnerhöhung nur 3 Prozent. Da diese Ein-schränkung sich in der Praxis wenig oder gänzlich auswirkt, kann sie als völlig bedeutungslos bezeichnet werden.

Die Wochenlöhne der Hausdiener betragen nunmehr mit Wirkung ab 1. April 1928:

	für 48 Std.	51 Std.	54 Std.
bis zum vollendeten 17. Lebensjahre	18,75	19,95	21,—
„ „ „ 21. „	25,30	26,95	28,55
„ „ „ 22. „	31,30	33,20	35,20
„ „ „ 24. „	32,70	34,75	36,70
über 24 Jahre und Verheiratete	35,20	37,40	39,60

Reinmache-frauen erhalten, sofern sie acht Stunden am Tage arbeiten, einen Stundenlohn von 46 Pfg., Reinmache-frauen, die weniger als acht Stunden am Tage arbeiten, erhalten einen Stundenlohn von 48 Pfg. — Kutsher erhalten eine Sonderzulage von 2,60 RM. wöchentlich, Kutsher und Pferdepfleger eine solche von 5 RM. wöchentlich. — Die Löhne der Chauffeure gehen aus der vorstehenden Schlichterentscheidung hervor.

Die Bemühungen der Arbeitnehmervertreter, gleichzeitig eine Verständigung über den Manteltarifstreit herbeizuführen, scheiterten an dem Widerspruch der Arbeitgeber. Die Arbeitgeber des Einzelhandels wollen bekanntlich den bisherigen Aufschlag von 50 Prozent für Arbeit an den Sonntagen vor Weihnachtstagen streichen, und diese Sonntagsarbeit nur mit dem regulären Lohn-latz bezahlen. Da die Arbeitnehmervertreter sich weigerten, dieses Zugeständnis zu machen, hatte der Verband Lübecker Einzel-handelsvereine zum 31. Mai ds. Js. auch den gelamten Mantel-tarif gekündigt. Die Arbeitnehmer des Einzelhandels befinden sich somit ab 1. Juni ds. Js., soweit die Manteltarifbestimmungen in Frage kommen, in einem vertragslosen Zustande, der allerdings durch die Allgemeinverbindlichkeit des Vertrages beschränkt ist. Es muß demnach weiter verhandelt werden. Da die Zumutung der Arbeitgeber im Widerspruch steht mit den Bestimmungen des Arbeitszeitnotgesetzes, darf vorausgesetzt werden, daß auch dieser Tarifstreit nach Recht und Billigkeit zu Ende geführt wird.

Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck.

## Nordisches Theater in Lübeck

Von der Nordischen Gesellschaft wird uns geschrieben: Als vor einigen Monaten in der Lübecker Öffentlichkeit das Problem des Stadttheaters von vielen Seiten und nachdrücklich erörtert wurde, war einer der Hauptpunkte der Debatte die ver-schiedentlich aufgestellte Forderung, dem Spielplan eine gewisse besondere Lübecker Note zu geben; und da von einer speziell Lübecker Kultur zu sprechen denn doch etwas übertrieben wäre, wurde dies Postulat sogleich erweitert auf eine nachdrück-liche Pflege nordischer Dramatik und Musik — dies in der richtigen Erkenntnis, daß, wenn schon überhaupt irgend-etwas Lübeck über die Bedeutung einer mittleren Provinzialstadt heraushebt, es seine kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Skandinavien sind. Die Nordische Gesellschaft, der es obzulegen hätte, diese Forderung zu der ihrigen zu machen, schwieg damals, weil sie glaubte, sich den Gegenargumenten nicht verschließen zu können: es ist nicht angängig, ein Kunstinstitut, das für die breite Allgemeinheit da ist, ganz auf die einseitige Pflege ausländischer Kunst einzustellen. Ganz im stillen hat jedoch die Nordische Gesellschaft in der

## Bayern in Berlin

Auf dem Gelände Nürnberger Straße 50/55 im Westen Ber-lins ist am Freitag nachmittag der Grundstein zu dem seit län-gerer Zeit geplanten Neubau eines riesigen Geschäftshauses gelegt worden, das den Namen „Haus Nürnberg“ führen soll. Der größte Teil der bebauten Fläche wird zur Errichtung von Geschäftsläden und Büroräumen verwendet werden. In einem anderen Teil wird eine zweite Berliner Niederlassung des Münchener Hofbräuhauses entstehen, das als welt-städtisches Restaurant wahrscheinlich den Namen „Gemina“ führen wird. Die erste bayrische Filiale ist vor Jahresfrist im Europa-haus im Zentrum Berlins errichtet worden. Das „Haus Nürn-berg“ wird außerdem das größte und eleganteste Berliner Tanz- und Vergnügungs-etabliement enthalten, das wahrscheinlich eben-falls den Namen „Gemina“ führen wird. Mit der Ausführung des Baues soll sofort begonnen werden.

Ein Lombardschwinder verhaftet. Der seinerzeit gegen den Berliner Pfandleiher Bernhard Winter erlassene Haftbefehl, dessen Vollstreckung zeitweilig ausgesetzt war, ist wieder in Kraft gesetzt worden, weil gegen Winter der Verdacht weiterer straf-barer Handlungen aufgetaucht ist und der Flüchtende sich ver-stärkt hat. Winter hatte sich als Besther einer staatlich kon-zeptionierten Pfandleihe ausgegeben und als solcher Darlehen ge-liebt. In Wirklichkeit hatte nicht er, sondern seine Frau die Konzeption. Winter gab für die erhaltenen Darlehen Wechsel mit seiner Unterschrift und erklärte, daß er damit nur die Pfandleihe gezeichnet habe. Kamen Wechsel zum Protell, so stellte sich heraus, daß die Pfandleihe nicht haltbar war, daß die Unterschrift Bernhard Winter die Pfandleihe nicht ver-pflichtete. Winter gab als Sicherheiten u. a. Grundschuldbriefe auf ein Fabrikgrundstück, das völlig überlastet war.

Vom Auto zerdrückt. In Schweidnitz fuhr ein mit vier Personen besetztes Auto aus Waldenburg auf den Bürgersteig. Zwei dort stehende Kinder wurden vom Wagen erfasst und gegen die Schaukästen eines Ladens gedrückt. Ein 4 $\frac{1}{2}$ Jähr-iger Knabe wurde sofort getötet. Das andere Kind kam mit leichten Verletzungen davon. Die danebenstehende Mutter blieb unverletzt.

Erdbeben in Griechenland. Nach Berichten aus Athen hat sich im Dorfe Vitoselo die Erde berast gefenkt, daß zwei Häuser zerstört und die Kirche und Schule schwer beschädigt wur-den. Menschenleben sind nicht zu beklagen. 85 Häuser sind in Einkurzgefahr. Aus Korinth wird gemeldet, daß im Laufe der letzten Nacht mehrmals unterirdische Geräusche bemerkbar waren. Heute war ein starkes Erdbeben, daß fünf Sekunden dauerte. Auch während des Bebens waren unter-irdische Geräusche vernehmbar. Mehrere Häuser sind eingestürzt. In der Stadt herrscht große Panik.

Flug über den Ozean. Der australische Fliegerhauptmann Smith, der am Donnerstag um 8 Uhr 15 Min. vormittags westamerikanischer Zeit auf dem Flugplatz von San Fran-zisco zum Fluge über den Stillen Ozean gestartet ist, hat seine Unternehmung glücklich durchgeführt und ist Freitag 12.15 Uhr dortiger Zeit auf Honolulu gelandet.

Da werden Weiber zu Hünen. In Eschweiler bei Aachen lebten zwei Familien schon seit längerer Zeit im Streik. Dieser Tage gerieten die beiden Frauen der Familien abermals fälschlich aneinander. Die eine wurde sogar bis in ihre Wohnung verfolgt, wo sich die Wideracherin sofort an das Zerbrechen der Kücheneinrichtung machte. In ihrer Angst sprang die verfolgte Frau mit ihrer achtjährigen Tochter aus dem Fenster des ersten Stockwerks auf die Straße, wo sie mit ihrem Kinde schwer ver-letzt liegen blieb.

Zwischenzeit alle Vorbereitungen getroffen, um dennoch den Ver-such zu machen, den nordischen Gedanken auch im Theater zu pfle-gen und dadurch im besonderen Maße die Aufmerksamkeit weiter Kreise außerhalb Lübeds auf das Theater zu lenken. Da es sich hierbei zunächst um einen Versuch handelt, schien die Bean-spruchung der Kammerpielebühne das Gegebene zu sein und es ist also geplant, unter dem zusammenfassenden Namen eines „Nordischen Theaters“ in der kommenden Spielzeit etwa 18 Kammerpieleabend mit nordischen Stücken zu belegen.

In erster Linie soll es sich dabei um Uraufführungen in deutscher Sprache handeln, zumal in dieser Richtung ein ge-wisses Bedürfnis besteht; es gibt eine ganze Reihe moderner skandinavischer Schauspiele, die in den hauptsächlichsten Theatern des Nordens großen, zum Teil durchschlagenden Erfolg gehabt haben und bisher entweder überhaupt noch nicht ins Deutsche überetzt oder zum mindesten noch nicht in Deutschland aufgeführt worden sind. Es kann dabei an Autoren wie den Dänen Joh-annes Hestjaer, die Isländer Gudmundur Ramban und Johan Sigurjonsson, an den Schweden Tor Heberg, ja sogar an die berühmte schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf erinnert werden, von der höchstwahrscheinlich ein Lustspiel in Lübeck zum erstenmal in Deutschland zur Aufführung kommen wird. Da-neben wird man sich auch der Pflege von Uraufführungen nordischer klassischer Stücke zuwenden (Ludwig Holberg, Strindberg, Jugendstücke von Björnson und Ibsen).

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß nicht allein die Aufgabe, daß überhaupt ein besonderes Nordisches Theater in Lübeck besteht, sondern auch jede einzelne Uraufführung sowohl von der nordischen als auch von der ganzen deutschen interessier-ten Presse gewürdigt werden wird. Man muß sich aber dessen bewußt sein, daß ein solcher Versuch nur mit weitestgehender Unterstützung des Publikums und aller am Norden interessierten Lübecker Kreise gelingen kann. Die Nordische Gesellschaft wird sich in nächster Zeit mit einer entsprechenden Bitte an die Lübecker Bevölkerung wenden und es darf schon jetzt die Hoff-nung ausgesprochen werden, daß diese Bitte nicht ungehört ver-hallt. Es ist zunächst in Aussicht genommen, daß sechs Stücke zur Aufführung gelangen und für diese sechs Abende wird ein gesonderter Abonnement aufgelegt werden. Die Abonne-mentspreise werden sich grundfänglich an die sonstigen Kammer-spielabonnementspreise halten, wobei allerdings unter Umstän-den gewisse besondere Vergünstigungen eingeräumt werden sollen. Dr. Ernst Timm.

## Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 4. Juni: „Der Geisterzug“ (Kriminalstück) Volks-bühne. — Dienstag, 5. Juni: „Scherz, List und Rache“; hierauf: „Gianni Schicchi“ (Opera) Dienstag-Abon. — Mittwoch, 6. Juni: „Der Vogelwandler“ (Operette) Mittwoch-Abon. — Donnerstag, 7. Juni: „Scherz, List und Rache“; hierauf: „Gianni Schicchi“ (Opera) Donnerstag-Abon. — Freitag, 8. Juni: „Der Geisterzug“ (Kriminalstück) Freitag-Abon. — Sonnabend, 9. Juni: „Al-Heidelberg“ (Schauspiel) Abschiedsvorstellung Trude Horn und Rudolf Kallotus, außer Abon. — Sonntag, 10. Juni: „Paganini“ (Operette) Abschiedsvorstellung Trude Horn und Rudolf Dreh-mair, außer Abon.

Kammerspiele: Sonntag, 3. Juni: „Coenrubbe“ (Lustspiel) außer Abon. — Montag, 4. Juni: „Die Romantischen“ (Lustspiel) außer Abon.

## Kleingarten im Juni

Der nach den drei Eisheiligen einsetzende anhaltende Regen und die darauf erfolgende Erwärmung ist dem Wachstum der Pflanzen sehr zu statten gekommen. Der alte Volkspruch:

„Mai kühl und naß,  
Juni dem Bauer Scheun' und Naß“

gilt nämlich auch für den Kleingärtner. Die Eisheiligen selbst haben jedoch im Garten große Schäden angerichtet. Nach der letzten kritischen Nacht war das Grün mit einer dünnen Eisschicht behaftet und erfrorene schwarze Blüten zeigten von der Festigkeit des Kälteeinbruchs. In diesen Gegenden Deutschlands kann die Pflaumenernte und teilweise auch die Kirchengenernte als verloren gelten. Gelitten hat weiter die Stachelbeere, während die Erdbeere im großen und ganzen gimpflich davon gekommen ist. Auch die Hoffnungen auf eine gute Apfelernte dürften teilweise zerstört sein. Jetzt gilt es, durch pflanzliche Behandlung des Kleingartens noch zu retten, was zu retten ist.

Im Gemüsegarten werden im Monat Juni Mohrrüben, Blätterkohl, Radishes und Buschbohnen, weiter, ungefähr Mitte des Monats, Winterrettiche und, Ende Juni, Endivien und Rosenkohl geerntet. Gepflanzt werden Blumensalat, Wirsing, Kohlrabi, Blätterkohl, Artischocken, Tomaten, Sellerie und Kohlrüben. Ist das Spargelrechen beendet, so müssen die Hilgel sauberlich abgetragen und gebüngt werden. Im Blumenkasten ist auf eine reichliche Bewässerung der Pflanzen zu achten. Im Juni liebt man auch häufig, daß Rosen vom Koss und Weillau befallen sind. Wo das der Fall ist, empfiehlt es sich, sie frühmorgens bei Sonnenschein mit Schwefelsäure einzustäuben. Sind die Triebspitzen mit Blattläusen besetzt, so tauche man sie kurze Zeit in helles Wasser ein. Wo sich die Krankheit noch nicht weit ausgebreitet hat, genügt es auch, sie mit heißem Wasser zu besprühen.

Im Obstgarten kommt es darauf an, Bäumen und Sträuchern reichlich Wasser zuzuführen und energisch gegen das Ungeziefer vorzugehen. Besonders sei auf den Erdbeerstecher, der in vielen Gegenden Deutschlands auch Himbeerblütenstecher genannt wird, aufmerksam gemacht. Wo die Blütenknospe der Erdbeere sich nicht öffnen und der Stengel halb durchfressen ist, so daß die Blüten krank herabhängen, heißt im Innern der Knospe die fischförmige, weiß behaarte, gelbbüpfte und madenähnliche Larve dieses Stiebers. Im Juni verpuppt sich die Larve, aus der im folgenden Monat ein kleiner, kaum drei Millimeter großer, schwach glänzender und grau behaarter Käfer hervorgeht. Der Schädling lebt meistens an Himbeeren; doch findet man ihn auch häufig an Rosen. Bekämpft wird er durch Abschneiden der sich paarenden Käfer im Monat Mai und Juni. Wo sich der Erdbeerstecher zeigt, muß strohiger Dünger vermieden werden, weil dieser dem Käfer als Winterquartier dient.

Reichliche Bewässerung empfiehlt sich besonders nach der Blüte auf leichten Böden und bei trockener Frühjahrswitterung. Besonders ist auf die Johannisbeere zu achten. Oftmals tritt bei dieser schon in den Sommermonaten vorzeitiger Laubabfall ein, der als Folge des Wassermangels anzupreisen ist. Seht hier nicht richtige Pflege ein, so ist im nächsten Jahr mangelhafte Ausbildung der Blütenknospen zu erwarten.

Die Erdbeere liebt besonders Feuchtigkeit. Bei der Bewässerung ist aber darauf zu achten, daß die Erdbeere während der Blüte nicht mit der Brause, sondern mit dem Rohr begossen wird. Werden die Blüten naß, so befruchten sie sich nicht. Um die Schnecken von den Erdbeeren fernzuhalten, bestreut man die Ränder der Beete mit Kleie oder Sägespänen. Während der Fruchtbildung darf die Erdbeere auch nicht abgerankt werden, weil dadurch der Ertrag geschmälert wird. Die Erdbeere hat nämlich die Neigung, jede ihr während der Fruchtbildung genommene Ranke durch eine neue zu ersetzen, wodurch natürlich

die Pflanze geschwächt wird. Das Abranken der Beere besorgt man deshalb zweckmäßig nach der Ernte.

Nicht im argen liegt in Deutschland auch noch die Herstellung von Beerenweinen. Wenn unsere Beerenweine oft so schlecht und unbeförmlich sind, liegt das nur daran, daß sie nicht sorgfältig hergestellt werden. Die Beeren, die zur Weinherstellung benutzt werden sollen, sind bei trockenem Wetter zu pflücken und dürfen nicht unreif, aber auch nicht überreif sein. Waschen der Früchte ist möglichst zu vermeiden. Nach dem Zerdrücken der Beeren mit einem Stampfer bleiben sie zwei bis drei Tage stehen. Die Masse beschwert man mit einem Deckel. Nach zwei bis drei Tagen bringt man das Ganze in eine Presse oder man nimmt Reinsäckchen und preßt mit der Hand aus. Die zurückgebliebenen Treber übergießt man dann nochmals mit Wasser läßt sie 24 Stunden stehen und preßt nochmals ab. Der so gewonnene Saft wird in ein Faß oder in eine Flasche gefüllt und mit dem nötigen Wasser, in dem Zucker vorher aufgelöst wurde, versetzt. Will man Hauswein herstellen, so läßt man zehn Litern Erdbeersaft sechs Liter Wasser und 2 Kilogramm Zucker zu. Der Anteil des Zuckers ist bei Herstellung von Tischwein auf 3 Kilogramm und bei Herstellung von Bläuerwein auf 5 Kilogramm zu erhöhen.

## Aus der Partei

**Jubiläum.** Der Geschäftsführer des „Vorwärts“ Theodor Glöde blickt am 1. Juni auf eine ununterbrochene Tätigkeit von 40 Jahren im Verlag des Zentralorgans der Sozialdemokratischen Partei zurück. 40 Jahre eine lange und oft von unersättlichen Ereignissen begleitete Zeit. Mit einem unermüdeten Arbeitseifer hat der Jubilar in diesen Jahrzehnten an dem Aufbau des „Vorwärts“-Verlags mitgearbeitet. Von dem, was heute ist, beruht vieles auf seine Initiative, vieles ist auf seine Anregungen zurückzuführen. Volle Anerkennung für seine Tätigkeit im Geiste der Sozialdemokratie kann unser Freund Glöde im Volkesheld seiner körperlichen Kräfte auf seine langjährige Dienstzeit zurückblicken. Möge es ihm vergönnt sein, an dem Aufstieg der Partei noch recht lange wie bisher mit unermüdetem Eifer mitzuarbeiten.

## Wie denken Sie über das Rüssen?

Von A. Soritsch, Moskau

Die Moskauer satirische Wochenschrift Smechatsch bringt diese amüsante Glosse, die durch ihre sehr scharfen sozialpolitischen Seitenhiebe besonders bezeichnend ist.

Der kommunistische Jugendverband von Saratow — es ist wahr! — hat in einem Rundschreiben an die ihm unterstellten Gauverbände dem Ruf den Kampf angefangen, einen unnachlässigen und erbarungslosen Kampf.

Der Ruf als solcher ist für ein finsternes aristokratisches Ueberbleibsel aus dem alten Regime erklärt worden, für ein soziales Ferkelungsmerkmal, das in einer Gesellschaft klassenbewußter Arbeiter und Bauern eine Schmach sei.

Der Ruf vergiftet den aufrechten Sinn eines Revolutionärs und lähmt seinen Willen im Kampf um den Kommunismus! Er zernagt die Ideologie wie der Kornwurm die Roggenähre. Jeder, der küßt, oder sich küssen läßt, wird zum feigen Verräter an den Errungenschaften des Oktobersturzes!

Auf zum Kampf gegen diese annehmebeidende Unsitte aus den sentimentalen Zeiten eines Turgenejew!

Das Rundschreiben des Jugendverbandes entzifferte in den jugendlichen Geistern des ganzen Saratower Kreises eine elementare Verwirrung. Aus allen Orten, Städten und Dörfern hagelte es Anfragen, Proteste, sachliche Vorschläge und erläuternde Verbesserungen.

„Werden — so fragte man — hiermit unter Tgb. Nr. 722 die Küsse überhaupt abgeschafft oder nur die abendlichen Küsse unter dem Kuschbaum, in dessen Zweigen eine blaublühende Nachtigall ihr dezadentes Mondlied schmettert?“

Darf man z. B. seine eigene Tante küssen, eine zünftige Greisin, die — sagen wir mal — noch zu Lebzeiten Pauls I. ihren letzten Flottendienst eingezogen worden ist, vielleicht seine Mutter küssen, die, einer offensichtlich kleinbürgerlichen Umgebung folgend, sich den Mund wäscht, um ihrem geliebten Sohn den Abschiedskuß auf die Lippen zu drücken? Ist es gestattet, seine eigene Frau zu küssen oder gar die eigenen Kinder, die dem glücklichen Vater aus Knie Klettern und ihn mit unergründlichen Nebenabsichten an seinem Mittelstandsbart zupfen?

Na schön, der Mundkuß meinetwegen — stimmten einige zu — aber wie steht es nun mit dem Kuß auf die Wangen oder mit dem Kuß auf die Stirn, welcher letzterer doch höchstwahrscheinlich das Tempo des sozialistischen Aufbaues beschleunigen und den reinen Geist der Gemeinschaft in den schwierigen Herden der jungen Kampfgeneration erwecken würde? Sind brüderliche Küsse aufs Ohrklappchen oder auf die Nasenwurzel erlaubt? Sind Küsse statthaft mit vorheriger marxistischer Analyse der Ursachen und Gefühlswallungen, denen dieser Brauch entspringt?

Ober wäre es nicht empfehlenswerter, statt zu Zwangsmitteln auf dem Verwaltungswege zu greifen, einfach die Zeremonie des Küßens auf klassen gesunder Grundlage unzugestatten? Zum Beispiel: Ein Bauernbursch dürfte fortan zu seiner Dorfschönen nicht mehr „Ich liebe dich!“ sagen, sondern müßte zum Zeichen der Liebeswerbung bei jedem Kuß ein Hoch auf die Geflügelzucht-Genossenschaft seines Heimatdorfes ausbringen.

Einer der vielen Fragesteller machte den gar nicht so unvernünftigen Vorschlag, die Küßenzahl stufenweise zu rationieren, etwa mit einer Tagesration von fünf Küßen zu beginnen und dieses Quantum zu jeder Revolutionsjahresfeier um einen Kuß zu vermindern. Dieser Schiedengang wäre gewiß ganz nach dem Geschmack der ohnehin nicht sehr reformwilligen Dorfsowjets.

Ein anderer Ratgeber empfahl, das Küßen in die Kategorie der sozial unschädlichen Gepllogenheiten einzureihen.

Der Saratower Jugendverband hatte seine liebe Not mit der Eichlung und Beantwortung aller dieser verwickelten Fragen. Sol's der Teufel, dies war doch wirklich mal ein ganz neues Problem, das von keinem Kalender vorhergesehen war und nicht so schlanke weg zu einem bestimmten Termin erledigt werden konnte! Denn über diese fremdende Frage gab es erstaunlicherweise bisher noch kein einziges Zirkular aus Moskau, keinen Leitartikel in der Prawda und keine einzige noch so schmächtige Broschüre in den Parteibüchereien!

Wir sprachen hiermit den tatkräftigen Saratower Genossen unsere lamtaradikalische Teilnahme aus und wünschten ihnen vollen Erfolg. Aber wozu auf Moskau warten: dort hat man vielleicht die Wichtigkeit dieser Sache nicht begriffen, hat den Augenblick der brüderlichen Hilfe veräußert!

Weit wichtiger als die Sorge um die Eichlung und um die kulturelle Eichlung der Jugend ist sicherlich die von einer Hauptkommission mit Arbeitsausschüssen zu lösende Frage, ob du — wenn du meine Tante küßt — sie küssen darfst, und wenn nein, warum nein?

Eure Sorgen möchte ich haben, Genossen von Saratow, und eure Zeit und Mühe dazu!

**REEMTSMA**

**1**

**Wenn der Lebensweg**  
unsere Geschäftsfreunde einmal in die Nähe unseres Werkes führt, dann bitten wir höflichst um den Besuch für eine gründliche Besichtigung der Tabak-Mischungsanlagen.

Besser als Worte beweist der Augenschein die absolute Qualitätssicherheit für die

**CIGARETTE REEMTSMA**

**OVA**

**5 Pf.**

# Versäumen Sie nicht das Programm der Tonhalle

## Leihen Sie seidene Strümpfe?

### Die kleine Kanaille

Ochst du wirklich zu Sybil?  
Ich bitte dich, tu nichts, was  
Mutter kränken könnte —

### Wie ich Vater wurde

### Wolf in Schafkleidern

Wer sieht nicht gern bei andern die Tragikomik des ehelichen Krieges, wer freut sich nicht  
o. reinstes Glück der Schadenfreude — über die „zärtlichen“ Auseinandersetzungen mit der besessenen  
Häute (wenn man's nicht selber ist). Es ist ein köstliches Lustspiel.

Solch ein Programm haben Sie noch nicht gesehen!

Am Sonnabend, d. 2., und Sonntag, d. 3. Juni

**Dr. Kaninchen-**  
**Fell- und**  
**Belhausstellung**  
in der Zuchtvieh-Auktionshalle  
Schwartauer Allee 84a

Öffnung 4 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends  
u. Sonntag von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends  
Die Ausstellungsleitung.

### Café Wilhelmshalle

Beckergrube 22  
Inh. Otto Müller 6004

**Täglich Künstler-Konzert**  
Heute und morgen  
verlängerte Pollzeit

## Fledermaus

Heute 9 Uhr

### Das fröhliche Wochenende

mit dem neuen, jubelnd begrüßten  
**Juni-Programm**  
Die ganze Stimmung ein  
**Brillant-Feuerwerk**  
von Scherz, Laune und Tanzfreude!  
Kommen! Staunen! Miterleben!

4 Uhr Eintritt frei  
Morgen Sonntag  
9 Uhr Eintritt 50,-  
**2**

Große Vorstellungen 7067

**„Regina“**  
Timmendorferstrand  
Heute und morgen  
!! Hochwogende Stimmung !!

## Brauerei Walkmühle

Jeden Sonntag und jeden Donnerstag  
nachmittags 3 Uhr 30 und 8 Uhr  
abends

### Gr. Militärkonzerte

ausgeführt von der Kapelle des Lübecker  
Hanseaten-Bataillons  
Leitung: Herr Musikmeister Michel

Ab 8 Uhr abends

### Tanzeinlagen

Eintritt nachmittags frei! 3000  
Ab 7 Uhr abends 50 Pfg.

### Bequeme Autobusverbindung

Ab Klingenberg: 8.00, 8.30, 4.00, 4.30, 5.00,  
5.30, 6.00, 7.00, 7.30, 8.00, 8.30, 9.00 Uhr  
Haltestellen: Hauptturnhalle, Mühlen-  
tor (Kandelaber) Kolosseum

Die Motorboote fahren nicht!

## Weißer Engel

Jeden Sonntag 7065

### Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei!

## Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag: 7061

### GROSSER BALL

Flotte Jazzkapelle  
Eintritt und Tanz frei.

### Zentralhallen

Heute sonnabend gr. Tanzkränzchen  
Eintritt frei!

Morgen Sonntag großer Ball  
Eintritt frei!

## Hansa-Theater Lübeck

Heute Sonnabend ringen!

Ahrens gegen Tibermont  
Hattmann, Ruhr Lübeck

Pogrzeba gegen Schulz  
Oberschlesien Hamburg

Urbach gegen Franz Haber  
Köln Königsberg

Vorher ein Varleté-Spiel-  
brillanter plan 3

Anfang 8.15 Uhr



Der populäre  
Dampfer

### Adam

fährt täglich 9 Uhr und 2.30 Uhr ab  
Holstentor, Schuppen I nach

## Travemünde

Rückfahrt 11.30 und 7 Uhr ab  
Travemünde, Kaiserbrücke

Fahrt hin und zurück für Erwach-  
sene RM. 1.10, für Kinder  
RM. 0.55

Fahrzeit 95 bis 105 Minuten 7066



Sonntag sowie täglich  
**Gr. Gartenkonzert**  
der Hauskapelle unter Leitung  
des Kapellmeisters Hanns Boltshausen

## I. Fischerbuden

Lübeck's schönstes Familienlokal  
Heute Sonnabend

### Erster Sommerball

Gute Jazzmusik  
Für Rückfahrt ist gesorgt 7076

Sonntag Gartenkonzert und Tanz  
Eintritt frei! Eigene Konditorei!  
Spezialität: Fischgerichte

### Restaurant Pockenhof

Morgen Sonntag ab 4 Uhr

### Konzert mit Tanzeinlagen

Kapelle Teddy Baer 7067

## Kaffeehaus „Germania“

Heute und folgende Tage  
Gastspiel des orig. Leipziger Ulk-Trio

Ehrlich Wehmann  
der  
brillante Humorist

Merry Hellmann  
die  
„drastische Soubrette“

Lachen ohne Ende  
Größte Ab-  
wechslung

Für weitere Stimmung sorgt die beliebte Hauskapelle  
Kapellmeister W. Scheidel

Trotz der vielen Darbietungen  
freier Eintritt. Kein Preiszuschlag 7074

## Bommern-Berein zu Lübeck

Am Sonntag, dem 3. Juni d. J.,  
im Konzerthaus Lübeck (Fadenburger Allee)

## Fahnenweihe

mit nachfolgendem

Gartenkonzert und Festball  
Anfang nachm. 3 Uhr. Der Vorstand.

## Milchwerbewoche!

Wir brauchen nicht den Wert der Milch für jung und alt hervorzuheben.  
Jeder weiß, daß die Milch alle Aufbaustoffe des Körpers in einer Form enthält  
und in einer Bekömmlichkeit, wie kein anderes Nahrungsmittel. In allen Kultur-  
völkern steigt der Milchverbrauch und wird der Milchverbrauch Deutschlands von  
vielen Staaten übertroffen. In Deutschland ist der Milchverbrauch pro Kopf und  
Tag noch nicht 1/4 Liter; Amerika, Schweiz, Holland usw. weisen stolz auf einen  
Milchverbrauch von 1/2 Liter und mehr pro Kopf und Tag hin.

Die Reichsregierung, Volkswirtschaftler, Volksfreunde sind bestrebt, auch in  
Deutschland den Milchgenuss zu fördern.

Die Wtaau (Milchverjorgungsausstellung) zeigt jedem Besucher die vielseitige  
Verwendbarkeit der Milch. Milch sei das Nahrungsmittel, sei das Getränk früh-  
morgens, mittags, abends; es gibt kein Nahrungsmittel, welches die Nährstoffe in  
besserer und billigerer Form bietet als die Milch.

Die unterzeichneten am Milchhandel Lübeck's beteiligten Körperschaften haben  
deshalb beschlossen, den Milchpreis für die Zeit von Dienstag, den 5. Juni ab bis  
einschließlich Donnerstag, den 7. Juni 1928 vorübergehend so niedrig zu stellen, wie  
es für kurze Zeit tragbar ist, um den Milchverzehr ihrerseits, soweit es eben möglich  
ist, zu unterstützen.

Der Milchpreis für die obige Zeit wird auf 24 Pfg. je Liter und 12 Pfg.  
je 1/2 Liter Vollmilch festgelegt. Butter- und Magermilch kostet 12 Pfg. je Liter.  
An obigen Tagen werden auch die Eintrittskarten mit je 5 Pfg. in Zahlung ge-  
nommen. Wir bitten um rege Zuanpruchnahme.

## Die am Milchhandel Lübeck's beteiligten Körperschaften

## KOLOSEUM

Heute Sonnabend 8 Uhr

### Großer Ball

Die neuesten Schlager aus  
Berlin sind eingetroffen!  
Tanzsportkapelle Armerding

Eintritt 30 Pfennig 7068

Sonntag 7 Uhr

### Großer Ball

Herren 60 Pfg. - Damen 40 Pfg.

## Gewerkschaftshaus

Sonntag, den 3. Juni, abends 8 1/4 Uhr  
auf allgemeinen Wunsch  
einmalige Wiederholung  
des mit tosendem Beifall aufgenommenen  
Hamburger Gesamtgastspiels

### Die Fischfrau von St. Pauli

Gr. Hamburger Lokalposse m. Gesang u. Tanz  
in 8 Akt. v. Wilh. Biehl; Musik v. Rud. Hartmann  
Ehemal. Repertoirestück des Ernst-Drucker-  
Theaters in Hamburg!

Ganz kleine volkstümliche Preise!

1. Platz (num.) 1,50 2. Platz 1,20

Galerie 1,- u. St.

Vorverkauf im Zigarrengesch. Buse, Breite Str  
und im Restaur. des Gewerkschaftshauses. —  
Am Sonntag, dem 3. Juni, findet der Vorver-  
kauf ab 10 Uhr morgens ununterbrochen an  
der Tageskasse im Gewerkschaftshaus statt.

## E.S.P.

Heute 9 Uhr

### Elite-Abend

mit dem herrlichen neuen  
Juni-Programm

Affektionen des Kabarets

Flitz Hiddessen / Thessy Cordova

3 Revue-Girls / Harald Schacht

u. die weiteren Kunstkräfte

Stimmung / Lachen / Humor

Luftschlangenschlacht / Kugelregen

4 1/2 Uhr 7064

Hewiko-Band spielt zum Tanz-Tee

Kabarett-Einlagen

Kännchen Kaffee 60 Pfg.

Morgen Sonntag 2 Vorstellungen  
4 Uhr 9 Uhr

## Lindenhof

Israelsdorf

Jeden Sonntag

### Künstler-Konzert mit Vorträgen

Familien freier Eintritt 7061

Von 7 Uhr an: Tanz



Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag

### Tanz

Eintritt und Tanz frei!  
Musik ausgeführt von der  
neuen Tanz-Sportkapelle

Montag, d. 4. Juni,  
abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur  
Lohn- und Tarif-  
verhandlung

2. Berichtedenes.

Das Erscheinen aller  
beteiligten Kollegen ist  
dringend erforderlich.

Die Ortsverwaltung

### Verjammung

Der  
Kohlenplagarbeiter,  
Küfner und  
Eisenarbeiter

Zum letzten Male!

Montag 20 Uhr:  
Der Geißler  
(Kriminalstück)

Montag 20 Uhr:  
Kammerspiele:  
Die Romantischen  
(Luftspiel)

Beste Kammerspiel-  
Vorstellung

Dienstag, 20 Uhr:  
Scherz, List u. Rache  
Darauf

Stanni Schicht  
(Komische Opern)  
Zum ersten Male!

Mittwoch, 20 Uhr  
Der Vogelhändler

## Margaretenburg

Jeden Sonnabend und  
Sonntag 7067

### Tanz- und Familientänzen

Tanz und Eintritt frei!

### Freilichtbühne

Sonntag 5 Uhr

### Fröhlicher Jugend-Nachmittag

Kinder 20, Erwachs. 30,-

## Stadtheater Lübeck

Sonnabend, 20 Uhr:  
Der Janbergtiger  
(Märchen-Bantomime)

Abichtsvorstellung  
Käte Hartung. Darauf:  
Surra — ein Junge!  
(Schwan)

Sonntag, 20 Uhr:  
Der Vogelhändler  
(Operette)

Sonntag, 20 Uhr:  
Kammerspiele:  
Coacubus (Luftspiel)

Zum letzten Male!

Montag 20 Uhr:  
Der Geißler  
(Kriminalstück)

Montag, 20 Uhr:  
Kammerspiele:  
Die Romantischen  
(Luftspiel)

Beste Kammerspiel-  
Vorstellung

Dienstag, 20 Uhr:  
Scherz, List u. Rache  
Darauf

Stanni Schicht  
(Komische Opern)  
Zum ersten Male!

Mittwoch, 20 Uhr  
Der Vogelhändler

## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Seerech-Dänischberg. S. P. D. Frauengruppe.** Versammlung am Donnerstag, dem 7. Juni, abends 8 Uhr beim Genossen Wehlt. Unter gemütlicher Abend findet am Sonnabend, dem 9. Juni, abends 8 Uhr beim Genossen Cordis statt. Alle Genossen und Genossinnen von Seerech und Umgegend sowie Freunde unserer Sache sind herzlich hierzu eingeladen. Der eventuelle Überzählige ist für die Arbeiterjugend bestimmt. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

**Witt. Freilebende Gerichte.** Eine im Augenblick durch alle Blätter gehende Meldung, daß die Stadt Cutiln finanziell ruiniert sei, trifft in dieser Form absolut nicht zu. Wohl hat die Stadt Cutiln außerordentlich schwer unter finanziellen Schwierigkeiten zu leiden, dieses trifft aber für die gesamten Gemeinwesen des Landestells Lübeck mehr oder minder zu und hat seine Ursache in der steuerlichen Gesetzgebung des Landes Oldenburg. Hier ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß endlich mit der Kleinsteuer ein Ende gemacht werden muß, um zu erheblichen und gesunden Verhältnissen kommen zu können. Wenn man die Cutilner Verhältnisse richtig beurteilt, muß man unbedingt einen Blick in die Vergangenheit tun. Cutiln war vor dem Kriege eine kleine reiche Stadt, die ihre Steuerpflichtigen gänzlich einmal auszunutzen brauchte. Daß die gesamten öffentlichen Einrichtungen dementsprechend waren, ist wohl verständlich. Heute ist aber aus der steuerlich und finanziell gut dastehenden Gemeinde durch die Kriegs- und Inflationszeit eine Bettelarme geworden. Gelder erfordern die aus der guten Zeit stammenden Einrichtungen heute aber beträchtliche Mittel, daß sie einfach unter den jetzt bestehenden steuerlichen Verhältnissen nicht zu halten sind. Eine Veränderung der finanzsteuerlichen Regelung hätte der obenbegriffene Landtag ganz einfach abgeben. Das Motiv ist natürlich in der Steuererhöhung der bürgerlichen Mehrheit vor allen Dingen zu suchen. Daß nun aber die bürgerliche Mehrheit der Gemeinde Cutiln aus dieser Tatsache auch die Konsequenz zog und alles das beauftragte, was für die Gemeinde nicht tragbar war, fiel ihr gänzlich ein. Im Gegenteil, Anstellung eines Stadtbauinspektors, Beurlaubung aller möglichen privaten Einrichtungen verschlimmerten nur noch den Zustand und alle Maßnahmen der Linien wurden einfach mit einer Handbewegung abgetan. Wie kann eine Gemeinde von 7000 Einwohnern, deren steuerliches Einkommen so bescheiden ist, sich es wohl erlauben, einen Stadtbauinspektoren, ein Rathaus und dergleichen Dinge mehr zu halten? Da gibt es eben weitere Möglichkeiten, als einfach Schluss mit derartigen Dingen zu machen, wenn man es eben nicht kann, oder man rafft sich dazu auf und bringt auch durch Steuern die Mittel auf, die notwendig sind. Aber in diesem Falle von einer „Reife“ zu sprechen, ist durchaus nicht angebracht. Cutiln besitzt heute in wertvollen Gebäuden, Hausbesitz, Gas-, Wasserwerk, elektrischer Versorgung usw. einen Gesamtwert von nur 1.800.000 Mark; dagegen stehen 1.200.000 Mark Schulden, so daß ein Wert von 600.000 Mark vorhanden ist. Aber Zukunftsstellung aller Steuerzahler auf der einen, auf der anderen Seite rückwärtsloser Abbau alles dessen, was nun einmal nicht zu halten ist, dann wird es auch in kurzer Zeit gelingen, unsere Stadt aus den augenblicklichen schwierigen finanziellen Nöten herauszubringen. H.

### Dankesfälle

**Hamburg.** Die Verhütung des Wossens. Nach einer amtlichen Mitteilung ist die Verladung der Restbestände des Wossengases auf dem Leichter durch die Wossener Reichswacht nahezu vollendet. Die vollständige Verladung erfolgt an einer ungefährlichen Stelle auf der Unterelbe, von wo das Wossengas auf einen größeren Dampfer gebracht wird. Dieser befragt sich dann an eine Stelle im Atlantischen Ozean, und nicht, wie früher verlaute, in der Nordsee, wo in etwa 1000 Meter Tiefe der letzte Rest des Gases verpackt wird. Die



### Die Schupo in Schlips und Kragen

Die Berliner Polizei ist in diesen Tagen mit einer neuen Uniform versehen worden. Es ist geplant, diese Uniform für sämtliche preussischen Polizeibeamten einzuführen.

Reichswehr beteiligt sich wesentlich an den Verladungsarbeiten, während die Wossengasverladung von Hamburger Beamten überwacht werden wird. — Im Hamburger Krankenhaus befinden sich noch 48 Erkrankte, darunter einer, der entlassen worden war, bei dem aber ein Rückfall die Wiederaufnahme notwendig machte.

### Medienburg

**Schwerin.** Schweres Autounglück. In den Nachmittagsstunden des Freitags lag sich in der Nähe der Stadt Kröpstin ein folgenschweres Autounfall ereignet, dem der Chemiker Dr. Struth aus Opladen im Rheinland mit seinen beiden Söhnen zum Opfer fiel. Das Auto Dr. Struths, das sich auf der Reise von Hamburg nach Rostock befand, geriet in einer Straßenbiegung ins Schleudern und überstürzte sich. Ein im Auto befindlicher fünfjähriger Sohn des Chemikers wurde auf der Stelle getötet. Außerordentlich schwer und lebensgefährliche Verletzungen hat der Vater davongetragen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch; außerdem wurde ihm ein Arm gebrochen. Ein zweiter etwa achtjähriger Sohn wurde mit einem schweren Beckenbruch ebenso wie sein Vater ins Rostocker Krankenhaus eingeliefert. Ob es gelingt, den Vater am Leben zu erhalten, ist noch zweifelhaft.

### Was ist Din?

(Deutsche Industrie-Normung)

Normung! Noch vor zehn Jahren haben wir kaum gewußt, was das ist. Heute gibt es in allen Industriezweigen bereits

Normungsausschüsse, die aus Wissenschaftlern, Industriellen, Konsumenten und Händlern zusammengesetzt sind und eine Vereinheitlichung der industriellen Produktion anstreben.

Normung, das ist, wenn der Deckel auf den Topf paßt. Heute ist es eben so, daß es zu jeder Schreibmaschine eine andere Farb-Bandbreite gibt, und wenn man in den Laden geht, ein Farb-Band zu kaufen, stellt man mit Entsetzen fest, daß es zwei Dutzend verschiedene Farb-Bänder gibt, und wenn man selbst die zwei Dutzend kaufen würde, würde man an der Schreibmaschine feststellen, daß für diese das 25. das passendste ist. Wenn alle Schreibmaschinen das gleiche Farb-Band haben und nicht eines einen Zentimeter, eines zwei, und eines anderhalb Zentimeter breit ist, das ist Normung. Wenn heute zum Kochtopf ein Deckel zerbricht, so darf man durch 15 Haushaltsgeschäfte laufen, um einen passenden zu finden. Wenn es nur eine Anzahl ganz bestimmter Kochtöpfe gibt, die noch dazu nummeriert sind, so daß man jeden Ersatzteil noch einmal kaufen kann, das ist Normung.

Was ist vom Haushalt und täglichen Leben gilt, gilt in sehr viel höherem Maße von der Industrie. Jeder Landwirt weiß davon ein Lied zu singen, wie schwierig es ist, Ersatzteile für landwirtschaftliche Maschinen zu erhalten, niemand außer der herstellenden Fabrik kann einen passenden Ersatzteil liefern, und die Fabrik sehr häufig auch nicht mehr, weil sie gerade diesen Typ von Maschinen seit zwei Jahren nicht mehr baut. Noch viel schlimmer ist es im Automobilwesen, ja die Zersplitterung geht so weit, daß in den meisten Fällen die Schraubenmutter oft nicht auf die Schraube paßt, und daß man oft in einem ganzen Ort vergeblich sucht, die passende Schraubenmutter aufzutreiben. Die Nachteile dieser Zersplitterung für die Gesamtwirtschaft sind ohne weiteres einsehbar und klar. Eine ungeheure Menge von Zeit und Arbeitsleistung geht durch diese Zersplitterung, die ein ewiges Suchen und Probieren zur Folge hat, verloren. Die Ersatzteile müssen sich und her transportiert werden, Fracht und Verladung verteuern die Preise. Der deutsche Industrie-Normenausschuss hat zum Beispiel ausgerechnet, daß bei der nunmehr durchgeführten Normierung der Schraubenmutter in Deutschland pro Jahr 30.000 Kilometer Gewinde gespart werden. Diese Länge entspricht dem doppelten Äquatorumfang, und die Ersparnis beträgt in Arbeitskraft ausgedrückt, 66 volle Arbeitsjahre. Da zu kommt eine Frachtersparnis, die bei einer durchschnittlichen Transportentfernung von 150 Kilometer 100.000 Mark beträgt. Zu allem kommt noch der Vorteil der leichteren Produktion, der Zerteilherstellung auch beim kleinsten Artikel. Die Industrie kann selbstverständlich billiger produzieren, wenn sie nicht 100 verschiedene Herstellungsarten zu drei Wörtern herstellen muß, sondern ihre maßstabmäßige Produktion auf einige festgelegte Typen einstellen kann.

Der Normenausschuss der deutschen Industrie hat deshalb zur Beseitigung der Unklarheit mehrere tausend Normenblätter herausgegeben, die sich alle auf Gebiete der Industrie und Technik erstrecken. Für den Kraftfahrzeugbau wie für die Hauswirtschaft für den Bergbau wie für das Büreauwesen, für die Elektrotechnik wie für die Landwirtschaft, für das Kino wie für das Flugzeug.

Ohne Frage birgt die Normung in sich auch eine große Gefahr, die Gefahr der Uniformierung, aber wir müssen heute diese Gefahr in Kauf nehmen, da unsere allzu starke Betonung der Individualisierung eine solche Fülle von zweifelslosen Variationen hervorgebracht hat, daß die Gefahr, in diesen Variationen zu verfallen, die Gefahr der Desorganisation sehr viel größer ist, als die der Uniformierung. Es hat gar keinen Zweck zu leugnen, daß die Normung bis zu einem gewissen Grade mit Uniformierung identisch ist. Das Minimumgeschäft wird künftig in allen Haushaltungen gleich aussehen. Es wird nicht überhundert verschiedene Einmachgläser, sondern eben nur zehn Sorten geben. Wir werden mit diesen uniformierten zehn Gläsern sein, als mit den vierhundert Variationen. Man kann uns nicht bange machen mit dem Schreden des Geistes der Uniformierung, dieses Zeitalter der Individualität wird bestimmt die Grenze zu finden wissen, an der die Normung in eine sinnwidrige Uniformierung umschlägt. Wir sind die allerletzten, uns Formen aufzwingen zu lassen, die eine weltliche Einengung unserer persönlichen Freiheit bedeuten. Vorläufig werden wir mit Beteiligten aufsehen, wenn man uns künftig Federhalter und Federn, Kleeblätter, die zueinander passen, wenn wir uns nicht mit mehreren tausend Arten von Briefumschlägen und Schreibpapier herumzuschlagen brauchen, und wenn es sich nicht mehr als unmöglich herausstellen wird, zu einem vorhandenen Knopf das fehlende Gegenstück aufzutreiben.

## Theater und Musik

### Stadttheater

Dr. Knoch oder Der Triumph der Medizin  
Lustspiel von Jules Romain  
Regie: Vogeler

Der Triumph der Medizin — über die Gesundheit nämlich, das ist das Thema. Nicht ganz neu, aber immer erregend, diese Satire auf die Medizin, auf die „Man“ mit gutem Recht schimpft und zu denen man doch so schnell findet, wenn man wirklich krank ist.

Der Herr Handlung; ein französischer Flecken fern der Welt. Tägler der alte und der neue Landarzt, einer so ein Charakter wie der andere; der alte, der immer nur ein hohen Aspirin verschreibt, und der neue, dem es gelingt, in der Zeit von drei Monaten den ganzen Kanton (seit wann gibt es eigentlich in Frankreich Kantone?) in seine Behandlung zu bekommen. Ausgenommen natürlich Krankenpfleger und Apotheker, die er braucht, und die mitzuraufpassen, von der nichts zu holen ist. Gott ist seine Praxis feststehend; Wer mehr als 12.000 Franken Einkommen hat, gehört ins Bett, wer 15.000 hat, ist schwer krank und bedarf täglichen ärztlichen Besuchs. Und er hat es geschafft. Aus dem gesunden Bezirk Frankreich ist er an Krankheiten reich geworden. Den härtesten Männern redet er nahezu unheilbare Krankheiten in den Rücken. Mit dem Märchen von der sogenannten „Gesundheit“ hat er aufgeräumt. Die Menschen liegen. Der Triumph der Medizin ist vollkommen.

Ein nettes Lustspiel mit witzigem Dialog, von der Regie allerdings nur Hälfte gemordet, da man sich vergeblich bemüht, eine Grotteske daraus zu machen. Vogeler hätte immer eine Menge ausgezeichneter Einfälle, die nur diesmal den Nachteil hatten, daß sie zu dem Bild absolut nicht paßten. Da werden Kranke in Massen vordrängeln; die Ärzte, die dabei stehen, merken nichts davon; dann in ihrem Zorn ist nichts dergleichen vorgefallen. Da werden fieslich disputierende Männer plötzlich grün und blau schweben; kein Mensch ahnt warum und warum. Nur die Schlussszene der Medizin war gelungen.

Der Inhalt ist nicht wichtig genug, um theoretische Betrachtungen daran zu knüpfen. Nur so viel: Entweder muß man ein Stück wohl zu spielen, wie es geschrieben ist, oder man muß es danach ändern, wie es gespielt werden soll. Anders geht's nicht. Trotzdem, wir sehen Herrn Vogeler, der als Regisseur immer einfaßlicher, als Komiker herzerwärmend ist, sehr ungern aus unfremd Ensemble scheiden.

## Rückkehr zur Natur

Jahr Erich-Hedel-Ausstellung im Schabbelhaus

Im Schabbelhaus hängt seit vier Wochen eine Ausstellung, die niemand beachtete. Mit berechtigter Bitterkeit stellte in den letzten „Albedischen Blättern“ Museumsdirektor Dr. Seife fest, daß in drei Wochen ganze 40 Besucher dort waren, in Königsherg besuchten im gleichen Zeitraum 2000 Menschen die gleiche Ausstellung.

Man kann manche Gründe dafür anführen, die diese kulturelle Blamage Lübecks mildern. Die für Ausstellungen ungünstige Jahreszeit, eine allzu bescheidene Ankündigung — auch die Kunst bedarf der Werbetrommel, soll die größere Kreise erreichen — vor allem den Umständen, daß der Beginn der Ausstellung in die Zeit fiel, da der Wahlkampf auf dem Höhepunkt stand. Unter den Wäffeln, auch unter denen des friedlichen Kampfes, schweigen die Museen. Trotz alledem: Das Mißverhältnis ist grausam. Lübeck ist auch heute noch keine Stätte neuerzeitlicher Kunst. Wer magte es zu leugnen?

Und dabei ist es eine Ausstellung, die mehr als Anregung bietet, die den am Leben der Kunst Teilnehmenden zur Stellungnahme zwingt. Denn Erich Hedel ist, oder richtiger war einer der führenden Geister des deutschen Expressionismus. Schon lange vor dem Krieg, schon um 1908, 1910 erschrekte er den Spleher durch kräftige Farben, willkürliche Konstruktionen. Die Bilder aus jener Zeit, die zwischen den Reuen in dieser Ausstellung hängen, zeigen alle Schönheiten, alle Kräfte jener stürmenden Epoche. Verzerrung der Natur um der Steigerung des seelischen Ausdrucks willen. Da ist das Bild „Kinde“ von 1910. Gestalter, die eher Masten gleichen, blond und gelb, gar nicht natürlich — und doch: Sagt dieses Bild nicht von der Gesamtheit des Heranwachsenden mehr als ein psychologisch Jugendroman? — Daneben „Die Tote“ von 1913. Da ist das Erlebnis des Todes gefolgt, freilich mit Mitteln, die dem nativen Betrachter ein schmerzhaft unüberwindliches Hindernis zum Erfassen entgegenlegen.

Heute ist nichts von diesem Arampfhaften mehr zu spüren. Landschaften voll Licht und sonniges Welle, Porträts, die keinen Phantasie mehr erfordern, — einzelne, so das des berühmten Glowns Frankend und dabei von ernsthaftem Gehalt — ist das nun ein Reizfremd oder ein Überleben? —

Die Frage drängt so, weil Hedel ja nicht der einzige ist, der diesen Weg ging. Fast alle die Jungen von damals, soweit sie noch leben und schaffen, sind denselben Weg gegangen. Wir wollen die Frage nicht beantworten; wir fühlen uns nicht so es haben über der Zeit und der Kunst, aber über der Kunst der Zeit stehend, daß wir es könnten. Es genügt uns, die Frage zu stellen zu haben. Mögen die, die Freude haben an solchen Dingen, hingehen und selbst urteilen.

Freude wird man auf jeden Fall daran haben. Denn vor allem die Landschaften sind begeistert schön. Da ist eine vom Dörthein, aus dem Jahr 1925 stammend, die ist so durchflutet von Sonne, und so streng dabei in der Zusammenfassung der Form, die möchte man wohl täglich sehen, wenn sie nicht so unerschwinglich wäre, und wenn man nicht einen Saft brauchte, um sie im richtigen Abstand zu genießen.

Die Affiguren im Freien sind schon fast zu kühl, vergleichen mit den brennenden Leibern des kleinen Bildes „Wanderer“ von 1909. Und Blumenbilder sind da, die sind schön, aber so harmlos dekorativ; sie würden kaum im Schaufenster irgendeiner Kunsthandlung auffallen. Und die sind von 1927. Also doch ein Herab-sinken auf die Sphäre des Konventionellen? — Aber wir wollen ja nicht urteilen.

Nur noch den einen Sonntag, morgen, ist die Ausstellung geöffnet. Wir wollen gewiß nicht hoffen, daß er verregnet. Aber wenn auch die Kunst etwas zu sagen hat, der schaut vielleicht doch da hinein. Er wird's nicht bereuen.

STK Große Kraftwerke in Indien. Man muß es den Engländern lassen — sie suchen überall die Naturkräfte zu ihren Verblüthen zu machen. Im nordwestlichen Indien, da wo einst vor Jahrtausenden weite Flächen fruchtbarer Ackerboden waren und wo durch geologische Entwicklung Wälder und Steppen entstanden, arbeiten moderne Staudämme an künstlicher Bewässerung. Es handelt sich um das sogenannte Indus-Kanal, „Bundschab“, das mehr als die Hälfte des westlichen Reiches hat dort liegt. Bis 1934 wird ein Gebiet von 40.000 Quadratkilometer bewässert und nebstbei jährlich 2 Milliarden Kilowattstunden Wasserkraft gewonnen sein. Bis in die Abhänge des Himalaya erstrecken sich die Anlagen und die gesamte Energie, die dort aus den Flüssen und Strömen zu holen ist, wird auf 25 Milliarden Kilowattstunden jährlich geschätzt.

# AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

Beilage zum Lübecker Volksboten

## Arbeitslosenversicherung und mittelbare Streikfolge

Die letzten Wochen ihres Bestehens benutzte die Bürgerblockregierung dazu, die Arbeitslosenversicherung in verschiedener Hinsicht zu verschlechtern. Durch Erlass des Reichsarbeitsministeriums wurde der Bezug der Krisenunterstützung stark eingeschränkt. Nun sind in den letzten Wochen auch Richtlinien und Erläuterungen erlassen worden, die sich mit der Gewährung von Arbeitslosenunterstützungen an durch Aufrüstung oder Aussperrung mittelbar getroffene Arbeitslose befassen. Erlassen wurden sie unter dem 27. März und 26. April 1928 auf Grund des § 94 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

Zu dem § 94 sind nun Richtlinien und Erläuterungen erlassen worden, mit denen nur ein kritisch auseinandersehen wollen, weil sie sicherlich nicht die ungezählte Freude der beteiligten Arbeiter finden können.

Abgesehen davon, daß vom Standpunkte der Gewerkschaften es selbstverständlich ist, daß diese auf eine Unterstützung aus den Mitteln der Arbeitslosenversicherung während eines von ihnen geführten Lohnkampfes verzichten, ist es doch bedenklich, daß grundsätzlich festgelegt wurde, daß auch dann, wenn die Unternehmer aussperren, um ihren Willen durchzusetzen, keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt zu werden braucht. Hier müßte bei einer künftigen Neuregelung festgelegt werden, daß alle so arbeitslos gewordenen in den Genuß der Unterstützung kommen. Betrachtet man unter diesem Gesichtswinkel nun die mögliche Unterstützung von Arbeitslosen, die mittelbar durch Streik oder Aussperrung arbeitslos wurden, so wird man ingrimisch feststellen, daß von einer unbilligen Härte wohl selten die Rede sein dürfte. Vorerst werden alle Fälle ausgenommen, bei denen die mittelbare Auswirkung der Arbeitslosigkeit weniger als 14 Tage beträgt. Bei einem sehr großen Teil dürfte das der Fall sein. Als Schlußbestimmung ist jedoch eingefügt, daß der auf diese Weise arbeitslos werdende sich unverzüglich arbeitslos melden kann, damit bei einer längeren Dauer der Arbeitslosigkeit die Wartezeit erfüllt ist. Darauf muß sehr geachtet werden. Zweitens wird unbillige Härte dann nicht angenommen, wenn die mittelbar arbeitslos Gewordenen durch das Kampfergebnis mit getroffen werden; wenn also auch diese Schichten am Erfolg oder der Niederlage beteiligt sind durch ihre Zusammengehörigkeit mit einem Tarifvertrag. — Ferner muß drittens die Unterstützung verweigert werden, wenn eine Beeinflussung des Arbeitskampfes zu erwarten ist. Das läßt die schönsten Ausdeutungen zugunsten der aussperrenden Unternehmer zu.

Den Unternehmern, die gerne Herr im Hause bleiben möchten, kam es bei dem Entwurfe der Richtlinien besonders darauf an, zu verhindern, daß bei Teilstreiks mittelbar arbeitslos gewordene Betriebsangehörige unterstützt werden. Sie drängen mit ihrer lässlichen Absicht nicht ganz durch. Zwar können Arbeiter oder Angestellte nur dann aus dem Härteparagrafen heraus Unterstützung erhalten, wenn der eine Teil kämpft und der andere in Mitleidenschaft gezogen wird. Strecken beispielsweise Werkmeister eines Betriebes, was zu dessen Stilllegung führen kann, können die Arbeiter unterstützt werden, doch entscheidet in solchen Fällen der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, ob eine unbillige Härte vorliegt. Im umgekehrten Falle, wenn Angestellte durch einen Arbeiterstreik brotlos würden, darf der Verwaltungsausschuß des Landes unbillige Härten anerkennen. — Fünftens wird verfügt, daß nichts zu zahlen sei, wenn die Stilllegung des mittelbar betroffenen Betriebes deshalb als notwendige Folge des Arbeitskampfes eingetreten ist, weil er für seine Weiterarbeit auf Lieferung von elektrischem Strom, Gas, Wasser oder von Halb- oder Fertigwaren durch den unmittelbar betroffenen Betrieb ausschließlich angewiesen ist.

Man sieht, nach dieser Erläuterung scheinen der Freigiebigkeit keine Grenzen gesetzt worden zu sein. Nicht irgendwo ein Streik der Arbeiter in der sogenannten U-Produktion aus, dann dürfte angenommen werden, daß hier die Unterstützung für die mittelbar Betroffenen zu erfolgen habe. Auftragsmangel kann ja im Zusammenhange mit den meisten Wirtschaftskämpfen angenommen werden. Damit die Bäume jedoch nicht in den Himmel wachsen, wird nochmals erklärt, daß in jedem einzelnen Falle genau geprüft werden müsse, ob unbillige Härte angenommen werden könne. Nach pflichtgemäßem Ermessen sei dann zu entscheiden, ob eine unbillige Härte vorliegt. Immer wieder soll besonders geprüft werden, ob durch die Gewährung der Unterstützung in Wirtschaftskämpfe eingegriffen wird.

Alles in allem genommen: viel wird bei dieser Art der Auslegung des § 94 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes für die mittelbar durch Streik oder Aussperrung arbeitslos werdenden nicht herauspringen. Es ist daher zu erwarten, daß nach der gründlichen Niederlage der sozialen Reaktion, die sich beim Ausgange der Wahlen ergeben hat, es der Sozialdemokratie gelingen wird, einen frischeren Geist in die jüngste Versicherungsart Deutschlands zu bringen.

## Umwälzungen im Transportwesen

Ein internationaler Transportarbeiterkongress findet in der Zeit vom 9. bis 14. Juli in Stockholm statt. Auf der Tagesordnung des Kongresses steht ein Referat von Nathan über „Moderne Verkehrsmittel“ und eines von Gimmen über „Weltkapitalismus“. Der englische Eisenbahnerverband und die notwendigen Seelente haben Anträge eingebracht, in denen der Anschluß der russischen Transportarbeiter-Internationale als wünschenswert bezeichnet wird. Die Niederländische Vereinigung des Eisenbahn- und Straßenbahnpersonals fordert eine internationale Regelung der Dienst- und Ruhezeiten des Eisenbahn- und Straßenbahnpersonals als unter Mithilfe des Internationalen Arbeitsamtes. Der geschäftsführende Vorstand der Transportarbeiter-Internationale wünscht, der Kongress möge sich dafür aussprechen, daß in allen Ländern, deren Regierungen an dem Madrider Internationalen Eisenbahnerkongress im Jahre 1920 teilnahmen, die Eisenbahnerverbände von ihren Regierungen die Entsendung von Personalvertretern nach Madrid verlangen. Der Oesterreichische Transportarbeiterverband fordert bessere Organisation der Chausseure.

Das Transportwesen steht infolge der in jüngster Zeit gemachten großen technischen Neuerungen auf der ganzen Erde vor einer großen Umwälzung. Die Eisenbahnen werden elektrifiziert, Autobus und Frachtauto konkurrieren mit Eisenbahn und Straßenbahn. Das Flugwesen beginnt sich ungeahnt zu entwickeln, und neuerdings hat der Raketentrieb gewaltige

## Das Geschrei über die „hohen“ Löhne

Der papierene Feldzug gegen die Lohnerhöhungen geht mit aller Schärfe fort. Es wird alles Mögliche an Material herangezogen, um zu beweisen, daß die Lohnpolitik der Gewerkschaften zum Untergang der Wirtschaft führen müsse. Die gegenwärtige Wirtschaftslage in Deutschland wird so dargestellt, daß es nur eines kleinen Anstoßes bedürfe, um die Grundneigung zur Stabilisierung vollständig über den Haufen zu werfen und eine tiefgehende Krise heraufzubeschwören. Das Lohnkonto wird als der alles überragende Faktor im Wirtschaftsleben hingestellt. Es ist die alte Methode, Löhne lediglich als Unkosten in der Produktion hinzustellen. Daß Löhne auf der anderen Seite aber auch Kaufkraft bedeuten und eine in sich gefestigte Wirtschaft sehr wesentlich zu stützen vermögen, wird kaum in Betracht gezogen. Es ist notwendig, sich gegen eine solche Irreführung zur Wehr zu setzen.

Doch bevor dies geschieht, muß man einmal einen Ueberblick auf die Dinge an sich zu werfen versuchen. Wie liegen die Verhältnisse? Es ist richtig, daß in diesem Jahre die Gewerkschaften den energigsten Versuch gemacht haben, die Löhne der Arbeiter in die Höhe zu treiben. Jede Konjunkturperiode zeichnet sich darin aus, daß die Arbeiterkraft das Bestreben stellt, von den Mehrerträgen der Industrie, des Handels und des Verkehrs einen genügenden Teil abzubehalten. Leider ist es in fast allen Perioden so gewesen, daß die Hand- und Kopfarbeiter viel zu spät in den Genuß eines höheren Einkommens zu gelangen vermochten. Immer war es so, daß die Industrie Monate hindurch von einer guten Konjunktur bei niedrigen Löhnen zu profitieren vermochte. Auch in der jetzt noch anhaltenden Konjunkturperiode ist es nicht anders gewesen. Doch lassen wir einmal die Tatsachen sprechen: Der Konjunkturauftrieb begann im Frühjahr des verfloßenen Jahres. Mitte des Jahres 1927 war eine ausgesprochene Hochkonjunktur in fast allen Teilen der deutschen Wirtschaft zu verzeichnen. Wie haben sich nun die Löhne und Preise in der Zeit vom Juli 1927 bis März 1928 entwickelt? Ueber die Löhne unterrichtet nachstehende amtliche Aufstellung:

Taritmäßige Wochenlöhne im Reich (gewogener Durchschnitt in Reichsmark):

1927	Gewerbliche Arbeiter	Ungelehrte Arbeiter
Juli	49,18	36,70
August	49,19	36,84
September	49,02	36,63
Oktober	48,21	36,84
November	49,34	36,94
Dezember	49,48	37,01
1928		
Januar	49,82	37,48
Februar	49,07	37,00
März	49,16	37,08

Diese amtliche Statistik beweist keineswegs, daß der Lohnauftrieb für die Wirtschaft katastrophal, wie die Unternehmer und ihre Organe sich auszubilden belieben, gewesen ist. Im Februar ist im Gegenteil ein Rückgang zu verzeichnen, der jedoch nicht eingetreten ist, weil die Statistik erweitert und auf eine andere Grundlage gestellt wurde. Wie haben sich demgegenüber

Perspektiven für die Umgestaltung des Verkehrs aufgetan. In diesen Umständen sind die Probleme des Betriebes und des Transportes nicht mehr nur Fragen, die allein die Unternehmer angehen. Immer unhaltbarer wird der Zustand, daß der Unternehmer noch vielfach das vollständige Bestimmungsrecht über Betriebe und Unternehmungen im Transportwesen hat.

## Reichsmittel für bedürftige Lehrstellen-Antwörter

Der Reichsarbeitsminister hat mit Schreiben vom 4. April d. J. der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung 50 000 Mk. zur Verfügung gestellt, „aus denen jungen Leuten, die ohne Arbeit sind, der Eintritt in einen gelerntem Beruf durch Beschaffung von Arbeitsausstattung und dergleichen erleichtert werden soll. ... Bei der Durchführung der Maßnahmen muß sichergestellt werden, daß Beihilfen nur an bedürftige Lehrlinge solcher Berufe gegeben werden, in denen Mangel an Nachwuchs besteht, und daß vor der Bewilligung der Nachweis erbracht sein muß, daß der Lehrling für den gewählten Beruf befähigt und geeignet ist und die Ausbildungsstelle den berechtigten Anforderungen entspricht.“

Es ist anzunehmen, daß die Reichsanstalt aus ihren eigenen Mitteln ebenfalls Aufwendungen für denselben Zweck machen wird.

Unsere Kollegen sollten deshalb in geeigneten Fällen veranlassen, daß Anträge an die Arbeitsämter gestellt werden.

## Internationale Arbeitskonferenz in Genf

Am 30. Mai begann in Genf die 11. Internationale Arbeitskonferenz. Auf der Tagesordnung stehen die Fragen der Unfallversicherung und der Minimallohne, sodann der Jahresbericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes, bei dessen Beratung die verschiedensten Fragen des inneren Lebens und der Arbeitsweise der Internationalen Arbeitsorganisationen zur Erörterung stehen werden. Ferner liegen der Konferenz wie üblich die inzwischen von den Mitgliedern eingegangenen Entschlüsse vor, von denen sich nur sagen läßt, daß sich unter ihnen eine befindet, welche die Landarbeiter betrifft und das Amt ermuntert, den besonderen sozialpolitischen Interessen der Landarbeiter größere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

## Keine Abnahme, sondern Drosselung!

Die Zahl der Unterstützten in der Krisenfürsorge hat, wie aus den neuen Arbeitslosenzählungen der Arbeitsämter hervorgeht, auffallend abgenommen. Diese Abnahme hat jedoch nicht ihren Grund in der Besserung des Arbeitsmarktes, sondern — das kann nicht genug hervorgehoben werden — in den eingeschränkten Bedingungen für die Krisenunterstützung. Die Einschränkungen, die schon wiederholt in der Arbeiterpresse scharf kritisiert worden sind, haben auf der einen Seite ein verstärktes Ausschleichen von Unterstützten aus der Krisenfürsorge und auf der anderen einen schwächeren Zugang zur Folge.

Die Krisenfürsorge muß bis Ende Juni — dem Termin, an dem ihre Geltungsdauer abläuft — arundständig neu geregelt

die Preise entwickelt? Darüber gibt nachstehende Tabelle Aufschluß:

	Wohlstand	Lebensmittel	Güter	Wohlstand	Konsumgüter
1927	135,9	167,5	135,0	130,0	160,7
Juli	136,1	170,1	137,1	130,3	162,0
August	136,3	173,3	140,3	130,6	163,3
September	136,6	179,0	145,3	130,9	166,6
Oktober	138,9	171,3	148,3	132,0	171,7
November	138,0	177,1	150,6	133,6	173,2
Dezember					
1928					
Januar	138,4	177,2	154,1	134,4	173,2
Februar	139,5	177,2	160,7	135,4	173,9
März	139,0	177,1	160,9	135,9	173,4

Stellt man die beiden Aufstellungen gegenüber, so ist keineswegs zu bestreiten, daß die Preise härter gestiegen sind als die Löhne. Es ist zuzugeben, daß in den Tariflöhnen die wirklichen Einkommensverhältnisse der Arbeiterschaft nicht zum Ausdruck kommen. Falsch ist die Meinung auf jeden Fall, daß der in vorstehender Tabelle zum Ausdruck gekommene Preisauftrieb lediglich auf die Lohnbewegung zurückzuführen sei. Nimmt man den amtlichen Großhandelsindex zur Unterlage, so betrug er insgesamt im Juli 1927 137,8 und im März dieses Jahres 138,5. Die Agrarstoffe erfuhr in jener Zeit eine Senkung von 137,5 auf 131,8. Die Rohstoffe und Halbwaren erhöhten sich von 132,2 auf 133,5 und die industriellen Fertigwaren von 147,1 auf 167,3. Als Gesamtergebnis der amtlich miteinander in Vergleich gesetzten Zahlen dürfte doch wohl ein als sicher anzunehmen sein, nämlich, daß die Preissteigerung für Konsumgüter die Lohnerhöhungen zum größten Teil aufgehoben haben.

Es ist in den wirtschaftlichen Auseinandersetzungen leider üblich geworden, an die Stelle wirklicher Tatsachen Schlagworte zu setzen. Ein bis zum Ueberdruß abgeleitetes Schlagwort war die Behauptung, daß die abgelaufene Konjunkturperiode lediglich eine Mengenkonjunktur gewesen sei. Mengenkonjunktur wurde gleichgesetzt mit einer guten Wirtschaftslage ohne Gewinne. Daß dies nicht zutrifft, beweisen die Umsätze der Industrieunternehmen. Die Wahrheit dürfte aber sein, daß der Verdienst am einzelnen Produktionsstück klein, der Gesamtumsatz aber groß gewesen ist. Der so oft propagierte Geschäftsgrundlag: großer Umsatz, kleiner Nutzen hätte sich also im Wirtschaftsleben weitgehend durchgesetzt. Die Wirtschaft insgesamt hätte also eine Gesundung erfahren. Ein in gleicher Weise unhaltbares Schlagwort ist die Behauptung, daß der Geschäftsgang durch den Lohnauftrieb vernichtet werden könnte. Abgesehen davon, daß diese Behauptung gar nicht stimmt, sind wir nach wie vor der Meinung, daß es mit der Konjunktur längst anders aussehen würde, wenn sie nicht durch höhere Verdienste und damit gesteigerter Kaufkraft gestützt worden wäre. Die Arbeiterschaft ist heute wirtschaftlich so gesunken, daß sie sich nicht durch Schlagworte hinter sich führen läßt! Eine spätere Zeit wird den Beweis erbringen, wo der Weibild in jenen Zeiten harter Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit zu suchen war.

werden. Mit einer bloßen Verlängerung der Geltungsdauer der bisherigen Bestimmungen ist nicht geholfen. Notwendig ist vor allem die Einbeziehung aller Berufsgruppen in die Krisenfürsorge. Das bisherige komplizierte System der verschiedenen Ausnahmen, Einschränkungen und Erweiterungen in der Zulassung zur Unterstützung schafft praktisch nichts anderes als zahllose Härten und Ungleichmäßigkeiten in der Behandlung, die nur verbitternd wirken.

**Bauhüttenbewegung und Gewerkschaften.** Vortrag von E. Ellinger auf dem Zweiten ordentlichen Bundestag des Deutschen Bauergewerksbundes in Dresden 1927. Verlagsgef. des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 14, Preis 10 Hg. Das 16 Seiten starke Heft ergänzt die frühere, von dem gleichen Verfasser stammende in die Bauhüttenbewegung einführnde Schrift „Die Bauhüttenbewegung, ihr Wesen, ihr Ziel und ihre Entwicklung“, die ebenfalls von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes herausgebracht wurde. In seiner Rede hat Ellinger die wichtigsten Momente, die zur Bauhüttenbewegung führten, in klarer Weise herausgehoben: Mit der Bauhüttenbewegung haben die Gewerkschaften zum erstenmal begonnen, durch Übernahme der Produktionsmittel zur eigenen Produktion zu kommen und dadurch allmählich das Unternehmertum abzubauen. Dieses Beginnen kann mit Recht als der Anfang der Sozialisierung betrachtet werden. In der heutigen Wirtschaft gibt es keine Betriebsform, bei der die Gewerkschaften einen so großen Einfluß ausüben können, wie bei den Bauhütten. Dieser große Einfluß verbürgt auch die Umgestaltung aller beruflichen Sonderinteressen zum Nachteil des Allgemeinheit.

**Mißbräuchliche Vermögensverwendung der Betriebskrankenkassen.** Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung haben die reichsgerichtlichen Krankenkassen einen Reservefonds in Höhe einer Jahresausgabe anzusammeln. Der Vorstand hat über die mühseligere Anlage der Gelder zu bestimmen. Bei den Betriebskrankenkassen dagegen ist vielfach die Verfügung über das Vermögen dem Vorsitzenden übertragen. Vorsitzender der Betriebskrankenkasse ist derjenige, für dessen Betrieb die Krankenkasse errichtet worden ist. Die von den Beschäftigten in den Vorstand und Ausschuß gewählten Vertreter haben keine Möglichkeit, über die Anlage der als Vermögen aufzuführenden Beträge mitzubestimmen. Dadurch aber wird über die Vermögensanlage einseitig von dem Unternehmer disponiert. So hat eine Betriebskrankenkasse des rheinisch-westfälischen Industriebezirks bei einer Jahresausgabe von etwa 45 000 RM. fast 40 000 RM. als Vermögen angesammelt. Diese Beträge sind nun nicht etwa mühselig bei Banken oder Sparkassen hinterlegt, sondern fast 30 000 Reichsmark sind in den Besitz des Unternehmers als Darlehen zurückgefallen. Den Anteil der Versicherungsbeiträge der Arbeiter verwendet der Unternehmer wieder für seinen Betrieb. Wenn dann noch beachtet wird, daß die betreffende Firma wirtschaftlich sehr ungünstig dasteht — der Börsenkurs steht auf 30 —, so ist das Verhalten des Unternehmers sehr bedenklich. Letztlich Zahlungsunfähigkeit ein, so kann das Vermögen der Betriebskrankenkassen zum großen Teil verloren gehen. Die Versicherten sind dann die Leidtragenden, wenn deren Beiträge durch solche Krankenkassen zum großen Teil verloren gehen.



Es gab einmal eine Zeit

Heute weiß jeder Kaufmann

Eins scheint nicht klar zu sein

Wer noch meint

Es ist aber zu verstehen

Die Kaufkraft

100 = 10 × 10 = 20 × 5

Das verdiente Geld

Der Geschäftsmann sollte größten Wert auf den ständig wachsenden Lebensanspruch des deutschen Arbeiters legen. Für die breite Masse des Volkes nicht das Schlechteste, nur das Beste!

**Der Lübecker Volksbote gehört in jeden Werbeetat**

— sie liegt gar nicht allzu lange zurück — in der es fast verpönt war, in SPD-Blättern Inserate aufzugeben!

daß es nicht mehr möglich ist, die Masse der Verbraucher einfach auszuschalten. Diese Bevölkerungskreise sind heute am stärksten umworben.

daß nämlich zwischen den gewerkschaftlich organisierten Kopt- und Handarbeitern und ihrer Presse eine außerordentlich starke Verbundenheit herrscht, die sich nicht nur im redaktionellen, viel mehr noch im Anzeigenteil des Blattes auswirkt.

die SPD-Presse übersehen zu können, geht an dem großen Prozentsatz der Lohn- und Gehaltsempfänger vorüber. Er beraubt sich selbst der Möglichkeit, neue Käufer seinem Hause zuzuführen.

daß die Verbundenheit zwischen Leser und Zeitung dazu führen muß, daß beispielsweise die Leser des Lübecker Volksboten großen Wert darauf legen, die Firmen, bei denen sie ihren Bedarf an Waren decken, auch im Inseratenteil ihrer Zeitung wiederzufinden.

der Leser des Lübecker Volksboten wird stets unterschätzt. Sie wirkt sich nicht in der Höhe des Kaufobjektes aus, sie liegt in der Quantität der zu kaufenden Waren.

In dieser Formel liegt das Geheimnis des Erfolges. Man kann sich mit einem Kunden begnügen, der einmal für 100 Mark kauft. Man wird es aber lieber sehen, wenn 20 Kunden für 5 Mark kaufen. Im Laufe des Jahres ergibt dies eine stattliche Summe, die zufriedenen gestellten 20 Käufer kommen immer wieder.

wird bei den Lohn- und Gehaltsempfängern schneller in Umlauf gesetzt, sie können nur jeweils über eine kurze Spanne Zeit disponieren. Hieraus ergibt sich für den Geschäftsmann die Notwendigkeit, den Lesern des Lübecker Volksboten gegenüber nie Pausen in der Werbung eintreten zu lassen.

**Einleitung:**  
 Dampf- u. sonstige  
**Rohre**  
 Rippenheiz-Rohre  
 Stahl,  
 Behälter,  
 Eisene Häfen,  
 Riemen Scheiben,  
 Transmissionen,  
 Bauklötzen und sonstiges

**Flug-Eisen**  
 verlässlich.

**Lissianski**  
 Maschinen und Metalle  
 Ranzelstr. 21 Telefon 22450 u. 23576

**Volkstanz-Bücher**

Bunte Tänze aus 8 Jahr-  
 hundert / Gesellen-  
 Tänze 60 Pfg. / Die Tanz-  
 wiese / Zubehörsachen  
 Jugendliederbuch 60 Pfg.  
 Kamp. Jugendlieder 50 Pfg.

**Lübecker Volksbote**

**Kinder-Bettstellen**  
 weiß, mit Gitter,  
 von 14.- bis 85.-

**Große Bettstellen**  
 von 11.75 bis 75.-

**Gebrüder Hoff**  
 Untertrave 111/112  
 1. Stad. feine Laden,  
 b. d. Holtenitz. 1944

Hiermit zur Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage die

**Kolonialwarenhandlung**  
 des Herrn Franz Maab, am Kiingenberg 5  
 übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, meiner Kundschaft in bezug auf Qualität und Preis der Ware stets zufrieden zu stellen.

Ich bitte, das bisher Herrh Maab entgegengebrachte Vertrauen auf mich zu übertragen.

Hochachtungsvoll  
**Wilhelm Evers**

**Leder-Gohlen**  
 aussehend wie Steppeder

**Bischoff & Krüger**  
 Ranzelstraße 20  
 Ecke Wasmithof

**Tapeten** sehr preiswert Tel. 27008  
 Eugen Zangert Str. 53, 1  
 Haus Daetz & Stahl

**Herren-Anzüge, silb. Uhren, Fahrräder**  
 billig zu verkaufen

**Leibhaus, Klemensstraße 1a**

**Getragene Anzüge** und neue  
 blaue  
 Marineblau,  
 Gelb,  
 Arbeitszeug,  
 Herrenanzüge,  
 Uhrarmbänder  
 u. d. andere, billig  
 im Selbsthaus

**MAXstraße 112**

**Buppen** werden gut u.  
 bis repariert  
 K. Müller, Wasmith. 51

**Pab**  
 Bilder  
 Beckenrube 5

40 Fotoapparate  
 werd. Gehrock-Cutaw.  
 Smoking, Frack-Anzüge  
 vermietet  
 Schönhof,  
 Petri-Kirchhof 7.

**Das Raketenauto**  
 300 bis 400 Kilometer in  
 der Stunde — Flüge in  
 den obersten Luftschichten  
 — Mit 19 Abbildungen —  
**Preis 80 Pfennig**  
 Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
 Johannisstraße 46

## Wingsttagung sozialistischer Fürsorger

Unter Teilnahme von 180 Personen, größtenteils Fürsorgerinnen, fand in Probstzella ein Wingsttreffen sozialistischer Fürsorger statt. Am Wingstsonntagabend hielt Paula Kutschka aus Dortmund ein Referat über das Thema „Die sozialistischen Fürsorger, Weltanschauung und Beruf, Mitarbeit in der Arbeiterwohlfahrt, Berufsorganisation.“ Die Rednerin arbeitete klar heraus, was den sozialistischen Fürsorger von der bürgerlichen Wohlfahrtspflege trennt. Er sehe nicht den Einzelfall, unabhängig von den gesamten wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern erkenne kraft der marxistischen Soziologie die Abhängigkeit des Einzelfalles von der gesamten sozialen Struktur. Nur im Zusammenhange mit dem ganzen Sozialleben könne er seine fürsorgerischen Aufgaben erfüllen. Sie müsse er das Verlangen der Arbeiterbewegung und müsse sich deshalb auch den sozialen Bewegungen angeschlossen. Im Anschluß an den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag wurde eine Entschließung angenommen, in der die Wichtigkeit aller sozialistischen Fürsorger und Fürsorgerinnen in einer freien Gewerkschaft als selbstverständlich erklärt wird.

Am Wingstsonntag sprach Frau Biesfeld über „Die Wohlfahrtspflege und die Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung.“ Aus genauer Kenntnis des Stoffes zeigte sie die Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung, die sie eingehend schilderte, der Wohlfahrtspflege noch Aufgaben lassen, und wie diese Aufgaben zu erfüllen sind. Die Diskussion ergab namentlich auf die Frage der Erwerbsbeschäftigung ein. Am Wingstsonntag schilderte der sozialistische Strafanstaltsdirektor Krebs die Aufgaben sozialer Rechtshilfe während des Strafprozesses und des Strafvollzugs und nach der Entlassung.

In den schönen Frühlingnachmittagen unternahmen die Teilnehmer Ausflüge in den Thüringer Wald, denn das Wingsttreffen soll ja nicht nur der Fortbildung, sondern auch der Erholung schwer arbeitender Menschen dienen.

Auf dieser Tagung habe ich zum ersten Male das Amt einer Alterspräsidentin ausüben müssen. Das war wohl ein Erlebnis, das man mit einigermaßen gemischten Empfindungen aufnimmt, denn das Alter ist nicht gerade angenehm, und man spricht eigentlich nicht gern davon. Diesmal aber war es schön, sich seines Alters bewußt zu werden, weil man froh die Jugend anderer Menschen mitfühlen konnte, denen man in gleichem Maße und auf dem Wege zu gleichen Zielen verbunden war. In meine eigene Jugend möchte ich zurückdenken, als ich in Probstzella so viele junge Menschen vertrat, die sich der Arbeit für andere widmen wollten. Das war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, dem meine Augenblicke unangenehm genug umhüllte. Wir Jungen standen weit verstreut, weit unvollständig. Wir mußten für uns sorgen lassen und durften nur im häuslichen Kreise helfen und dienen. Zum Denken und Handeln für die Allgemeinheit kamen wir nicht. Wir waren unzufrieden und konnten nicht nach Freiheit und Gemeinschaft streben. Das galt für die Jugend aller Kreise. Mädchen und junge Männer waren streng getrennt, und selbst an eine harmlose freundschaftliche Gemeinschaft der beiden Geschlechter in Arbeit und Freude war überhaupt nicht zu denken. In Probstzella aber hörten junge Menschen aus verschiedenen Kreisen, aus verschiedenen Konfessionen und verschiedenen Gesellschaften miteinander denkwürdige Vorträge über ernste Probleme. Sie hörten und lernten in gespannter Aufmerksamkeit und gingen dann miteinander hinauf in die Thüringer Berge nach alten Bäumen im

## Mit roten Rosen

Oh Inge, ich strecke die Hände aus,  
Du hast meinen Weg geschnitten  
Mit Blumen — ich reiße die einen Strauh,  
Doch du stehst weit entrückt  
Und leuchtest — wie meine Rosen so rot —  
Den Bild verstreut, verwirrt,  
Wie ich gar manche Lust und Not  
Dir leih durch die Seele tritt.

Dein Weinen hat meinen Sinn gereizt,  
Dein Weinen war Sonnenstrahl,  
Und neuerhallen ist mir leucht  
Die Welt ein lachendes Tal,  
Und meine Seele ein Garten darin,  
In Blüte die ganze Natur.  
Oh, schlage dir alles Leid aus dem Sinn  
Und denk meiner Liebe nur!

(Mit Erlaubnis des J. M. Spangenberg, Berlin, dem Buch „Der wilde Charakter“ von Ernst Haeckel in der Übersetzung von Heinrich Gabel entnommen.)

## Wingstsonntags und sangen den alten Mauern das Lied von der neuen Zeit.

Deswegen bin ich gern Alterspräsidentin gewesen, denn ich sah in dieser Jugend ein Bild Erfüllung von dem, wonach ich mich selbst wie viele andere in der engeren Jugend gefehlt hatte. Ich sah in dieser Jugend noch weiter hinaus auf die Zeit, in der diese frohe Jugend selbst einmal zu der Welt gehören und wieder eine neue Jugend an ihre Stelle treten wird. Was kann der Jugend des gegenwärtigen Zeitalters ja nichts Schöneres wünschen, als daß auch die ihr folgende Generation ihre Erfüllungen sehen möge von dem, wofür sie heute arbeitet, und daß bis zu ihrem eigenen Alter die Welt sich etwas mehr zu dem Zukunftsbilde geformt haben möge, das die begeisterte Jugend sich jetzt ausmalte: zu dem durch sozialistische Arbeit besser und gerechter geformten Welt- und Gesellschaftsbilde. Jugend steht manchmal mit einem gewissen lächelnden Mitleid auf das Alter, dem nun die volle Kraft des Schreitens gemindert ist, und dem man zwar zu danken hat, über das man aber doch hinausgewachsen ist. Selbst dieses lächelnde Mitleid können wir Allen als schön empfinden, denn es zeugt von der bewußten Kraft der Jugend, welche die Gemüht des Alters in sich trägt. Vor Probstzella sind sie alle wieder in ihre Arbeit hineingegangen. Als wir Älteren heimreisten, waren aber die jungen Menschen noch dort geblieben, um noch Sonnenschein und Waldesgrün zu genießen. Unter Jug stand unten im Tale. Wir rüdten nebeneinander, Mädchen und junge Burschen. Sie schauten und winkten die Tücher, und wir winkten zurück. Sie sangen, und wir sangen mit. Langsam fuhr unser Zug hinaus in leuchtende Schattendecke das Tal füllten. Das war Symbol. Wir Älteren blieben im Tale und schritten leuchtend in die Schatten des Gewesenseins hinein. Die Jugend aber stand auf der Höhe im vollsten Sonnenglanz, — und sie sang die Internationale.

Henni Lehmann

## Frauenbewegung im Orient

**Pakistan, Syrien, Persien, Mesopotamien**

In Pakistan hat sich an der Stellung der arabischen Frau bisher nicht viel geändert. Der Einfluß der islamischen Frau, die sich aller Rechte erfreut, hat auf die eingeborene Bevölkerung keine sichtbaren Spuren hinterlassen, weil die Fühlung zwischen den beiden Völkern noch nicht in einer Form hergestellt worden ist, die eine Beeinflussung möglich macht.

Auch in Syrien steht die Frauenbewegung noch in den Anfängen. Zwar hat Beirut eine Frauengesellschaft mit Mitgliedern aus allen religiösen Bekenntnissen, die eine eifrige Kulturarbeit entfaltet. In dem völlig französischen Beirut sind eben die Vorbedingungen für die Befreiung der Frau besonders günstig. In Damaskus jedoch ist es noch immer ein auffallendes Ereignis, unverheiratete mohammedanische Frauen auf der Straße zu sehen, weil hier die Macht der Geschlechter sich sehr stark auswirkt. Trotzdem wird die Gleichberechtigung der Frau auch in Syrien wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Einfluß europäischer Bildung und europäischer Ideen ist ja all und fast. Die Mädchenerziehung beispielsweise steht in Syrien auf einer höheren Stufe als in den übrigen Ländern des mittleren Ostens.

Obwohl auch Persien unter der Einwirkung nationaler Selbstständigkeitsbestrebungen steht, befindet sich die persische Frauenbewegung gegenüber der Türkei und Ägypten noch bedeutend im Rückstande. Das ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Bevölkerung Persiens mit den Ideen des Westens erst später als in den Nachbarländern eingedrungen ist. Der Schiefher wird in Persien noch überaus geteilt. Die soziale Stellung der Frau ist schlecht. Nicht nur die Mädchen, sondern auch Kinder, sehen zwischen Zwölf- und Dreizehnjährigen sind ganz und gäbe. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Regierung zu gefehleberischen Maßnahmen dagegen zu veranlassen. Nur wenige persische Frauen haben sich in einer Vereinigung zusammengeschlossen, deren Mitglieder sich verpflichten, ihre Töchter nicht vor Vollendung des sechzehnten Lebensjahres zu verheiraten.

Die fortschreitende Industrialisierung Persiens hat für Frauen und Kinder höchst nachteilige Folgen gehabt. Kinder beider Geschlechter von 6 Jahren an arbeiten in den Teppichwebereien bis zu 12 Stunden täglich. Die stehende Arbeitsweise und die unhygienischen Verhältnisse in den Werkstätten haben bei den Mädchen die gefährlichsten Folgen für ihre spätere Mutterschaft. Auf Veranlassung des Völkerverbundes sind einige soziale Reformen in der Teppichindustrie erfolgt. Das Mindestalter für arbeitende Kinder ist für Knaben auf 8 und bei Mädchen auf 10 Jahre erhöht worden (1). Außerdem wurde für Kinder unter 14 Jahren der Arbeitstag eingeschränkt. Die persischen Frauen verlangen zwar über eine eigene Zeitschrift, die von einer Frau mit europäischer Bildung herausgegeben wird, aber die Bemühungen der Vorkämpferinnen der persischen Frauenbewegung müssen sich in der Hauptsache darauf beschränken, bei der Regierung die Errichtung von Mädchenschulen durchzusetzen. Anderswohligkeiten für kulturelle und soziale Fortschritte sind angesichts des starken Widerstandes der islamischen Orthodoxie nicht vorhanden.

Rechtlich wie in Persien, wenn auch im Durchschnitt ein wenig besser, liegen die Verhältnisse in Mesopotamien. Die Regierung dieses Landes wird nicht durch so starke innere Schwierigkeiten an einem Aufschwunge gehindert. Außerdem steht auch die Regierung des Irak weit stärker als die persische unter dem Einfluß des Westens.

Von Einzelheiten abgesehen, die durch die besonderen Bedingungen der verschiedenen Länder geschaffen worden sind, trägt die Frauenbewegung des Orients doch eine einheitliche Physiognomie. Von den Anfängen der europäischen Frauenbewegung unterscheidet sie sich dadurch, daß sie gleichzeitig um die Befreiung primitiver Vorkulturen kämpft und dabei unter dem Einfluß Europas ihre Ziele immer weiter strecken muß. Es wird von hohem soziologischem Interesse sein, zu beobachten, wozu die orientalische Frau durch das beschleunigte Tempo ihrer geistigen und sozialen Entwicklung getrieben werden wird. Auf alle Fälle nimmt die Bedeutung der Frau auf allen Lebensgebieten des Orients, die, mit europäischen Maßstäben gemessen, noch in den Kinderschuhen steht, wird unbedingt durch die Frauenbewegung entscheidend beeinflusst werden.

## Pariser Hutgehe

Aus Paris wird uns geschrieben:  
Eine elegante Dame muß fünfmal am Tage den Hut wechseln. Sie trägt die berühmte Mobilität Le Monnier zu mir. Den Hutmacher trägt man nur noch am Morgen zum Sport, im Wagen, zum Spaziergang im Bois oder zum Shopping. Freilich, wer sich gehen läßt (das geht mir, die ich vermaß, am Nachmittag um fünf Uhr noch im Hutmacher herumzugehen), trägt den feurten auch noch am five o'clock. Aber was für ein Verstoß gegen den guten Geschmack, gegen die Gehe der Mode!

Ich dachte an Sie, meine Damen, die fast alle im Hutmacher durch den Nachmittag wandeln, und versuchte es bei einer anderen Hutmacherin. Madame Agnes zog die schönen Brauen hoch und sagte etwas herablassend: „Fünfmal, mindestens sechs mal. Sie können doch zur Nacht nicht ohne Hut, oder vielmehr ohne Hütdchen im Bett liegen! Unangenehm schlafen gehen!“

„Wirklich, sechs Hüte?“ versuchte ich schüchtern einzuwenden.  
„Ja, wollen Sie vielleicht diesen hellen aus Straußfedern gehäkelten Turban, der übrigens lächerlich billig ist.“

„Wie viel?“ fragte ich leise.  
„2000 Franken, ein Spottpreis, alles Handarbeit. Ihnen als Journalistin würde ich natürlich einen Freundschaftspreis machen, 800 Franken.“

„Oh nein“, wehrte ich ab, „ich danke Ihnen sehr, aber Turbane sind nicht mein Fall.“ Wenn sie gewußt hätte daß ich für meine Hüte 25 Franken bezahle; denn für eine gewisse Arbeiterin werden Straußfedern bestimmt wieder gefärbt noch gefärbt.“

„Also“, fuhr sie fort, „eine „femme du monde“ kann doch eine mögliche diesen Turban am Abend zum Dinner tragen, oder diese Toque aus Federchen zum Souper um Mitternacht.“

„Natürlich“, gab ich erschütterter zu, „die Kultur verlangt.“

„Also am Mittag erlaube ich meinen Kundinnen eventuell noch den feurten. Aber sie müssen in diesem Fall zwei Hüte übereinander tragen!“

„Warum nicht gleich die sechs Hüte für den ganzen Tag?“ hätte ich gern gefragt.

Der Mannequin, der mit dem Doppelhutmodell auf dem Kopf an mir vorüber stolzierte, sah mich etwas von oben herab an. Wie konnte man auch einen Hutmacher um 5 Uhr nachmittags fragen!

„Um fünf zum Tee“, erklärte Madame Agnes, „ziehen Sie den feurten aus und haben einen Turban demier cri auf. Denn Sie wissen sicher, daß Turbane aus Feurten von mir lanciert worden sind.“

Ich nickte. Natürlich mußte ich es nicht.  
Am Nachmittag gestatte ich auch diese weiße Milke.  
„Aus Feurten?“

„Aber nein, aus Tricot von Straußfedern.“ Einen Hut, müssen Sie wissen, kann man nicht fertig kaufen. Es wäre barbarisch einen Hut fertig zu kaufen. Ein Hut muß auf dem Kopf konstruiert, modelliert werden. Ein Hut, ist eine Bildhauerei

in Holz, in Tüll, in Lamé.“ Und sie nahm ein Stück Stoff in die Hand und bildhauerte sofort auf dem Kopf eines Mannequins einen Hut. Zog und zerrte, schnitt und meißelte, steckte (da sie auf dem Kopf nicht hämmern konnte) und nähte, und fertig war das Modell.

„Würden Sie mir jetzt erklären, wann man die verschiedenen Hüte tragen muß“, bat ich.  
„Um zehn, wie gesagt, den feurten. Um zwölf, zum Lunch, eine sorgfältig gearbeitete Kappe oder eine Toque. Um fünf, zum Tee, einen garnierten Hut, natürlich. Um sieben, zum Dinner, einen durchsichtigen leichten Hut, in dem der Kopf nicht sichtbar, wenn Sie näher tanzen. In der Loge oder zu einer eleganten Soirée den sehr kostbaren, glänzenden Hut aus Lamé, Strauß, Brokat oder Perlen. Fast alle meine Hüte schmückt links ein Blumen- oder Federbusch, der bis zum Hals hinausstreckt, bis zur Schulter. So daß man nicht weiß, ob die Blumen zum Hut oder zum Kleid gehören. Und meine Strohhüte sind alle à jour, ja, das ist die große Neuheit. Auf die unhygienische Hutmacherin folgt die der leichten, porösen Kopfbedeckungen. Toques, ganz aus Federblumen, kaum einige Gramm wiegend, oder unregelmäßige, die Sitze sehr begagierende Gloden aus Hochschaumstoff.“

In den Salons drängten und stießen sich die schönsten Frauen. Sobald sie aber die Hüte der Hutmacherin ausgenommen, waren sie weniger schön. Und Madame Le Monnier küßte mich ins Ohr: „Ich ziehe einen Hut so lange auf dem Kopf einer Frau herum, bis sie schön darunter wird. Das Maximum an Täuschung muß man selbst aus der Hutmacherin ziehen können, sonst ist man keine Mobilität, sondern nur eine Hutmacherin.“

Und ich hatte doch bisher geglaubt, daß das ein- und das selbe wäre!

## Der verschwundene Liebesbrief

Es war einmal ein Liebesbrief. Heute nimmt man das Telefon meldet ein Gespräch an und kann die Stimme des oder der Geliebten hören, und wäre er oder sie in Kapstadt, Chicago oder sonstwo in der Welt. Was sollen da Liebesbriefe, deren Worte alt werden, ehe der Adressat sie in die Hände bekommt? Wenn von Massen früher — und zum Teil heute noch — Briefe bis Europa sechs Wochen brauchen, so stimmt ja das, was der Absender schrieb, unter Umständen gar nicht mehr. — Vielleicht hatten seine Gefühle sich in das Licht eines ferneren Sternes, von dem wir auch nicht wissen, ob er nicht längst erloschen ist, auch wenn wir uns noch seiner freuen. Also Liebesbriefe erscheinen kaum noch zeitgemäß.

Und doch waren sie in früheren Zeiten einer der wichtigsten Bestandteile jeder Liebe: die Herzensergüsse auf dem geduldrigen Papier mochte keiner der Liebenden missen. Oft strafe die Wirklichkeit diese phantastischen Gefühle aber was tat das: der herrliche Schwur von der ewigen Liebe wurde immer wieder schwarz auf weiß abgelegt, selbst wenn die Ewigkeit nur ein paar

Monate dauerte. Dann wurden die Liebesbriefe gebündelt und sorgfältig aufbewahrt, um in hundert Stunden nach Jahren wieder herangezogen und wehmütig durchblättert zu werden. O, wie so bald waren die starken Gefühle verblaßt und die heißen Worte verklungen!

Die schönsten Liebesbriefe aller Zeiten zu sammeln, müßte eine reizvolle Aufgabe sein.

Einer der größten Briefschreiber war Goethe; Frau von Stein weiß noch, was Liebesbriefe sind, bei ihr kommen die Liebeszetteln ins Haus gestallert und sprechen ihr von dem, was sie vor allem hören will. Die beiden Bände „Goethes Briefe an Frau Stein“ geben eine Fülle entzückender Liebesbriefe, angefaßt von der man im Interesse aller Liebenden von Herzen gebühren möchte, daß der Liebesbrief „aus der Mode gekommen ist.“

Auch andere große Männer der Vergangenheit scheuten sich nicht, sich in Briefen eifrig zu begeistern. Nehmen wir einen Brief des englischen Königs Heinrich VIII. an Anna Boleyn. „Mein Herz und ich geben uns in deine Hand. Das Fernsein bereitet mir mehr Schmerz, als ich jemals fühlen zu können meinte. Das erinnert mich an eine astronomische Tatsache: nämlich, daß die Erde um so sonnenbet ist, je weiter die Pole von der Sonne entfernt sind. So ist es mit unserer Liebe. Die Abwesenheit hat Entfernung zwischen uns gelegt, dennoch steigt sich die Glut, — wenigstens von meiner Seite. Die Qual der Trennung ist so groß, daß sie unenträglich sein würde, hätte ich nicht die sichere Hoffnung deiner unabänderlichen Liebe zu mir. ... Ich bitte dich, du meine innig Geliebte, über unsere Trennung nicht traurig zu sein, denn wo ich auch bin, bin ich auch Dein.“

Sind solche Briefe nicht so, daß sie auch ein Mann der heutigen Zeit seiner Erwählten schreiben könnte, ohne sich seiner Gefühle schämen zu müssen?

Sehen wir uns die Briefe des Dichters Keats an Fanny Brawne an: „Ich habe bisher nie gewußt, was eine Liebe, wie du mich empfinden läßt, war; ich habe nicht daran geglaubt, meine Phantasie fürchte sich davor, weil sie mich verbrennen könnte! ... Mein geliebtes Mädchen, ich liebe dich immer und ewig und ohne Rücksicht. Je genauer ich dich kennen lerne, um so mehr liebe ich dich. Selbst meine Eiferucht vor Verzweiflung der Liebe. Der letzte deiner Küsse war immer der süßeste; das letzte Lächeln das strahlendste, die letzte Bewegung die anmutigste.“

Auch andere berühmte Männer drücken sich nicht weniger entzückend aus: „Ich liebe dich und bete dich an von ganzem Herzen und von ganzer Seele, so sehr, daß mir dein Glück immer näher stehen wird, als das meine. Aber, ob meine Seele, wenn wir beide glücklich sein könnten, weiß unaussprechliche Freude würde das sein. Ich wage nicht mehr Günst zu erhoffen, als du mir zu spenden geruht, aber wenn du mich lieben könntest, würde, glaube ich, das Glück so groß sein, daß es mich unsterblich machen müßte.“

Haben die Frauen es nicht in der Hand, den Liebesbrief wiederzuleben zu lassen, dieses Stück Poesie, das der Zeit der Liebe unendlichen Glanz gibt?

# FÜR DIE MUßESTUNDE

## Die Trawlfischerei

Von Viktor Pietzschmann

Die Trawlfischerei, der Fischfang mit Hilfe von Dampfern, ist, wie schon ihr Name sagt, in England geboren, englische Fischdampfer waren die ersten, die auf die See zum Fang hinausgingen, und längere Zeit auch die einzigen. Längere Zeit freilich nur verhältnismäßig. Denn im Gegensatz zu der bisherigen Entwicklung der Fischerei hat dieser ihr jüngster Zweig seine Entwicklung in einem geradezu rasenden Lauf genommen, auch hierin ein echtes Kind unserer Zeit.

Ihren Namen hat die Trawlfischerei von ihrem Fanggerät, dem sogenannten Ottertrawl. Es ist ein gewaltiges Schleppnetz, das auf den modernen Fischdampfern eine Länge von ungefähr 40 Meter und in sich dem Zustand eine Öffnung von ungefähr 10 bis 12 Meter besitzt. Aus starkem, geteertem Hanf gefertigt, verschmälert es sich gegen das Hintere allmählich und bildet dort den sogenannten Steert, der, doppelt stark genäht, auf der Unterseite mit schützenden Lappen versehen, die die scharfen Hindernisse des Grundes weniger gefährlich machen sollen, gegen das übrige Netz durch einen Kranz von ventillartig in sein Inneres hineinreichenden Netzteilen geschützt wird; sie sollen den hineingeratenen Fischen das Herauskommen erschweren oder unmöglich machen, soweit dies nicht schon der Wasserdruck des fahrenden Schiffes besorgt. In seinem hintersten Ende ist dieser Beutel mit einem kunstvollen Seemannsknoten verschlossen, der, wenn es voll mit Beute am Vordermast hochkommt, durch einen einzigen Ruck geöffnet werden kann, so daß der Fang auf Deck fällt.

Befestigt ist das Trawl vorne an beiden Seiten mit kurzen Trossen an den sogenannten „Scherbrettern“, zwei mächtigen, mit schweren Eisenbeschlägen versehenen, aus Eisenbohlen bestehenden Brettern, die ihrerseits wieder durch starke Ketten an den über baumendicken stählernen „Kurrtrössen“ festgemacht sind, an denen das Netz in die Tiefe gelassen wird. Zwei mächtige, fast mannshohe Trommeln, die unmittelbar vor der großen Dampfwinde, der Winch, auf dem Vorderdeck stehen, nehmen diese Kurrtrössen auf, deren jede etwa 700 bis 800 Meter Länge besitzt. Denn die neuen Fischdampfer sind auf einen Fang bis zu einer Tiefe von ungefähr 250 Meter ausgerüstet und das erfordert einen dreifachen „Ausstrich“, d. h. dreifache Länge der Trossen, die notwendig ist, wenn das Netz wirksam fischen soll, ohne über den Grund wegzuspringen.

Es ist ein ebenso lebendiger, wie materischer Anblick, wenn auf das Kommando „Yter weg!“ die schweren Scherbretter rasselnd und polternd ins hochaufliegende Wasser stürzen, das bereits vorher außenbords gefesselte Netz mit sich auf den Grund ziehend, und wenn dann knisternd und eigentümlich scharrend, unter betäubendem Rattern der Winch die Kurrtrössen von den mächtigen Trommeln abrollen, während das Schiff Vollkraft vorwärts geht, damit sich unter dem Wasserdruck die schweren Bretter gleich aufrecht stellen und auseinanderweichen, das Netz zwischen sich öffnen, daß es klar auf den Grund komme.

Vorsichtig heißt es dabei sein, daß man nicht in irgendeine herumliegende Trossenschnur trete oder der Winch zu nahe komme. Denn solches Versehen wird fast immer mit dem Tode oder mit schwerer Verletzung bestraft. Gar manchmal kommt es in schwerer See, wenn die Leute, müde gerädert, den Schlaf in den Augen, nur mehr mechanisch den Dienst tun, vor, daß einer mit einem Zipfel seines Desjeuges in die gleichgültig fühllos sich drehenden Zahnräder der Winch hineingerät. Dann ist er gewöhnlich, bevor die Maschine zum Stoppen gebracht werden konnte, schon ein paarmal herumgewirbelt und als formlose Masse mit zerbrochenen Knochen auf Deck geworfen.

Spannender, noch viel spannender freilich als das Netzziehen ist auch für den Unbeteiligten, der vom Fang keinerlei geldliche Vorteile hat, das Einholen des Netzes.

Der mächtige, eiserne Haken, der die Kurrtrösse am Achterende des Schiffes zusammenhält, ist auf das Kommando „Hau los!“ gelöst worden und donnert an die Bordwand geschlagen. Und nun hebt ratternd die Winch das Netz. Gar manchmal, wenn bei schwerer See das Schiff hart überholt, stoppt sie non selbst auf Sekunden. Die Dampfkraft, die sie betätigt, ist nicht imstande, das schwere Netz gegen die See aufzuholen. Dann geht sie beim nächsten Überholen wieder mit doppelter Schnelligkeit ein, als wollte sie den Zeitverlust einbringen, den sie unter dem widrigen Zwang des mächtigen Elementes verursacht mußte.

Gleichmütig-gespannt — es ist ein Ausdruck, der wohl nur für harte Fischdampferleute in solchem Ausmaße gebraucht werden kann, daß er nicht übertrieben wirkt — gleichmütig-gespannt steht die Mannschaft an der Reeling, den Augenblick erwartend, bis das Aufstauen der Scherbretter den Zeitpunkt zum Stoppen der Winch gibt. Und nun entscheidet sich in großen Zügen, ob der Fang gut war oder nicht.

Scharf blickt alles, während die ersten Maschen des Netzes eingeholt werden, auf See; dort haben keine Luftbläschen einen ganzen großen Fled der tiefblauen Fläche getrübt. Und nun auf einmal, wie aus der Tiefe hervor, schnell, noch weitab vom Schiff, der Netzbeutel an die Oberfläche und schlagend und zappelnd wimmelt es in seinen Maschen. Das ist ein guter Hol, ein guter Fang. Wären wenige Fische im Netz, es wäre unten gelieben, unter der Oberfläche, und nicht von den Gasen der Schwimmbläschen in den rasch aus der Tiefe emporgehobenen Leibern in die Höhe getragen worden.

Nun geht die schwere, die fürchtbar schwere Arbeit des Netzeinholens an. Alle Mann greifen in die Netzmaschen, und wenn das Schiff, der See gehorchend, nach der Seite, auf der das Netz außenbords liegt, überholt, dann wird mit einem Ruck sofort als möglich herangeholt, und alle Mann werfen sich dann auf die Reeling, beim gegenteiligen Überholen den eingebrachten Reichtum zu halten, und so geht's in mühseliger Arbeit, die bei ruhiger See sogar noch schwerer wird, weiter, bis schließlich der hinterste Teil des Netzes so weit geholt ist, daß eine Schlinge um ihn geworfen und er an schwerem eisernen Haken über eine Rolle am Vordermast in die Höhe gehoben werden kann. Ratternd schwebt, hin und her baumelnd, der gefüllte Steert über Deck. Ein Ruck, und prasselnd schlägt die Beute an Deck, und wenn es guter Fang war, dann glitzert und schimmert's von schlagendem und zappelndem Silber und Gold, und die farbesten und die grellsten Farben mischen sich drein.

Eine mittlere Fangreise in der Nordsee bringt etwa 125 Zentner, also zwölfeinhalb Tonnen Fische, und dauert etwa neun bis zehn Tage, eine Reise nach Island, die 16 bis 21 Tage beansprucht, liefert durchschnittlich 500 Zentner, also 50 Tonnen. Es

kommen auch Fänge von 200, beziehungsweise 800 und mehr Zentner vor.

Im Monat kann man etwa eineinhalb Islandreisen oder zweieinhalb Nordseereisen auf den Dampfer rechnen. Das macht bei einer Fahrzeit von 8 Monaten (die übrige Zeit geht auf Wägen, Baden und Aufenthalt im Dock auf) für einen Nordseedampfer etwa 281 Tonnen, für einen Islanddampfer 675 Tonnen Jahresertrag. Gering gerechnet ergibt dies 150 000 bis 200 000 Tonnen Fischfleisch im Jahre für die gesamte deutsche Hochseefischerei.

Diese ganz gewaltigen Zahlen sind aber nur ein kleiner Bruchteil alles dessen, was in norddeutschen Gewässern überhaupt gefischt wird. Schon vor dem Kriege erreichten diese Erträge die Zahl von 2 400 000 Tonnen, die einen Wert von 393 Millionen Friedensmark hatten. Nehmen wir wieder das Hilfsmittel der Eisenbahnwagen, um uns diese Menge verständlich zu machen, so haben wir 240 000 Normalwaggons, die, aneinandergereiht, fast ein Sechzehntel des Äquators umspannen würden. Wenn alle diese Waggons auf einer Strecke führen, so müßten durch ein ganzes Jahr jede Stunde, Tag und Nacht, etwa zehn Züge vorbeifahren. Es ist interessant, daß dieser Zahl gegenüber die Befüllung der übrigen Meere der Welt kaum ins Gewicht fällt. Sie betrug in der gleichen Zeit, soweit statistisch feststellbar, nur 175 000 Tonnen, also einen ganz geringen Bruchteil der eben genannten Summe. Ein Blick auf die Erdkarte lehrt, daß also der weitaus größte Teil der Ozeane noch so gut wie gar nicht in Kontribution gesetzt ist.

Dafür ist allerdings das Gebiet, in dem europäische Fischdampfer arbeiten, zum mindesten schon an der Grenze seiner Ausbeutungsmöglichkeit. Immer mehr hat man den Kreis der Tätigkeit für die Trawler erweitert.

Auf die Nordsee folgten in den letzten Jahrzehnten des verfloßenen Jahrhunderts die ungeheuer fruchtbarsten Gründe Islands, die insbesondere in der ersten Zeit Fänge brachten, mit denen man manchmal kaum fertig werden konnte. Bis an das

Weiße Meer führen englische und deutsche Trawler, um die dortigen schollenreichen Gründe auszubeuten, und liefern Ladungen von fünfzig und mehr Tonnen dieser edlen Fische. Die dortigen Fänge hatten freilich einen Uebelstand: der Meeresboden ist in diesen Gegenden mit riesigen Mengen von Schwämmen bewachsen, die einen eigentümlich fad-süßlichen Geruch besitzen. Wenn der Fang in diesem Gebiete an Bord kam, dann roch man das auf dem ganzen Schiffe; und dieser Geruch teilte sich, allerdings nur ganz leicht, auch den erbeuteten Fischen mit. Es ist interessant und bezeichnend, daß jetzt, nachdem der Boden dort schon von so vielen Hunderten von Netzen „reingekraut“ worden ist, dieser recht unangenehme Geruch auch gänzlich aufgehört hat.

Aber nicht bloß nach Norden, bis an die Grenzen des Eises und sogar in dieses hinein sind Fischdampfer vorgezogen (im Jahre 1908 wurde von der deutschen Dampffischereigesellschaft „Nordsee“, die allein über fünfzig Dampfer in Betrieb hat, sogar eine Versuchsfahrt an die Westküste Grönlands, in die Davisstraße, zur Auffindung neuer Fischplätze unternommen), auch weit nach Süden sind diese Fahrten gegangen. Die größten Dampfer, die entsprechende Mengen Eis und Kohlen an Bord nehmen können, konnten auch die ungeheuer reichen Fanggebiete an der atlantischen Küste von Marokko in ihr Bereich ziehen; und in den letzten Jahren vor dem Kriege haben wir manchmal auf unserem Wiener Fischmarkt große, prächtige Ebeltsche, wie den mächtigen „Abriach“, den bekanntlich die Römer der Kaiserzeit mit Gold aufzogen haben, große Seehähne, Seezungen, Brassen und Oraden gesehen, die von den heißen Gestaden Mogadors oder Agadirs über Bremerhaven den Weg zu uns gefunden hatten.

Die Gründe an der marokkanischen Küste sind märchenhaft reich. Sie geben schon eine Ahnung davon, was den Fischdampfern einmal begehrt sein dürfte, die mit entsprechend größeren Aktionsradius noch weiter nach Süden vorstoßen könnten.

Fänge von drei bis vier Tonnen in wenigen Stunden waren keine Seltenheit, und an Bord der „Bayern“, mit der ich eine solche Fahrt mitgemacht hatte, wurde, nachdem ich von Bord gegangen war, sogar ein Fang von etwa acht Tonnen in zwei Stunden geborgen; dabei bekam allerdings der vordere Mast, an dem die Last hochgehoben wurde, einen Knack.

(Mit Erlaubnis der Universitäts-Buchhandlung Wien, Leipzig und des Verlags des „Eis und Palm“ von Viktor Pietzschmann entnommen.)

## Die Schicksalswurzel

Von Felix Rohmer

„Aberglaube“ sagte Larsson und betrachtete den Djin-Djen, das Wurzelmännchen in seiner Hand mit skeptischen und gleichgültigen Blicken. Die Wurzel sah frisch und saftig aus, trotzdem sie mindestens zehn Jahre unberührt im Schreißbüch von Doktor Krüger gelegen hatte, und ihr entströmte ein harter, seltsamer und aromatischer Geruch.

„Natürlich Aberglaube“, lächelte auch Krüger und blinzelte seinen Gast fest und nachdenklich an. „Aber wer will die Grenze setzen zwischen Glaube und Aberglaube? Auf diesem Gebiet, wo man nichts mehr beweisen kann, hört alle Wissenschaft auf. Fragen Sie irgendeinen Arzt: Ein Kranke, der an die Heilkraft einer Medizin glaubt, ganz unerschütterlich und zweifelsfrei glaubt, ist bereits halb gerettet. Hat Coué schließlich etwas anderes gelehrt? Oder die Bibel? Mit ihrem Glaube und du wirst Berge versetzen.“ Ich habe einmal in Russland, während meiner Gefangenschaft, ein altes Bauernweib von einer bösenartigen Geschwulst befreit, in dem ich ihr ein Glas mit roter Tinte leicht gefärbten Wassers eingab. Und umsonst, nicht wahr, umsonst schlagen sich nicht Chinesen und Koreaner seit Jahrhunderten tot, wenn sie den anderen im Besitz eines solchen Djin-Djen vermuten. Ich habe mir sagen lassen, daß man im kaiserlichen Palast in Peking ein Duzend dieser Wurzelmännchen oder mehr noch entdeckt hat — sie wurden in der Schatzkammer aufbewahrt wie die seltensten Kostbarkeiten.“

„Gewiß, gewiß“, gab Larsson zu und nickte verständlich. Das alles ist natürlich möglich — der Einfluß der Selbsthypnose ist wahrscheinlich noch viel größer, als man heutzutage vermutet. Aber das ist doch kein Grund, den Aberglauben barbarischer oder einfältiger Völker mitzumachen! Wir Europäer haben es doch wahrhaftig nicht nötig, uns an so handgreifliche Symbole zu klammern, uns Höfen zu machen, Wurzelmännchen und andere Talismane mit uns herumzuschleppen — ich finde das einigermaßen entwürdigend.

„Natürlich, natürlich“, erwiderte Krüger bedächtig. Seine Augen wurden dunkel und groß, während er mit halbmechanischer Bewegung nach einer neuen Zigarette griff. Aber, mein lieber Freund, ich fürchte, Sie ahnen gar nicht, wie tief wir noch mit unserm Unterbewußtsein in der Urzeit und im Mittelalter verwurzelt sind. Auch heute noch — trotz Flugzeug und Lichtstrahl, trotz Kino und Rundfunk. Die wenigsten geben sich Mühe, hierüber nachzudenken. Und wenn Ihnen passiert wäre, was mir geschah, dann Verehrtester würden Sie vielleicht dieses Wurzelmännchen nicht gleich mir als Kuriosität in irgendeiner Glasvitrine aufbewahren, sondern als glückbringendes Amulett immer mit sich führen und niemals von ihm trennen. Aber lassen Sie sich erzählen.“

Er legte sich behaglich in seinen Sessel zurück, streckte die langen Beine weit von sich und begann, nachdem er die Gläser neu gefüllt hatte:

Wie ich zu diesen Djin-Djen gekommen bin, ist eigentlich gleichgültig. Natürlich ist sein früherer Besitzer tot — lebend gibt kein Ostfrieser einen Wurzelmann her. Aber Sie werden nicht glauben, daß ich jemanden dieses Talismans wegen erschlagen habe. — Damals erlitten mir der damit verbundene Aberglaube ebenso lächerlich und belanglos, wie vielleicht heute Ihnen. Jedenfalls schleppte ich das Ding in meiner Satteltasche mit mir herum, während meiner ganzen Ostfriesen-Expedition, ohne mir viel dabei zu denken. Erst viel später ist mir einmal eingefallen, wie sehr vom Glück begünstigt ich während dieser Reise eigentlich gewesen bin. Und daß mir manchmal gelang, was andere Forscher und Abenteurer vor mir viele Male vergeblich erstrebt hatten. Doch das nebenbei.

Ja, und dann kam ich nach Kalkutta. Sie kennen Kalkutta, nicht wahr? Gut, dann wissen Sie, daß diese Stadt für den, der aus der Wandfischerei und aus der Wüste kommt, fast so viel bedeutet wie irgend eine der europäischen Hauptstädte. Beinahe Kultur — auf alle Fälle kann man sich dort amüüsieren, wenn man kein ganz Fremder, kein Greenhorn ist. Was ich ausgiebig zu tun gedachte. Aber bereits am zweiten Tage nach meiner Ankunft sah ich eine Frau, die so märchenhaft schön war, daß es mich erschütterte. Ich wurde fast wahnsinnig in dem Wunsch, sie zu besitzen. Eine Europäerin natürlich, blond, weiß, schlank. Aber keine Engländerin, Gott sei Dank. — Ich liebe die englischen Ladies aus den Kolonien nicht sehr, — Nordländerinnen

immerhin, aller Wahrscheinlichkeit nach aus Schweden oder Norwegen stammend.

Ich war sofort rettungslos verliebt. Sie können sich das ja vorstellen; zwei Jahre unter den gelben Teufeln oben, ohne auch nur ein Wort Englisch, geschweige denn Persisch zu haben. Und nun diese Frau, schön wie ein Traumkind, stolz und stolze.

Es gelang mir, sie kennen zu lernen, von ihr empfangen zu werden. Sie hieß Sigrid. Ihren Familiennamen habe ich vergessen. Wohnte mit einem eingeborenen Diener, der ihr Hilfe bringen vor der Stadt — ganz allein sozusagen. Ihr Gatte — der Himmel weiß, welchem Beruf er nachging, — befand sich auf Reisen, sollte erst in einigen Monaten zurückkommen.

Ich besuchte sie zwei- oder dreimal in der Woche, an ihren offiziellen Empfangstagen, wo denn auch immer andere Gäste anwesend waren. Sie war reizend, aber unnahbar. Ich ließ alle Ränke eines vielerfahrenen Frauenjägers spielen, ohne den geringsten Erfolg verzeichnen zu können. Ich hätte von ihr ablassen sollen, aber ich war wie ein Wolf. Jetzt, hinterher, fällt mir zuweilen die Scham, wenn ich an sie denke. Schließlich, als ich die Hoffnungslosigkeit meiner Bemühungen begriff, beschloß ich, mir mit Gewalt zu nehmen, was mir freiwillig nicht gegeben wurde.

Einmal, kurz bevor ich abreisen mußte, besuchte ich sie zu einer unerwarteten Stunde und traf sie allein. Ich schloß einen Wächterschloß vor und sie empfing mich liebenswürdig. Nach dem Tee gingen wir in der parfümierten Gärten, der die Villa umgab, spazieren, lehten uns schließlich in eine Laube. Ich wußte, daß sie leidenschaftliche Sammlerin östlicher Kuriositäten war und hatte den Djin-Djen mitgebracht. Ich zeigte ihn ihr, verpackt in ihr zum Geschenk, wenn sie mich einmal küssen wollte.

O, sie wußte wohl, daß es mir ernst war — aber sie tat, als scherze ich, und entgegnete lächelnd, daß sie mich nicht berauben wolle, zumal sie sicher sei, daß es ihrem Gatten möglich sein werde, ihr einen solchen Wurzelmann zu beschaffen, wenn sie darum bitte. Es war eine glatte Ohrfeige, sozusagen, in höchster Form angeboten. Etwas verwirrt steckte ich die seltsame Wurzel wieder in die Brusttasche meines Rockes. Dann aber sah ich sie an — sie lächelte noch immer, stolz und ein bißchen verächtlich — und ja, ich weiß heute nicht mehr, wie alles kam. Begehren, Jörn, Verzweiflung, das alles schlug über mich zusammen wie eine Welle. Ich fürzte mich auf sie wie ein Tier — sie kam gar nicht dazu zu schreien; willenlos und fast tot hing sie in meinen Armen, gleich einer gebrochenen Blüte, fiebernd suchte ich ihre Lippen.

Da rauschte plötzlich das Laubwerk, ich sah ein wutverzerrtes Gesicht — es war das Gesicht des Dieners — eine blühende Stahl Klinge judte auf mich hernieder, ich taumelte und ließ die Frau los, die ohnmächtig zu Boden sank.

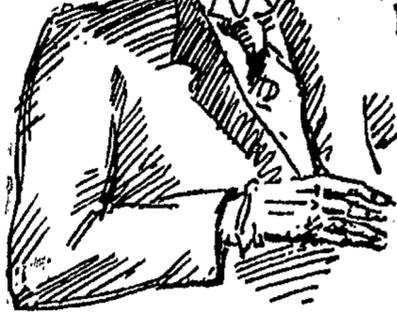
Wie ich herausgekommen bin aus dem Garten, aus dem Haus, daß weiß ich kaum mehr. Daß ich überhaupt lebend davon kam, verdanke ich nur jenem Djin-Djen, das den Stoß des Dolches auffing, der sonst unfehlbar mein Herz durchbohrt hätte. Ich verließ Kalkutta am anderen Morgen, beschämt, erbittert, aber nicht mehr ganz sicher, daß das alles wirklich Aberglaube ist, was man so nennt. Jedenfalls, mir hat diese Wurzel das Leben gerettet.“

Krüger hielt inne und griff nach dem Wein — die lange Erzählung hatte ihn sichtlich erschöpft. Larsson blinzelte ihn fest an, während seine Blicke die Wurzel, die noch immer auf seinem Schoße lag, mit fast liebevollen Bewegungen streichelte.

„Ich gefesse, Doktor“, sagte er langsam, „daß Ihre Erzählung geeignet ist, mich zu überzeugen. Ich glaube jetzt beinahe selbst, daß ein solcher Djin-Djen demjenigen Glück bringt, der ihn in Händen hält. Sehen Sie, zehn Jahre lang habe ich den Erdball durchsucht nach dem Manne, der es gewagt hat, die Ehre meiner Frau anzutasten. Ich bin sehr, sehr glücklich, ihn heute endlich — gefunden zu haben.“

Und das war das Letzte, was Krüger in diesem Leben hören sollte. Denn die tödliche Kugel traf ihn, ehe er noch halbwegs den Sinn dieser so kalt und leidenschaftlos gesprochenen Worte erfasst zu haben schien.

# Daniels WERDEGANG



von Alfred Brie

„Kann ich bei Ihnen Beschäftigung finden?“ Der Maurer-  
pöster blickte von dem Gerüst auf den Fragenden herab. Irgend  
etwas in dem Gesicht des Burfchen, der auf der Straße stand,  
ließen sein Mißfallen zu erregen.

Er warf einen Ziegelstein nach ihm.  
Daniel, der, eine Reisetasche in der Hand, nach Newyork ge-  
kommen war, um Arbeit zu suchen, schritt langsam weiter und  
ließ vor einem Schuhmann stehen.

„Können Sie mir nicht vielleicht sagen, wie ich...“



Der Schuhmann gab ihm einen Stoß, daß er zur Seite flog.  
„Halten Sie mit Ihren dummen Fragen nicht den Verkehr auf!“  
Einige Augenblicke später traf Daniel einen Herrn, dessen  
plündernder Zylinder und tabellarischer Gürtel auf einen reichen Kauf-  
mann schließen ließen.

„Bitte, können Sie mir vielleicht sagen...“  
Der andere sah ihn mißtrauisch an und beschleunigte seine  
Schritte. Unschlüssig war Daniel stehen geblieben.

Er blickte um sich, schaute hinaus nach der Spitze eines Wol-  
kenkrägers. Wie sollte er Beschäftigung finden? Den ganzen  
Tag und die ganze nächste Woche suchte Daniel vergebens Arbeit.  
Eine Wallstreet-Firma hatte in der Zeitung einen Stenotypisten  
gesucht. „Können Sie stenographieren?“ wurde er gefragt. „Nein,  
aber ich will es versuchen.“ Da warfen sie ihn beinahe den Fahr-  
stuhl hinaunter.

Daniel war nicht entmutigt. Am nächsten Tage suchte er  
vierzehn Inserate in den Zeitungen aus, die ihm geeignet er-  
schienen.

Waldorf-Astoria brauchte einen Küchenchef. Daniel meldete  
sich. „Können Sie kochen?“ — „Nein, aber machen Sie einen  
Versuch mit mir. Geben Sie mir ein Ei, und Sie werden sehen,  
wie ich es zubereiten werde.“ Sie jagten ihn hinaus. Dem  
armen Daniel rollten die Tränen aus den Augen.

Am nächsten Tage meldete er sich als Telegraphist. Man  
bedauerte, ihn nicht anstellen zu können.

Wierzehn Tage suchte Daniel bereits Beschäftigung. Ein-  
oder zweimal hatte er Arbeit gefunden, aber sie bald wieder ver-  
loren.

Kurze Zeit war er Agent einer Versicherungsgesellschaft ge-  
wesen, aber er wurde entlassen, weil er nicht lügen konnte. Dann  
sah er Anstellung als Kassierer einer Wintebank, aber er ge-  
nügte nicht, weil er keine Schecks fälschen konnte. So Tage, Wo-  
chen und Monate. Daniels kleine Barschaft war aufgezehrt, und  
er wußte nicht, wovon er leben sollte. Er aß Früchte von den  
Bäumen und trank Wasser aus den Pumpen, die von mitleidigen  
Menschen für dürstige Pferde aufgestellt worden waren.  
Langsam begann sich der harmlose, gutmütige Burfche zu

ändern. Seine Züge wurden hart und gefühllos. Die Groß-  
stadt hatte ihnen ihren Stempel aufgedrückt.  
Eines Nachts ging Daniel durch die menschenleeren Straßen.



Erstarrt hob er die Faust drohend gegen die Dächer der grau-  
samten Stadt.

„Ich habe alles getan, um anständig durch die Welt zu  
kommen. Jetzt werde ich andere Mittel versuchen.“

Ein elegant gekleideter Herr ging vorüber. Daniel faßte ihn  
an der Brust.

„Was wollen Sie von mir? Fragen Sie nicht nach Arbeit,  
ich habe keine zu vergeben.“

„Ich will keine Arbeit,“ erwiderte Daniel drohend, „ich will  
Geld.“

Der andere almete erleichtert auf.  
„Das können Sie haben. Hier haben Sie zehn Dollars.  
Trinken Sie einen Whisky.“

„Geld, Geld.“  
Wie Feuer rannte es durch Daniels Adern.

„Ja, ich will trinken.“  
Die Dächer einer Bar leuchteten ihm freundlich entgegen.

„Geben Sie mir einen Whisky“, rief er und warf Geld auf den  
Tisch. Und je mehr er trank, desto klarer wurde ihm, daß er  
bisher einen falschen Weg eingeschlagen hatte. Als er die Bar  
verließ, war er mit sich im Reinen.

Und er bemerkte mit Genugtuung, daß die Passanten ihn jetzt  
respektvoller als früher beachteten.

An der Ecke der Straße stand ein Schuhmann. Daniel ging  
stracks auf ihn zu und rumpelte ihn an. Der Schuhmann lächelte

und drohte mit dem Finger. Es war derselbe, der ihn einst an-  
geschauelt hatte, weil er sich erlaubte, nach einer Straße zu  
fragen.

Am nächsten Morgen betrat er den Laden eines Waffen-  
geschäfts.

„Ich bitte um ein Revolver.“  
„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß das Waffentragen  
verboten ist,“ sagte der Verkäufer.

„Wünschen Sie einen Revolver für Spielereien oder für den  
täglichen Gebrauch? Hier ist ein guter Familienrevolver.“

Langsam ging Daniel durch die Fifth Avenue.  
Vor dem schönsten Gebäude blieb er stehen und zog die Klin-  
gel. Ein Mann in Livree erschien in der blendend erleuchteten  
Vorhalle.

„Ich möchte den Herrn des Hauses sprechen,“ sagte Daniel,  
den Revolver in der Hand.

„Der Herr ist in seinem Arbeitszimmer und wünscht nicht  
gestört zu werden.“

„Führen Sie mich zu ihm.“  
Im ersten Stock sah ein Mann an einem Schreibtisch. Ein  
ehrwürdiger Greis mit menschenfreundlichen Zügen. Vor ihm lag  
ein Berg von Goldmünzen.

„Wer sind Sie?“ fragte Daniel.

„Ich bin ein Menschenfreund. Ich stifte Medallen für Helden.  
Ich gebe dem Schiffskapitän, der einen neuen Schnellleits-  
rekord aufstellt, einen Preis. Ich belohne Feuerwehrlente, die  
mit Gefahr ihres eigenen Lebens andere aus dem Fenster werfen.  
Ich sende amerikanische Missionare nach China, chinesische Missio-  
nare nach Indien, indische Missionare nach Chicago.“

„Gut,“ sagte Daniel. „Auch Sie sollen Ihre Belohnung er-  
halten.“

Ein Knall und der Menschenfreund fiel leblos zu Boden.  
Daniel füllte seine Tasche mit Gold.

Von der Straße scholl lauter Lärm herauf.

„Die Polizei!“ stammelte Daniel. „Ich muß Feuer an das  
Haus legen und in der allgemeinen Verwirrung zu verschwinden  
suchen.“

Er entzündete ein Nachstreichholz, riß seinen Feststoffs-  
kragen ab und steckte ihn in Brand. Große Flammen schlugen  
zum Fenster hinaus.

„Feuer! Feuer!“ erscholl es draußen und  
lange Reihen bildeten sich, um der Feuerwehr beim Löschen be-  
helflich zu sein. Das Wasser wurde auf die Nebenhäuser geschleu-  
bert, über die ganze Straße und rann in Strömen auf die er-  
regte Menge nieder.

Daniel, der an einem offenen Fenster inmitten der Flammen  
stand, hatte inzwischen seinen Revolver geladen und schloß blind  
in die Menge. Von hundert Revolvern wurde das Feuer er-  
widert.

Inzwischen erstarben die Flammen, und ein Aufgebot von  
Schutzeuten stürmte das Gebäude.

Daniel warf die Waffe beiseite und erwartete sie mit ge-  
kreuzten Armen. Der Chef der Polizei trat auf ihn zu.

„Ich verhafte Sie wegen Mordes, Einbruchs und Brandstif-  
tung. Sie haben einen glänzenden Kampf gekämpft und es ist  
mir eine traurige Pflicht gegen Sie vorgehen zu müssen.“

Als Daniel auf der Straße erschien, erscholl ihm frenetischer  
Jubel entgegen. Wahrer Mut findet immer seinen Widerhall  
im Herzen des Volkes. Ein Auto führte Daniel zum nächsten  
Polizeirevier. Unterwegs offerierte ihm der Polizeichef eine Zi-  
garre und sie plauderten über die Ereignisse des Tages. Daniel  
sah, daß sich ein neues Leben eröffnete. Er war nicht mehr der  
arme, unbekannt Mann, der arbeitslos durch die Straßen von  
Newyork strich.

Im Laufe des Tages ließen sich verschiedene Personen mel-  
den, die Mr. Daniel zu sprechen wünschten.

„Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen zu erklären,“ sagte der  
Herausgeber einer großen Tageszeitung zu ihm, „daß Ihre Tat  
den Weg durch die Presse der ganzen Welt nehmen wird. Eine  
bemerkenswerte Leistung, der ich meine Hochachtung nicht ver-  
sagen kann.“

„Mr. Daniel“, sagte ein anderer Besucher, ihm eine Karte  
überreichend, „ich bin einer der ersten Rechtsanwälte Newyorks  
und würde es mir als Ehre anrechnen, Sie verteidigen zu dürfen.  
Sie gestatten es? Meinen verbindlichsten Dank. Darf ich Sie  
nach Ihrer Vernehmung zu einem Frühstück einladen? Meine  
Frau wird sich freuen, Sie kennen zu lernen.“

Der Gerichtshof trat am nächsten Tage zusammen. Das Er-  
scheinen Daniels war eine Sensation.

„Mr. Daniel“, sagte der Richter, „ich habe die Verhand-  
lungen auf einige Zeit vertagt, da Ihre Freunde erklärten, Ihre  
Nerven hätten gelitten und Sie bedürfen der Erholung.“

Die nächste Zeit verging Daniel wie im Fluge. Sie war  
ausgefüllt mit Empfängen, Banketts und vor allen Dingen mit  
den Vorbereitungen zu seiner Verteidigung. Zeitungsjournalisten  
suchten ihn auf. Bekanntheit boten ihm leitende Stellungen an  
und das Gerücht ging, daß er nach seiner Freisprechung der Star  
der größten Filmfabrik werden sollte. Die Verhandlung schritt  
nur langsam vorwärts. Sachverständige wurden aus allen Tei-  
len der Erde herbeigezogen. Die Geschworenen mußten dreimal  
entlassen werden, weil sie sich ihrem Amt nicht gewachsen zeigten.  
Inzwischen nahmen die Geschäfte Daniel immer mehr in An-  
spruch. Man sah ein, daß seine Zeit zu kostbar war, um sie dem  
Prozeß zu widmen.



„Meine Herren Richter“, sagte er eines Tages, „ich muß um  
Entschuldigung bitten, daß ich der Verhandlung nicht mehr per-  
sönlich beiwohnen kann, aber Sie können überzeugt sein, daß ich  
ihrem Verlaufe mit großem Interesse folge.“

Und der Prozeß zog sich hoffnungslos in die Länge. Die  
Anklage wegen Brandstiftung wurde zurückgezogen, weil man er-  
kannte, daß er in Notwehr gehandelt habe. Die Anklage wegen  
Diebstahls mußte fallen gelassen werden, weil der Bestohlene bei  
Begehung des Verbrechens tot war und keine Erben hinterließ.  
Auch für den Mord fehlten die zur Verurteilung notwendigen  
Beweise. Es war nicht festzustellen, ob nicht etwa zwischen dem  
Menschenfreund und Daniel ein geheimnisvolles Einverständnis  
bestanden hatte. Der Prozeß wanderte von einer Instanz zur an-  
deren und gelangte schließlich an den höchsten Gerichtshof des  
Bundes. Daniel ist inzwischen Direktor einer Versicherungsges-  
ellschaft geworden, gilt als einer der einflussreichsten Millionäre  
und hat Aussicht, bei den nächsten Wahlen als Senator in das  
Weiße Haus einzuziehen.

## „Tüchtiger junger Mann gesucht!“

Sylvain trat in eine prachtvolle, wenn auch etwas öde  
Bibliothek ein. Mit der Bemerkung, daß der Herr bald kommen  
würde, ließ ihn der Diener allein.

Nach einer Weile trat Herr Delarbre, monumental wie eine  
Bibliothek, ein und sagte majestätisch:

„Ich bin Herr Delarbre. Sind Sie der junge Mann, der  
hier Stellung als Sekretär und Hauslehrer sucht?“

„Ja — das bin ich,“ sagte Sylvain etwas bestommen.

„Mein Verleger hat Sie an mich empfohlen,“ fuhr der wür-  
dige Herr Delarbre fort; „ich hat ihn, mit einem tüchtigen und  
fleißigen jungen Mann zu verschaffen. Sind Sie tüchtig?“

„Ich will mir jede erdenkliche Mühe geben,“ versicherte  
Sylvain.

„Sehr wohl! — Sie gefallen mir. Sie sollen, wie Sie  
wohl bereits wissen, mir bei der Herausgabe meiner Legenden  
helfen, ferner müssen Sie mit meinem Sohn die Schularbeiten  
durchsehen und meiner Frau spanischen Unterricht erteilen.  
Ich betrachte es hiermit als abgemacht, daß Sie bleiben!“

„Vielen Dank!“ murmelte Sylvain.

Es gab reichlich zu tun. Morgens stand er frühzeitig  
auf und nahm mit dem Sohn des Hauses die Schularbeiten  
durch. Besagter Sohn schlief meistens dabei ein, und es machte  
dem Lehrer viel Mühe, ihn aufzurütteln. Am Vormittag erbat  
er sich das Manuskript des Schloßherrn, und es war beuillig zu  
sehen, daß seine Eier auf dieses Werk den würdevollen Herrn  
Delarbre geradezu verblüffte und verwirrte. Des Nachmittags  
las er Spanisch. Der gnädigen Frau mangelten zwar die aller-  
elementarsten Begriffe dieser Sprache — es schien überhaupt  
eine Sisyphusarbeit zu sein, die nie zu einem Ziele führen  
würde.

Trotz all seiner redlichen Bemühungen bemerkte er, daß er  
nicht beliebt war. Aber da er sich dazu entschlossen hatte, daß  
Gott und alle Welt erfahren sollten, daß sein Fleiß und seine  
Dankbarkeit keine Grenzen kannten, verstärkte er seinen Eifer  
und seine Sorgfalt.

Die Leute mußten aber ganz offenbar etwas gegen ihn  
haben. Eines Tages entschloß er sich selbst schweren Herzens dazu,  
seine beispiellose Stellung aufzugeben. Diesen seinen Entschluß  
offenbarte er dem Zimmermädchen, das ihm seinen Morgen-  
kaffee brachte und das einzige Geschöpf in dem feudalen Hause  
war, das ihm freundlich begegnete.

Sie setzte sich lächelnd neben ihn ans Bett und betrachtete  
ihn mit freundlicher Fronte:

„Unglaublich, daß ein studierter Mann so dumm sein kann“,  
sagte sie. „Können Sie denn wirklich nicht begreifen, daß Sie  
die Leute in Ruhe lassen müssen. Was anderes wollen Sie ja  
gar nicht! Sie machen die Leute ja rasend mit Ihrem Fleiß!“

„Na — wozu in aller Welt haben Sie mich denn eigentlich  
engagiert?“

„Weil das einen so vornehmen Eindruck macht! Das  
ist ja aber noch lange kein Grund, daß Sie sich den ganzen lieben  
langen Tag mit Ihnen abquälen wollen, damit sie auch mal  
was tun! Dazu haben die wirklich keine Lust!“

Sylvain dachte ein wenig nach. Langsam kam er zur Er-  
kenntnis, er begriff die Wahrheit, die volle Richtigkeit dieser  
Behauptung. Seit dem Tage gestaltete sich das Leben auf dem  
Schloße außerordentlich behaglich.

Die Familie Delarbre bekam geradezu einen guten Eindruck  
von ihm. Frederic Boutet  
Aut. Uebersetzung aus dem Französischen

**Ämtlicher Teil**

**Ruder-Regatta auf der Trave**

am 9. und 10. Juni 1928

Zum Schutze der am Sonnabend, dem 9., und Sonntag, dem 10. Juni, von 14 1/2 bis 18 1/2 Uhr auf der Trave von der Teerholtsinsel bis Dänischburg stattfindenden Ruder-Regatta bestimmt das Polizeiamt:

Das Festhalten oder Festlegen von Fahrzeugen an den die Regattabahn bezeichnenden Böjen ist verboten.

Nach dem Start, der durch Hissen eines roten Signals beim Zielstichleuchtwerk angezeigt wird, haben sämtliche Fahrzeuge die Regattabahn zu verlassen. Ausgehende Schiffe haben hinsichtlich des Valtierens der Regattastrecke den Anweisungen der die Aufsicht führenden Hafenbeamten Folge zu leisten. Eingehende Schiffe dürfen am Sonnabend, dem 9. Juni 1928, in der Zeit von 14.20 bis 16.15 Uhr und von 16.45 bis 18.20 Uhr, und am Sonntag, dem 10. Juni 1928, in der Zeit von 14.20 bis 16.05 Uhr und von 16.25 bis 18.20 die Regattabahn nicht passieren. Sie haben sich oberhalb der Herrenbrücke zu sammeln und dort fest zu machen. Ausnahmen bestimmen die Hafenbeamten.

Der Treibeisberg ist von der Fähr Dänischbutha bis zum Ziel auf die Dauer der Regatta am Sonntag für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Fahrzeuge, die auf der Straße von der Fähr Dänischbutha bis zum Ziel am Ufer anliegen wollen, haben die vom Lübecker Regatta-Verein festgesetzte Gebühr zu entrichten und den ihnen von den Ordnern angewiesenen Platz einzunehmen.

Segelboote haben die Segel fallen zu lassen. Den Anordnungen der Hafen- und Polizeibeamten ist unbedingt Folge zu leisten.

Zwischenhandlungen werden gemäß § 368 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 50 Reichsmark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Lübeck, den 2. Juni 1928. Das Polizeiamt

Während der Dauer der auf der Wakenitz stattfindenden Geschichtsfahrt des Lübecker Motor-Yacht-Clubs am Sonntag, dem 3. Juni d. J., von 13.30 bis 17 Uhr ist die unterhalb des Kleberfliegs beginnende, bis zur Nordbrücke des Kleinboot-Vereins führende Regattabahn für den durchgehenden Verkehr gesperrt. Die Bahn ist durch Stangen mit Flaggen gekennzeichnet.

Alle nicht an der Geschichtsfahrt beteiligten Fahrzeuge haben sich mindestens 20 m von der Regattabahn entfernt zu halten und dürfen nur an der Wakenitz vorbeifahren.

Den Anordnungen der Regattaleitung ist unbedingt Folge zu leisten.

Zwischenhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Lübeck, den 2. Juni 1928. Das Polizeiamt

**Auszahlung der vom Wohlfahrtsamt bewilligten Grundsteuerzuschüsse**

für die erste Rate 1928/29

Dienstag, 5. Juni, 8-11 1/2 Uhr, A-H  
Mittwoch, 6. Juni, 8-11 1/2 Uhr, J-R  
Donnerstag, 7. Juni, 8-11 1/2 Uhr, S-Z

im Wohlfahrtsamt, Untertrave 104, Zimmer 1, unter Vorlegung des alten und neuen Grundsteuerzettels, der letzten Grundsteuerquittung, der grauen Ausweisurkunde des Wohlfahrtsamtes und etwaiger Verdienstbescheinigungen oder Arbeitslohnurkunden.

Eine Zahlung außerhalb der genannten Tage findet nicht statt.

Die Grundsteuerzuschüsse für Sozialrentner sind an den allgemeinen Zahltagen für Sozialrentner (8.-13. 6. 1928), oder, sofern Grundsteuer bei dem Finanzamt schon vor den Zahltagen für Sozialrentner gezahlt werden muß, jeweils an den letzten beiden Werttagen vor dieser Zahlung in Zimmer 5 des Wohlfahrtsamtes abzugeben.

Das Wohlfahrtsamt

**Bekanntmachung**

betr.: Gebührenordnung der Ratverwaltung  
Mit Wirkung vom Montag, dem 4. Juni 1928 werden im jetzigen Gebührenverzeichnis der Ratverwaltung die **besonderen Gebühren für Zeitarbeiten** u. dergl. infolge der Steigerung der Löhne usw. erhöht.

Abdrücke der neuen Gebührenliste sind ab Sonnabend, den 2. Juni von der Kasse der Kaufmannschaft und der Ratverwaltung zu beziehen.

Lübeck, den 31. Mai 1928. Die Handelskammer

**Konfirmanden-Unterricht**

Die Anmeldung der Kinder zum Konfirmanden-Unterricht im zweiten Seelorgebiet der St. Regidien-Gemeinde hat in der Woche zwischen dem 3. und 10. Juni ds. Js. zu erfolgen.

Lübeck, den 1. Juni 1928. Der Kirchenrat

**Bekanntmachung**

betreffend dauernde Ummeldungen aus der oder zur St. Regidien-Kirchengemeinde

Die auf Grund des Artikels 9 der Kirchenverfassung erfolgten dauernden Ummeldungen aus dem zweiten Seelorgebiet der St. Regidien-Gemeinde oder zu diesem verlieren mit dem Ablauf des 3. Juni ds. Js. des Tages des Amtsantritts des zum zweiten Geistlichen an St. Regidien erwählten Pastors Bruno Meyer, ihre Gültigkeit.

Lübeck, den 1. Juni 1928. Der Kirchenrat

Ab 1. Juni ds. Js. werden regelmäßig jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 14-15 Uhr im Kreisfrankenhause in Bad Odesloe unentgeltliche öffentliche Beratungskunden für Lungenkrankheiten abgehalten.

Wohlfahrtsamt des Kreises Stormarn

**Aufgebot**

Der Lübeckische Staat, vertreten durch die Finanzbehörde, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung

des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, Stadteil Ruzort und Seebad Travenmünde, Blatt 649 in Ur. III unter Nr. 4 auf Vollen des Grundstückes Rutgartenstraße Nr. 88 für die Gemeinnützige Baugesellschaft G. m. b. H. in Travenmünde eingetragene Hypothek von 10 000.— M.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert seine Rechte spätestens in dem Termine

am 29. November 1928, 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 20. Mai 1928. Das Amtsgericht, Abteilung I

**Nichtamtlicher Teil**

Georg Steinberg  
Natalie Steinberg  
geb. Bresthaus  
VERMAHLTE

Lübeck, den 31. Mai 1928

Nach langem Leiden entschlief gestern abend meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwester und Schwägerin

**Elise Adelhöfer**  
geb. Uermöhl

im 49. Lebensjahre.

Dies zeigt betrübt an  
August Adelhöfer  
nebst Angehörigen

Lübeck, den 2. Juni 1928  
Biegelstraße 42  
Beerdigung Mittwoch, den 6. Juni,  
Tranerfeter 3 1/2 Uhr Kapelle Vorwerk

**Danksagung**

Allen denen, die unermüdet lieben Entschlafenen beim Heimgange die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so reich mit Kranzschmücken, lagen wir auf diesem Wege unsern tiefgefühlten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
Marie Zander

**Öffentliche Versteigerung**

am Montag, dem 4. d. Mts., vorm. 9 Uhr in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

Eine große Partie Toilettenseifen, Reintseifen, Parfüm, Seifenpulver, Schuh-, Waschung u. and. Hilfsmittel, Feudel, Haarfrangen, gold. Herren- u. Damenringe, Kolliers, 2 silb. Teller, 1 silb. Wecker, 4 Gemälde, 1 Stuhlkissen, Teppich, 1 Regulator, 1 Waschmaschine, Damenschuhe, 1 Grammophon mit 20 gr. Sprechplatten, getragene Kleidungsstücke, eine Partie Fahrradersatzteile, Fahrrad und Wimpeln, 1 Drilling.  
Ferner um 10 Uhr im Gerichtshof 1 Postauto.  
Krämer, Gerichtsvollzieher

**Reihensversteigerung**

am Dienstag, 5. Juni 1928  
morgens 9 Uhr  
in Kochs Auktionshaus  
obere Marienstraße

Käglich geöffnet: v-9-7, Sonnabends v-9, Sonntags v-8-10

**Badeanstalt St. Lorenz**  
CATHARINENSTR. (beim Köhnhause) HALTESTELLE Linie 12 u 4  
Tel. 1525 Tel. 27427

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Vermählung danken herzlich

H. Brickmann  
und Frau Erna  
geb. Schimmelbusch

Ein. Logis f. 2 junge Leute zu verm.  
Augustenstr. 18

**Eßzimmer**  
buntes Eßz. zu verm.  
Diel. Montag 8-7 Uhr  
Dornestr. 6

Zu verkaufen  
Einfriedigungspforte  
5 bis 6 Meter lang  
Dantwartsgrube 30  
Portemonnaie m. Inhalt  
verloren. Abzug a. b.  
Bel. im „Pub. Volksbot.“

Verstärker Sonntagabend  
Dr. J. Wey, Eichenburgstr. 18  
Dr. Schwirwelle, Br. Str. 13,  
Tel. Dr. Wey, Pferdewk. 12

Jahreslicher Sonntagdienst  
Dr. R. Hundt, Klingenberg 6

Reichsverb. D.M. Deutschen  
Sonntagabend 10-12  
Karl Seiler, Sandstr. 14

**Dr. Stoffer**  
Montag-Dienstag  
verreist

**Dr. Unger**  
zurück

**Dr. Richard Hundt**  
Klingenberg 6  
von der Reise  
zurück

**Dr. med. Dillner**  
zurück  
am 3. Juni

**Möbel** auf Teilzahl.  
billig  
Schlafzim. 885-237 M.  
Speiszim. u. Küch. bill.  
2 Bettst. m. B. 95 M.  
u. m. Buchardt  
7000 Dantwartsgrube 55

**Fahrräder 10.-**  
Reifenmaschinen  
Anzahl. Woche 3-5 RRT.  
Große Auswahl, billig  
Laifer, Wafenitzmauer 5

**Käufend. Buchfähr.**  
wird von bilanzstärkerem  
Buchhalter schnell u. gut  
nachgeholt. Angeb. u.  
L. 610 an die Exp.

**Zigaretten**  
**Zigarren**  
Wittfool  
5b. Huxstr. 18

**Bahnfahrts-Vergütungen**

**Honigs Möbel-Kredit-Haus**  
Obere Johannisstraße 9

bietet nach wie vor die denkbar günstigste Gelegenheit Möbel und Polsterwaren jeder Art zu äußerst billigen Preisen, bei kleinster An- und Abzahlung einzukaufen. Der große Umsatz meiner Möbel-Abteilung bürgt Ihnen die Lielierung solider Qualitäten.

**Beachten Sie bitte die Preise**

Bücherei, eiche	375 405-450 M.
Wohnzimmer	275 375 450 "
Schlafzimmer	225 275 375-450 "
Herrenzimmer, eiche	375 550 675 850 "
Küchen kompl.	69 79 95 125 "
Küchenschrankem. Aufs.	49.50 59.50 95 "
Kleiderschränke	55 65 85 110 "
Ausziehtische	65 75 95 "
Chaiselongues	39 49 - 65 "

**Echt eich. Büfett nur 250 M.**

Ferner: Schreibtische, Bücherschränke, Rauchtische, Stühle, Schreibtischsessel, Plurgarderoben, Nähtische, Zierische, Vertikos, Kommoden, Patentrahmen, Auflegematratzen usw.

Polstermöbel u. Klubgarnituren in guter Ausführung

**Kredit bis 24 Monate**

Nur 1/10 des Kaufbetrages als Anzahlung  
Barzahlung 10% freie Lagerung bis zu 1 Jahr

Kredit auch nach auswärts

**Büfett-Abdeckungen**

Reichsbank-Kladden Reduziert  
Groß-Kessel-Speisen-Schnitz-Kaffee-Maschinen  
W. Klüssendorf  
Lübeck Huxstr. 716  
Klempner u. Mechaniker Tel. 23759

**Lübeckische Kredit-Anstalt**  
Staatsansta. mündelsicher  
LÜBECK  
Kanzleigebäude, Breite Straße  
Fernsprecher Nr. 25071  
Reichsbank-Giro-Konto - Postscheckkonto Hamburg 9488  
**Annahme von Spareinlagen**  
Für die Gelder haftet außer erstelligten Hypotheken der Lübeckische Staat  
Führung von Giro-Konten

**Werbt unablässig für eure Zeitung!**